



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Walter Genewein und das Ghetto in Łódź. Über den fotografischen Nachlass eines NS-Täters“

verfasst von / submitted by

Eva Maria Pirker, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 689

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Zeitgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Assoz.Prof. Dr. Bertrand Perz



## Inhaltsverzeichnis

I Einleitung.....	1
II Forschungsstand und Methoden.....	3
III Biografietheorie .....	5
III a. Aspekte der Biografietheorie.....	5
III b. Zur Relevanz einer Biografie Walter Geneweins.....	11
IV Walter Genewein im „Getto Litzmannstadt“.....	14
IV a. Das „Getto Litzmannstadt“ – ein kurzer Abriss .....	14
IV b. Die deutsche „Gettoverwaltung“ .....	20
IV c. „ <i>Pabianice Juden-Bad</i> “ – Zur Involvierung der deutschen „Gettoverwaltung“ in die sogenannte „Endlösung“ .....	27
V Manifestierte Macht – Walter Geneweins Farbdias aus dem „Getto Litzmannstadt“ .....	35
V a. Forschungsgeschichte zu Geneweins Farbdias.....	36
V b. Elemente der Täuschung in den Fotografien Walter Geneweins .....	48
V c. Gewalt auf Distanz (Bauman lesen) .....	53
V d. Emotionalität und Widerstand – Zum Begriff der Zeitlichkeit bei Mendel Grossman und Henryk Ross .....	57
VI Nachkriegszeit .....	62
VI a. Walter Geneweins Volksgerichtsverfahren.....	63
VI b. Notizen zu Walter Geneweins Nachlass .....	66
VI c. Walter Geneweins Reisefotografie.....	68
VII Schlussbetrachtung.....	72
VIII Bildanhang .....	76
IX Literaturverzeichnis .....	94
X Abbildungsverzeichnis.....	99
Abstract.....	104

## I Einleitung

In dieser Arbeit möchte ich versuchen, Aspekte des Lebens Walter Geneweins herauszugreifen, zu skizzieren und in Kontext miteinander zu setzen.

Der Salzburger Walter Genewein war von 1940 bis 1944 Finanzleiter des „Getto Litzmannstadt“, des NS-Ghettos von Łódź, und fotografierte seit Sommer 1940 an diesem Ort. Während dieses Prozesses entstand eine Fotoserie, die Genewein bei Kriegsende, vielleicht sogar nach seiner Rückkehr nach Salzburg, zusammenstellte und bis zu seinem Tode aufbewahrte.<sup>1</sup>

In Łódź befand sich das erste und letzte Großghetto unter nationalsozialistischer Herrschaft; es war das erste Ghetto, in dem damit begonnen wurde, die jüdischen Bewohner systematisch zur Zwangsarbeit für die deutsche Rüstungsindustrie heranzuziehen. Die Jüdinnen und Juden dieses Ghettos waren auch die ersten, die nachweislich in die Überlegungen für eine künftige Massenvernichtung einbezogen wurden. Von hier führten die ersten Deportationen in ein Vernichtungslager. Schließlich befand sich im Juli 1944 in diesem Ghetto die größte und letzte Ansammlung an Jüdinnen und Juden auf polnischem Boden außerhalb des Konzentrationslagers Auschwitz.<sup>2</sup>

Die einzelnen Kapitel dieser Arbeit sind in gewisser Weise miteinander verwoben und nehmen aufeinander Bezug. Zuerst möchte ich auf meine Forschungsmethoden und auf die Quellenlage eingehen. Ich möchte kurz die Bestände, in deren derzeitigen Besitz sich die Fotografien Walter Geneweins aus dem Ghetto von Łódź befinden, anreißen – das Fotoarchiv des Jüdischen Museums in Frankfurt, jenes des United States Holocaust Memorial Museums, sowie Geneweins Nachlass, der sich sowohl in Privatbesitz, als auch am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien befindet. Ich beschreibe kurz Publikationen zu einer Auswahl an Ausstellungen, in denen Walter Genewein thematisiert wurde und gehe anschließend noch auf den von mir behandelten Nachlass Geneweins ein.

Im Kapitel zur Biografietheorie dienen mir vor allem Publikationen von Thomas Etzemüller, Bernhard Fetz und Johanna Gehmacher als Grundgerüst. Hier werden insbesondere

---

<sup>1</sup> Vgl. Hanno Loewy, Ohne Masken, in: Volker Albus/Klaus Honnef (Hg.), Deutsche Fotografie 1870-1970. Macht eines Mediums, Begleitband zur Ausstellung (Köln 1997) 139.

<sup>2</sup> Vgl. Wolfgang Scheffler, in: Jüdisches Museum Frankfurt (Hg.), „Unser einziger Weg ist Arbeit“. Das Ghetto in Lodz, eine Ausstellung des Jüdischen Museums (Frankfurt am Main 1990) 12.

Subjektivität, Re- und Dekonstruktion eines Lebens, sowie die Bedeutung des Werks für die biografierte Person aufgegriffen, wobei die Verknüpfung von Geneweins Werk und seiner eventuellen bildästhetischen Interessen mit seiner *Person* im fünften Kapitel diskutiert wird. Dort versuche ich auch, die das Wirken Walter Geneweins vor allem anhand von Dokumenten und seiner fotografischen Tätigkeit zu umreißen.

Im Kapitel zur deutschen „Gettoverwaltung“ beschreibe ich zunächst kurz das Ghetto in Łódź selbst, um anschließend auf Geneweins Rolle als Finanzleiter einzugehen. Durch diese Position war er direkt an der Durchführung der sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ beteiligt. Als Literatur dienen mir hier vor allem Texte von Florian Freund, Bertrand Perz und Karl Stuhlpfarrer; jene Wissenschaftler, welche, wie Hanno Loewy, die Forschungstätigkeit zu Walter Geneweins Farbdiaspositiven durchführten. Im vierten Kapitel beschreibe ich, wie bereits oben angeführt wurde, die Forschungsgeschichte der Dias, welche von Freund, Perz und Stuhlpfarrer in der Zeitschrift *Zeitgeschichte* sehr ausführlich erläutert wurde. Des Weiteren möchte ich auf die Frage der Authentizität in den Fotografien Geneweins eingehen, möchte aufzeigen, dass Geneweins bewusst an der Oberfläche des Dargestellten blieb. Ich möchte versuchen, die Bedeutung einiger seiner Fotografien zu dechiffrieren und ihre Rolle in dem auf Täuschung ausgerichteten NS-System aufzuzeigen. Weiter gehe ich auf das Moment der Distanz in den Fotografien Walter Geneweins ein, ein Aspekt, der mir vor einiger Zeit bei der Lektüre Zygmunt Baumanns kam. Im Zuge meiner Auseinandersetzung mit Fotografietheorie stütze ich mich vor allem auf Werke von Susan Sontag, Abigail Solomon-Godeau, Vilém Flusser, Georges Didi-Huberman, Peter Geimer sowie von Roland Barthes. Ich möchte Geneweins (Täter-)Blick mit den Fotografien Henryk Ross' und Mendel Grossmans vergleichen – Ghettoinsassen, die sich fotografisch mit derselben Örtlichkeit befassten, diese jedoch komplett anders darzustellen vermochten. Bei Grossman und Ross thematisiere ich vor allem den Begriff der Zwischenzeitlichkeit, die subjektive Auswahl von Quellen, sowie die Tatsache, dass Erinnerung vom Diskurs beeinflusst wird und wie sich dies im Falle einer Fotoretusche Ross' im visuellen Gedächtnis manifestieren kann.

Im siebenten Kapitel werden Aspekte von Geneweins Leben in der Nachkriegszeit aufgearbeitet. Ein Anknüpfungspunkt im Zuge seines Volksgerichtsverfahrens 1947 weist Verknüpfungen zu Geneweins fotografischer Tätigkeit im Ghetto von Łódź auf; erst vierzig Jahre später jedoch, als diese Fotografien wiederentdeckt wurden, hätten diese als offizielles Beweismaterial bezüglich Walter Geneweins Wirken als NS-Täter herangezogen werden können. Ich beschreibe kurz Teile – Fragmente – des mir freundlicherweise durch den Erben

Christian Mader und des Instituts für Zeitgeschichte zur Verfügung gestellten Nachlasses Geneweins; seine Bibliothek, seine Farbdias (vor allem Reisefotografie) und Dokumente. Anschließend gehe ich auf die Fotografie als einhergehendes Phänomen des Tourismus ein und versuche, Parallelen zu Geneweins Zeit in Łódź zu verorten.

Bei meiner Formulierung achte ich darauf, nationalsozialistische (und „germanisierende“) Terminologie stets unter Anführungszeichen zu setzen; auch deshalb, weil eben diese euphemistische Wortwahl unter anderem die soeben erwähnten Konzepte von Distanz und Verschleierung zum Ziel hatte.

Die einzelnen Kapitel stellen auf gewisse Weise Stationen im Leben Walter Geneweins dar; durch dieses bewusst fragmentarische Konzept wird kein Anspruch darauf erhoben, alles Gewesene literarisch zu rekonstruieren. Es geht mehr um Abschnitte oder Ausschnitte; um eine skizzenhafte Illustration eines Lebens, einer bruchstückhaften Quellenlage, sowie einer gezielten Auswahl einzelner Fotografien im Bildanhang.

## II Forschungsstand und Methoden

Das Jüdische Museum Frankfurt erwarb im Jahr 1987 484 Farbdiaspositive, die Walter Genewein im „Getto Litzmannstadt“ angefertigt hatte. Diese wurden zur Grundlage der Ausstellung „*Unser einziger Weg ist Arbeit*“. *Das Getto in Łódź 1940–1944* im Jahr 1990 und des Dokumentarfilms *Der Fotograf* von Dariusz Jablonski aus dem Jahr 1998. 126 der Farbdias wurden im Katalog der Ausstellung<sup>3</sup> abgedruckt.<sup>4</sup> Geneweins Werke aus dem „Getto Litzmannstadt“ werden in Verbindung mit Fotografien aus den nationalsozialistischen Ghettos generell sehr oft als Musterbeispiel gehandhabt; so wurden sie etwa in der Ausstellung und im zugehörigen Katalog *Regards sur les ghettos* des Memorial de la Shoah aus dem Jahr 2013 thematisiert.<sup>5</sup> Einige der Fotografien Geneweins sind auch Teil der Dauerausstellung in der Gedenkstätte des Bahnhofes Radegast in Łódź; sie wurden jedoch

---

<sup>3</sup> Vgl. *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.), „Unser einziger Weg ist Arbeit“. Das Ghetto in Lodz, eine Ausstellung des Jüdischen Museums (Frankfurt am Main 1990)

<sup>4</sup> Vgl. *Jüdisches Museum Frankfurt*, Übersicht über den Gesamtbestand der Farbdias, online unter: <<http://www.juedischesmuseum.de/lodz-dias.98.html>> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

<sup>5</sup> Vgl. *Mémorial de la Shoah* (Hg.), *Regards sur les ghettos. Scenes from the Ghetto* (Paris 2013) 64.

problematischerweise, um optisch mit den Schwarzweißfotografien der jüdischen Fotografen besser zu übereinstimmen, ebenso in Grauwerten präsentiert.<sup>6</sup>

Der Bestand des United States Holocaust Memorial Museums umfasst insgesamt 543 Fotografien von Walter Genewein. Bei 292 Stück des Umfanges handelt es sich dabei um Kopien der Dias des Jüdischen Museums Frankfurt. Die Sammlung des USHMM beläuft sich auf 251 Diapositive Geneweins.<sup>7</sup> Die Genewein-Sammlung des USHMM wurde im Zuge einer *estate auction* in Bethesda, Maryland, von Robert Abrams erworben. Dieser gab die glasgerahmten Dias im Jahr 2004 an das Museum weiter; einen Teil davon verkaufte, den anderen spendete er. Die Schachtel, in der die Dias gefunden wurden, waren außen mit „DADDY’S EUROPE!!! Oldies“<sup>8</sup> (Abb. 1) beschriftet; in der Schachtel selbst lag ein Blatt, das angab, wo die Dias gefunden worden waren (Abb. 2). Von Seiten des USHMM wird vermutet, dass diese Dias von Genewein an den Leiter der deutschen „Gettoverwaltung“, Hans Biebow, weitergegeben wurden, welcher sie mit in seine Heimatstadt Bremen nahm.<sup>9</sup> Frances Guerin gibt fälschlicherweise an, Robert Abrams hätte im Jahr 2002 dem USHMM 279 Dias gegeben.<sup>10</sup> Demnach sei von Biebow bekannt, dass er nach der Liquidierung des Ghettos Eigentum von Jüdinnen, Juden, aber auch von Deutschen, nach Bremen transportiert hätte.<sup>11</sup>

Im Zuge meiner Arbeit zur Biografie nutze ich vor allem Literatur zum Ghetto von Łódź selbst, aber auch zur Kunst- und Fotografietheorie. Die Diapositive, die Genewein von 1940 bis 1944 im „Getto Litzmannstadt“ anfertigte, stehen mir leider nur in digitaler Form zur Verfügung. Hier greife ich auf den Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, sowie auf jenen des United States Holocaust Memorial Museums zurück. Geneweins Diapositive, die durch den Erben an das Institut für Zeitgeschichte gelangten und mir von Bertrand Perz zur Verfügung gestellt wurden, konnte ich in ihrer originalen Materialität betrachten. Es handelt

---

<sup>6</sup> Vgl. Dauerausstellung der Gedenkstätte Radegast Station. Łódź Ghetto Holocaust Memorial (besucht im Juni 2015)

<sup>7</sup> Vgl. Email-Korrespondenz vom 5. Mai 2016.

<sup>8</sup> Auch erwähnt in: Frances *Guerin*, *Through Amateur Eyes. Film and Photography in Nazi Germany* (Minneapolis 2012) 95.

<sup>9</sup> Vgl. Email-Korrespondenz mit dem USHMM, am 28. Juni 2016.

<sup>10</sup> Vgl. Frances *Guerin*, *Through Amateur Eyes. Film and Photography in Nazi Germany* (Minneapolis 2012) 95.

<sup>11</sup> Vgl. *Ebd.*, 310.

sich dabei vor allem um Fotografien zu Geneweins Reisen – Farbdias, die wahrscheinlich sowohl vor oder während, als auch nach Geneweins Zeit in Łódź angefertigt wurden. Des Weiteren standen mir eine Auswahl an Dokumenten zu Geneweins Volksgerichtsverfahren, Teile seiner Bibliothek, sowie einige Details bezüglich seines Privatlebens zur Verfügung.

### **III Biografiethorie**

In diesem Kapitel möchte ich kurz Thesen zur Biografiethorie vorstellen, um diese anschließend mit der Darstellung von Fragmenten aus Walter Geneweins Leben zu kontextualisieren. Ich werde zusätzlich auch Eckdaten anreißen; besonders wichtig ist es mir dabei, die Bedeutung seines fotografischen Schaffens zur Illustration seiner Biografie, und somit zur (vermeintlichen) Skizzierung seiner Person, zu verdeutlichen.

#### **III a. Aspekte der Biografiethorie**

Biografien vermögen es, die Ereignisse aus dem Leben der biografierten Person(en) als eine zusammenhängende Ereignisfolge zu präsentieren<sup>12</sup>; es beläuft sich dabei um eine textuelle Repräsentation eines Lebens<sup>13</sup>. Biografien informieren nicht einfach möglichst vollständig und wahrhaftig über das Leben einer Person – auch wenn das viele Biografen und Leser glauben mögen -, sie werden durch ihre AutorInnen und deren LeserInnen gestaltet.<sup>14</sup> Wie der Autor selbst ist auch der Rezipient der Biografie vom jeweiligen Diskurs beeinflusst. Bernhard Fetz schreibt, das biografische Bild entstehe aus der Spannung zwischen den vergangenen und den gegenwärtigen Bedeutungen.<sup>15</sup> Die Biografie ist nicht nur ein reflektierendes, sondern auch ein exkludierendes Instrument.<sup>16</sup> Keine Biografie ist objektiv,

---

<sup>12</sup> Vgl. Thomas *Etzemüller*, *Biografien. Lesen. Erforschen. Erzählen* (Frankfurt am Main 2012) 16.

<sup>13</sup> Vgl. *Ebd.*, 16.

<sup>14</sup> Vgl. *Ebd.*, 8.

<sup>15</sup> Vgl. Bernhard *Fetz* (Hg.), *Theorie der Biografie. Grundlagentexte und Kommentar* (Berlin 2011) 105.

<sup>16</sup> Vgl. *Etzemüller*, *Biografien*, 140.

stets hängt das Bild der biografierten Person von der Perspektive des Biografen ab.<sup>17</sup> Das kollektive Gedächtnis formiert das Bild; deshalb verschwindet das, was der Biograf nicht zu sehen gelernt hat.<sup>18</sup> So ist jede Biografie durch Auslassungen gekennzeichnet.<sup>19</sup>

Thomas Etzemüller schreibt, Sprache sei nicht einfach die Umsetzung von Realität in ein anderes Medium,<sup>20</sup> die Sprache der Darstellung sei es, die das Dargestellte erst konstituiert.<sup>21</sup> Ein biographisches Modell und Topos, mit dessen Hilfe biografische Informationen ausgewählt und organisiert werden, kann zum Beispiel die Konversionsgeschichte sein – keine Rekonstruktion des Lebens, sondern die Darstellung eines Bruchpunktes – einer Bekehrung, wodurch die Vergangenheit auf einen Aspekt reduziert wird, nämlich ein glücklicherweise überwundenes Leben in einem fundamentalen Irrtum. Oder etwa das Modell des „unpolitischen“ Technikers, der (selbst im sogenannten „Dritten Reich“) stets nur der „Sache“ gedient haben will.<sup>22</sup>

Biografische Thematisierung kann – dies ist das konventionelle Verständnis – die Folge von Bedeutung in der Welt sein. Sie kann aber auch in ihrer Funktion der *Erzeugung von Bedeutung* betrachtet werden.<sup>23</sup> Biografisches Schreiben erfordert, gerade weil die Biografie ein literarisch so weitverbreitetes Genre und das biografische Leben ein durchgesetztes Modell ist, Reflexion über den Modus der Darstellung.<sup>24</sup> Subjekt und Umwelt werden im Akt des Beobachtens konstituiert, das Individuum ist keine ontologische Einheit.<sup>25</sup> Lebensläufe sind keine individuellen, kontingenten Ereignisse, sondern durch gesellschaftliche Strukturen geformt; sie sind entscheidender Teil von Subjektivierungsprozessen. Biografisches Schreiben wird aus unterschiedlichen Gründen in Gang gesetzt, und es mündet in einem Zirkel aus Biografie (Text) und Biografie (Leben). Biografien reflektieren Lebensläufe retrospektiv, prägen sie zugleich aber auch prospektiv.<sup>26</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. *Ebd.*, 106.

<sup>18</sup> Vgl. *Ebd.*, 111.

<sup>19</sup> Vgl. *Ebd.*, 111.

<sup>20</sup> Vgl. *Ebd.*, 117.

<sup>21</sup> Vgl. *Ebd.*, 118.

<sup>22</sup> Vgl. *Ebd.*, 119.

<sup>23</sup> Vgl. *Gehmacher*, *Leben schreiben*, 1026.

<sup>24</sup> Vgl. *Ebd.*, 1026.

<sup>25</sup> Vgl. *Etzemüller*, *Biografien*, 20.

<sup>26</sup> Vgl. *Ebd.*, 48.

Biografische Thematisierung ist immer auch Thematisierung von Zeit. Dies beginne bei der Begrenztheit von Lebenszeit, die jede biografische Thematisierung präformiert. Beginn und Ende des Lebens müssen zwar nicht die Grenzen der biografischen Darstellung konstituieren – so kann die Vorgeschichte einer individuellen Biografie in Form der Beschreibung eines Herkunftsmilieus Bedeutung erhalten. Und die Nachgeschichte kann – etwa im Sinne einer Wirkungs- oder Gedächtnisgeschichte – ins Zentrum biografischer Thematisierung rücken. Die Grenzereignisse der Geburt und des Todes bleiben gleichwohl konstitutiv für die Definition des Forschungsgegenstandes.<sup>27</sup>

Wenn jemand seine eigenen Dokumente geordnet, vielleicht über Jahre gesammelt und auch in spezifischer Weise zusammengestellt hat, lässt seinerseits autobiografisches Interesse vermuten. Ordnungen und Strukturierungen eines Nachlasses durch familiäre oder nicht-familiäre Nachfahren können auf spezifische Interessen verweisen; wenn andererseits Materialien offensichtlich nur zufällig erhalten sind, kann das ein explizites Desinteresse an (Selbst-)Dokumentation, das etwa bei Angehörigen der Unterschichten weit verbreitet ist, verdeutlichen.<sup>28</sup> Autobiografien haben häufig auch ein selbstinszenierendes Moment inne. Hier kommt ein von gegenläufigen Perspektiven getragenes Konzept von Zeit in den Verflechtungen zwischen modernen Strategien des Selbstentwurfs und Praktiken der Selbstdokumentation zur Geltung. Als *doppelte Zeit des Autobiografen/ der Autobiografin* wirke es in widersprüchlicher Weise auf biografischen Darstellungen ein. Denn in der Auseinandersetzung mit Egodokumenten treten zwei miteinander verbundene Zeitperspektiven zutage: *Entwurf und Retrospektive*.<sup>29</sup> Jeder an sozialer Kommunikation orientierte Text – etwa ein Brief, ein Tagebuch, ein Bewerbungsschreiben – könne zum Ort von Selbstentwürfen wie von autobiografischen Darstellungen werden, so Gehmacher. Dem auf eine individuelle Zukunft (etwa im Sinne eines geplanten Berufsweges oder einer ersehnten Beziehung) gerichteten performativen Kontinuum stehe dabei das in die Vergangenheit weisende legitimatorische Kontinuum der autobiografischen Selbstverortung gegenüber, in dem Erfahrungen und Zumutungen ebenso wie getroffene Entscheidungen narrativ eingeordnet werden. Das (umfassende oder fragmentarische) autobiografische Dokument ist auf den vorangegangenen Entwurf notwendig verwiesen, mag es die vergangenen Selbstentwürfe nun fortschreiben, zitieren, umschreiben, legitimieren oder leugnen. Während der Selbstentwurf also auf zukünftige Vergangenheit ziele, muss die

---

<sup>27</sup> Vgl. *Gehmacher*, *Leben schreiben*, 1022.

<sup>28</sup> Vgl. *Ebd.*, 1017.

<sup>29</sup> Vgl. *Ebd.*, 1022.

Autobiografie vergangene Zukunft abarbeiten. In der Analyse von Dokumenten biografischer Entwürfe wie von Manifesten autobiografischen Rückblicks geht es daher darum, die spezifischen Spannungen zwischen den Zeitperspektiven herauszuarbeiten und ihre je spezifische Gestaltung sichtbar zu machen.<sup>30</sup>

Bei Egodokumenten handelt es sich um Quellen, in denen Individuen etwas über ihr persönliches Leben und ihre Gefühle erzählen oder preisgeben.<sup>31</sup> In Autobiografien, Memoiren, Tagebüchern, Briefen oder Interviews geschieht das vergleichsweise bewusst und kontrolliert.<sup>32</sup> Lange Zeit wurden Egodokumente von HistorikerInnen als zwiespältige Quellengattung angesehen. Einerseits waren sie zu subjektiv; auf den Wahrheitsgehalt von Autobiografien und Memoiren war angeblich kein Verlass. Andererseits schien sich in solchen Quellen die Innenwelt eines Individuums authentisch abzubilden, oder sie gaben, in der Form von Memoiren, Interna vor allem politischer Prozesse preis, von denen nur die beteiligten Akteure wissen konnten.<sup>33</sup> Bilder haben in Biografien die Funktion der Illustration des beschriebenen Lebens sowie die Erläuterung, Betonung und Ergänzung des Textes inne.<sup>34</sup> Sie können das Individuum in seiner sozialen Umgebung verorten und es dadurch zusätzlich konturieren.<sup>35</sup>

Die Frage der *Zusammensetzung der Materialien* und den *Orten ihrer Archivierung* muss jede biografische Thematisierung begleiten. Denn der Versuch, die Projekte, Handlungen und Lebensvollzüge einer realen Person zu rekonstruieren, ist auf fortgesetzte Überlegungen, wo überall jemand Spuren hinterlassen haben könnte, angewiesen.<sup>36</sup> Bereits die Auseinandersetzung mit der Zusammensetzung eines *Nachlasses* oder mit den Orten verstreuter persönlicher Hinterlassenschaften kann vielfältige Hinweise erbringen.<sup>37</sup> Thomas Etzemüller schreibt, in der Biografieforschung sei nichts selbstverständlich, nicht einmal die Frage der Quellen. Er stellt die Frage in den Raum, ob Quellen als eine Art von Inszenierung

---

<sup>30</sup> Vgl. *Gehmacher*, *Leben schreiben*, 1023.

<sup>31</sup> Vgl. *Etzemüller*, *Biografien*, 62.

<sup>32</sup> Vgl. *Ebd.*, 63.

<sup>33</sup> Vgl. *Ebd.*, 64.

<sup>34</sup> Vgl. *Ebd.*, 97.

<sup>35</sup> Vgl. *Ebd.*, 98.

<sup>36</sup> Vgl. *Gehmacher*, *Leben schreiben*, 1016.

<sup>37</sup> Vgl. *Ebd.*, 1016.

zu betrachten seien und meint daraufhin, Quellen würden mehr als Informationen bieten, sie würden Realität inszenieren. Man sollte deshalb zunächst – auf der Ebene der Individuen – zwischen Dokumenten, die *von* Personen stammen beziehungsweise *über* sie angelegt werden, unterscheiden.<sup>38</sup> Gerade Behördenakten der wissenschaftliche Erhebungen zeigen die Bedeutung dieser Differenz, weil sie nämlich Lebensgeschichten doppeln: Das Individuum erzählt sein Leben, der Sachbearbeiter transformiert es in institutionell standardisierte Narrative. Damit überschneidet sich – auf der Ebene des Erhebenden – die Differenz zwischen *hergestelltem* und *vorgefundenem* Material. Des Weiteren gibt es eine Überschneidung auf der Ebene der Zeit. Diese ist zwischen Dokumenten, die zu Lebzeiten oder posthum entstanden sind.<sup>39</sup> Auch im Stil von Briefen entsteht biographische Realität, in diesem Fall jene sozialer Beziehungen und ihrer Qualität; ihrer Distanz oder Nähe.<sup>40</sup>

Die Quelle präsentiert sich, die Biografin oder der Biograf entscheidet, ob sie oder er „Fakten“ übernimmt oder kritisch interpretiert, was sie oder er sieht.<sup>41</sup> Laut Bernhard Fetz bedeute von Quellen zu sprechen, von Lücken zu sprechen; von Überlieferung zu sprechen, hieße von lückenhafter Überlieferung zu sprechen. Von Erinnerung zu sprechen, hieße vom Vergessen zu sprechen und von Archiven zu sprechen, bedeute, von unterdrückten, vergessenen, von nach hierarchischen Kategorien geordneten Dokumenten zu sprechen.<sup>42</sup>

Der Status der Quellen werde nicht nur von dem bestimmt, was da sei, sondern noch in viel höherem Ausmaß von jenem, was nicht da sei. Eine Quelle könne demnach zudem jenes sein, was nicht da sei, obwohl es da sei [das, was nicht fassbar ist, *Anm.*]: „das Verdrängte, das unter dem Strich Stehende, das aus der Matrix der Überlieferung Ausgeschiedene, auch dasjenige, was vor den Bedeutungsträgern, dem Signifikanten oder dem gedruckten Text, liegt, zum Beispiel die Stimme und die Handschrift“.<sup>43</sup>

Ein Fotoalbum etwa als Quelle zu nutzen, bedeutet, narrative und visuelle Strukturen zu lesen, um die Aussagekraft einzelner Fotos oder Fotoserien einschätzen zu können – *was* und *wie* sie erzählen.<sup>44</sup> Selbst diejenigen, die nur knipsen, haben zahllose andere Bilder gesehen. Sie

---

<sup>38</sup> Vgl. *Etzemüller*, Biografien, 80.

<sup>39</sup> Vgl. *Ebd.*, 81.

<sup>40</sup> Vgl. *Ebd.*, 83.

<sup>41</sup> Vgl. *Ebd.*, 90.

<sup>42</sup> Vgl. *Fetz* (Hg.), *Theorie der Biografie*, 106.

<sup>43</sup> *Ebd.*, 106.

<sup>44</sup> Vgl. *Etzemüller*, *Biografien*, 101.

wussten, was *man* auf welche Art fotografiert, und was nicht, was den Konventionen entspricht. Von daher sind noch die privatesten Bilder Re-Inszenierungen bereits angefertigter Aufnahmen, so wie die Abgelichteten selbst bereits erprobte Inszenierungen wiederholen.<sup>45</sup> Das Verhältnis zwischen biografischem Text und Bildern wird noch komplizierter, weil die Sprache Bilder simuliert. Etzemüller zitiert Caitríona Ní Dhúill, die schreibt, „Biografien stützen sich in hohem Maße auf Analogien mit der Kunst des Porträtierens und setzen bei ihrem Versuch, das Objekt zu erfassen, Metaphern von Licht und Schatten, Ähnlichkeit und Perspektive ein.“<sup>46</sup> Von wenigen Ausnahmen abgesehen, setzt das Genre Biografie physisch präsent, also sichtbare Körper als Träger des Lebens voraus; diese Sichtbarkeit, so Ní Dhúill, muss eine Biografie in Text umsetzen – und die bedient sich dabei visueller Metaphern, evoziert also im Leser Bilder eines Körpers, der im Text nicht mehr sichtbar ist.<sup>47</sup> Der Text berichtet, „wie es gewesen ist“<sup>48</sup>, die Bilder zeigen, „wie es aussah“; Text und Bild stützen sich gegenseitig und damit das klassische biografische Modell von Identität und Kohärenz über die Lebensspanne hinweg.<sup>49</sup> Das aufgefundene Material kann, vor allem wenn es sich um ein historisch weiter zurückliegendes Leben handelt, selbst eine wechselvolle Geschichte der *Tradierung* haben.<sup>50</sup> Wie Fotos von der Biografin oder dem Biografen mit dem geschriebenen Text verwoben werden, unterstreicht zudem das subjektive Moment. Laut Ní Dhúill unterbricht das eingefrorene zwei-dimensionale Bild den biografischen Erzählfluss; es bestimmt die Vorstellung, die die Leserin oder der Leser formt und unterscheidet sich als „Lebensspur“ von schriftlichen Dokumenten.<sup>51</sup>

Biografische Darstellungen können als Akte der Entlarvung oder einer Wiederaneignung fungieren.<sup>52</sup> Durch Verbrecherbiographien wurden moralische Wertvorstellungen

---

<sup>45</sup> Vgl. Etzemüller, *Biografien*, 98.

<sup>46</sup> *Ebd.*, 101.

<sup>47</sup> Vgl. *Ebd.*, 101.

<sup>48</sup> *Ebd.*, 98.

<sup>49</sup> Vgl. *Ebd.*, 98.

<sup>50</sup> Vgl. *Gehmacher*, *Leben schreiben*, 1017.

<sup>51</sup> Vgl. Caitríona Ní Dhúill, *Lebensbilder. Biografie und die Sprache der bildenden Künste*, in: *Fetz* (2011) 477.

<sup>52</sup> Vgl. *Fetz*, *Theorie der Biografie*, 33.

festgeschrieben. Biografien sind nicht unschuldig, sie gestalten die soziale Welt, deshalb sollten sie auch Gegenstand der Analyse von Machtbeziehungen sein.<sup>53</sup>

Thomas Etzemüller schreibt, die Biografin oder der Biograf und würde aus zahllosen Splintern die Einheit *eines* Lebens rekonstruieren, in der Form einer Biographie, die einer erprobten Vorstellung vom Individuum im Sinne psychischer und chronologischer Konsistenz korrespondiert.<sup>54</sup> Es findet eine Reduktion statt: einem menschlichen Körper würde ein Eigenname und eine über die Zeit und Brüche hinweg stabile Identität zugeschrieben werden. Laut Etzemüller dienen biographische Texte der inneren Selbstbildung und äußeren Identifizierung von Subjekten; sie reduzieren die Autonomie des Subjekts und die Kontingenz von Lebensläufen, indem sie strukturierend und gar normierend eingreifen, sie dienen als Instrument, diese formatierenden Einflüsse aufzudecken, und sie sind ein Medium der Kommunikation, durch das sich eine Gesellschaft über diese komplizierten Verhältnisse Rechenschaft ablegt.<sup>55</sup>

Der Biograf systematisiert diese Beobachtung, indem er Quellen auswertet und in ein biografisches Narrativ überführt. Doch so wenig das Subjekt seine Lebenserzählung im Griff hat, so wenig beherrscht eine Biografin oder ein Biograf ihren oder seinen Text, mag er noch so professionell sein. Die Produktionsregeln unterschiedlicher Felder, spezifische Genrebilder, Perspektiven, Auslassungen, biographische Modelle und Traditionen schreiben sich in diesen Text ein, konstituieren ihn als Biografie und konstruieren zugleich ein *Bild*, so Etzemüller.<sup>56</sup>

### **III b. Zur Relevanz einer Biografie Walter Geneweins**

Wie oben bereits angemerkt wurde, geht es bei Biografien gleichermaßen sowohl um Rekonstruktion, als auch um Dekonstruktion. Eine Biografie weist oft Kontinuitäten und Brüche auf; von den BiografInnen wird auf die vermeintliche Objektivität hingewiesen, die eine Leserin oder ein Leser manchmal unhinterfragt rezipiert. Wie eine Biografie nie eine

---

<sup>53</sup> Vgl. *Etzemüller*, Biografien, 149.

<sup>54</sup> Vgl. *Ebd.*, 170.

<sup>55</sup> Vgl. *Ebd.*, 172.

<sup>56</sup> Vgl. *Ebd.*, 173.

komplette Person skizzieren oder wiederherstellen kann, ist auch ein Nachlass stets mit Lücken versehen. Es handelt sich hier also in jeglicher Hinsicht um Fragmente eines Lebens, Fragmente einer Person.

Hinter der Entscheidung, jemanden, der ein Werk oder historische Wirkung hinterlassen hat, biografisch zu thematisieren steht darüber hinaus eine spezifische Vorannahme – nämlich jene, dass die Erzählung vom Leben einer Person relevant für das Verständnis ihrer Handlungen oder ihres Werkes sei. Die Frage nach dem Verhältnis von Leben und Werk wurde und wird kontrovers diskutiert.<sup>57</sup>

Im Zuge einer Biografie Walter Geneweins möchte ich eine Auswahl seiner Fotografien, sei es aus dem Ghetto in Łódź oder Reisefotografien, die er in der Nachkriegszeit anfertigte, in Relation zu den über ihn bekannten Gegebenheiten setzen; ich möchte diese visuellen Dokumente mit jenen Elementen seines Nachlasses, die mir zur Verfügung gestellt wurden, kontextualisieren.

Geneweins Bildästhetik gestaltet sich hierbei als besonders interessant – einzelne Kompositionselemente, wie der goldene Schnitt etwa, ziehen sich wie ein roter Faden durch Geneweins Werk. Zudem möchte ich Walter Geneweins Fotografien aus Łódź mit jenen Mendel Grossmans und Henryk Ross' vergleichen, um das jeweils dargestellte Bild des „Getto Litzmannstadt“ zu untersuchen und zu kommentieren.

Walter Genewein<sup>58</sup> wurde in Saalfelden, Salzburg<sup>59</sup>, am 4. Mai 1901 als Sohn von Alois Genewein und Emilie Genewein (née Hruby)<sup>60</sup>, geboren. Seine Familie genoss vor dem Krieg Ansehen als Händlerfamilie.<sup>61</sup> Nach Abschluss von Unterrealschule und Handelsakademie wirkte Walter Genewein als Handelsvertreter und trat im Herbst 1938 der NSDAP bei. Die letztere Tatsache entspricht Walter Geneweins eigener Behauptung – demnach wäre er erst nach dem sogenannten „Anschluss“ NSDAP-Mitglied geworden. Er war ab Juni 1940 als

---

<sup>57</sup> Vgl. *Gehmacher*, *Leben schreiben*, 1024.

<sup>58</sup> Kurze Biografie Walter Geneweins vgl. Eva Maria *Pirker*, *Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah* (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte) 43.

<sup>59</sup> Vgl. Florian *Freund*/Bertrand *Perz*/Karl *Stuhlpfarrer*, *Farbdias aus dem Ghetto Łódź*, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 288.

<sup>60</sup> Oberösterreichisches Landesarchiv, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47, fol. 67; Eva Maria *Pirker*, *Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah* (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte) 43.

<sup>61</sup> Vgl. Oral History Interview mit Helena Genewein, 12.7.1989, in: *Ebd.*, 43.

Angestellter der deutschen „Gettoverwaltung“ in Łódź beschäftigt, im Rahmen derer Genewein jene Buchhaltungsabteilung, in welcher er bis zur Liquidierung des „Gettos“ beschäftigt war, einrichtete. Dem Personalamt von „Litzmannstadt“ konnte man allerdings Walter Geneweins Mitgliedschaft in der NSDAP seit dem Jahre 1933 entnehmen.<sup>62</sup> Walter Geneweins erste Frau starb im Januar 1944.<sup>63</sup> Mit Ende des Krieges kehrte Genewein wieder nach Salzburg zurück.<sup>64</sup> Walter Geneweins zweite Frau Helena gab an, Genewein hätte stets große Begeisterung bezüglich der Fotografie empfunden – während seiner Zeit als Angestellter der „Gettoverwaltung“ in Łódź, sowie privat. Die Scheidung von Helena erfolgte im Jahr 1961.<sup>65</sup>

---

<sup>62</sup> Vgl. Florian *Freund*/Bertrand *Perz*/Karl *Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 288; *Pirker*, Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte) 43.

<sup>63</sup> Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47, fol. 60.

<sup>64</sup> Vgl. *Freund*/*Perz*/*Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 288.

<sup>65</sup> Vgl. Oral History Interview mit Helena Genewein, 12.7.1989

## IV Walter Genewein im „Getto Litzmannstadt“<sup>66</sup>

In diesem Kapitel werden die Rahmenbedingungen und Umstände des fotografischen Wirkens Walter Geneweins im „Getto Litzmannstadt“ von 1940 bis 1944 erläutert. Es wird das NS-Ghetto selbst, sowie Geneweins Tätigkeit als Bürokrat der deutschen „Gettoverwaltung“ beschrieben, im Zuge derer er Mitverantwortung an der Durchführung der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden trug.

### IV a. Das „Getto Litzmannstadt“ – ein kurzer Abriss

Die Industriestadt Łódź etablierte sich aus handwerklichen Anfängen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl zur zweitgrößten Industriestadt Polens, als auch zum größten Zentrum der Textilindustrie in Osteuropa. Neben Polen und Deutschen wanderten zunehmend auch Jüdinnen und Juden nach Łódź zu. Zwischen 1908 und 1931 stieg der Anteil der Jüdinnen und Juden von 22,5 auf 33,5 Prozent der Łódźer Gesamtbevölkerung. Łódź war das zweitgrößte jüdische Zentrum in Europa. Im Jahre 1939 lebten hier ungefähr 233.000 Jüdinnen und Juden.

Nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht wurde Polen in drei Teile geteilt. Der Ostteil fiel aufgrund des unmittelbar zuvor abgeschlossenen deutsch-sowjetischen Abkommens an die Sowjetunion. Der zur „Eindeutschung“ bestimmte Westteil wurde vom Deutschen Reich annektiert. Das verbleibende, als „Generalgouvernement“ bezeichnete Gebiet, bildete jenen von NS-Deutschland beherrschten Teil, der zusätzlich zu den dort Lebenden alle dorthin deportierten Nichtdeutschen aufnehmen sollte. Die Kriegs- und Eroberungspolitik NS-Deutschlands zielte nicht bloß auf die Unterwerfung des polnischen

---

<sup>66</sup> Wesentliche Literatur zum „Getto Litzmannstadt“: Peter *Klein*, Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik (Hamburg 2009); Andrea *Löw*, Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten (Göttingen 2006); Sascha *Feuchert*/Erwin *Leibfried*/Jörg *Riecke* (Hg.), Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt (Göttingen 2007), zitiert aus: Bertrand *Perz*, Wiener Juden und Jüdinnen im Getto Litzmannstadt, in: *Brechelmacher/Perz/Wonisch* (Hg.), Post 41. Berichte aus dem Getto Litzmannstadt. Ein Gedenkbuch (2015), 63f.; Skizzierung der Rahmenbedingungen vgl. Eva Maria *Pirker*, Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte)

Staates – ihr Zweck galt sowohl der Aufteilung des Staatsgebietes, der Vernichtung der polnischen Nation, ihrer politischen Selbstständigkeit, ihrer wirtschaftlichen Entwicklung, als auch ihrer kulturellen Errungenschaften.<sup>67</sup>

Die Stadt Łódź wurde am 8. September 1939 durch die deutsche Wehrmacht eingenommen. Von Arthur Greiser, dem Gauleiter und Reichsstatthalter des „Reichsgaues Wartheland“, wurde am 11. April 1940 der neue, symbolisch aufgeladene Namen der Stadt verkündet: „Litzmannstadt“. Die polnische Bevölkerung des „Warthelandes“ sollte, abgesehen von einer kleinen Minderheit, nicht assimiliert, sondern vertrieben werden.

Hermann Göring sicherte sich als Beauftragter für den Vierjahresplan am 1. November 1939 durch die Gründung der „Haupttreuhandstelle Ost“ Zugriff auf die jüdischen Vermögenswerte.<sup>68</sup> Schon davor, am 6. oder 7. Oktober 1939, war in Łódź „Arbeitseinsatz“ für Jüdinnen und Juden verfügt worden. Ab 13. Oktober waren täglich 600 Arbeitskräfte zu stellen gewesen. Um die wahllose Verpflichtung von Jüdinnen und Juden zur Zwangsarbeit aus den Wohnungen heraus oder von der Straße weg zu verhindern, erklärte sich die jüdische Gemeinde bereit, aus sich selbst heraus für die Stellung eines täglichen Kontingents von Arbeitskräften zu sorgen. Mordechai Chaim Rumkowski wurde als „Ältester der Juden“ und somit Vorstand des Judenrates herangezogen. Nach der Registrierung trat die öffentliche Kennzeichnung der Jüdinnen und Juden ein.<sup>69</sup>

Am 12. November 1939 folgte der Höhere SS- und Polizeiführer im „Warthegau“, Koppe, der Anweisung Heinrich Himmlers bezüglich der Deportation von Juden und Polen aus dem „Wartheland“ innerhalb eines Zeitraumes von vier Monaten. Bis Februar 1940 sollten zunächst 200.000 Polen und 100.000 Juden aus Łódź in Gebieten südlich von Warschau und Lublin ausgesiedelt werden. Spätere Planungen gingen davon aus, dass einschließlich der 230.000 Łódzser Jüdinnen und Juden über 680.000 Personen deportiert werden sollten.<sup>70</sup> Die Vertreibungsaktion hatte kurzfristig das Ziel der präventiven Unterbindung potentiellen politischen Widerstands, sowie Wohnraum, Vermögenswerte und Arbeitsplätze für die aus

---

<sup>67</sup> Vgl. Martin Broszat, *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945* (1961), 19-28.

<sup>68</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, *Das Getto in Litzmannstadt (Łódź)*, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.), *Unser einziger Weg ist Arbeit* (1990) 17.

<sup>69</sup> Vgl. *Ebd.*, 18.

<sup>70</sup> Vgl. Joseph Wulf, *Lodz. Das letzte Ghetto auf polnischem Boden* (Bonn 1962) 57-60.

den baltischen Ländern und aus Wolhynien umzusiedelnden „Volksdeutschen“ zu beschaffen.<sup>71</sup>

Die Konzentration der Jüdinnen und Juden, sowie ihre Isolierung von der Außenwelt durch das Konstrukt des NS-Ghettos galt der Intention ihrer späteren Deportation und war auf diese Weise von provisorischem Zweck. Innerhalb des Ghettos stießen die Bewohner nach wenigen Minuten an eine Grenze des vorgegebenen Gebietes; die Bewegungsfreiheit wurde zusätzlich durch reglementierte Ausgehzeiten eingeschränkt.<sup>72</sup>

Im Dezember 1939 stand die provisorische Einrichtung und die mit ihr einhergehende Funktion eines Ghettos in Łódź in Planung. Regierungspräsident Uebelhoer bestimmte nicht explizit, wann und „mit welchen Mitteln das Ghetto und damit die Stadt Łódź von Juden gesäubert“<sup>73</sup> werden würde; Uebelhoer definierte seine Intention jedoch folgendermaßen: „Endziel muss es jedenfalls sein, dass wir diese Pestbeule restlos ausbrennen.“<sup>74</sup>

Als das Ghetto definierende Gebiete der Stadt schienen die nördlichen Bezirke Stare Miasto, Baluty und Marysin als geeignet; die Ausstattung dieser Gegenden fand sich in miserablen Verhältnissen wieder. Im Viertel des Ghettos waren besonders viele Holzhäuser ohne Installationen zu finden, es war auch nur eine begrenzte Gas- und Elektrizitätsversorgung verfügbar. 95 Prozent der Gebäude waren ohne Toiletten, Wasser oder Kanalanschluss. Der Ghattobezirk war im Norden durch freie Felder begrenzt; von der Stadt wurde er durch den systematischen Abbruch ganzer Straßenzüge getrennt. Im ursprünglichen Bezirk des Ghettos selbst waren 62.000 Jüdinnen und Juden wohnhaft. 100.000 in den übrigen Stadtvierteln und Vororten von Łódź lebende Jüdinnen und Juden mussten in das Ghetto umziehen. Auf Flucht und Verzögerungstaktiken bei der Übersiedlung reagierten die deutschen Dienststellen in der Nacht vom 6. auf den 7. März mit der Erschießung von 200 jüdischen Personen in ihren Wohnungen und auf der Straße. Am 10. Mai wurde das Ghetto geschlossen und den dort wohnenden Jüdinnen und Juden dessen Verlassen bei Strafe verboten. Deutschen und Polen war das Betreten dieses Bereiches untersagt. Das Areal des Ghettos war umzäunt und durch die Polizei beaufsichtigt.

Die Jüdinnen und Juden, welche zum Leben im Ghetto gezwungen wurden, hatten ihren Besitz aufzugeben; ihr Hab und Gut wurde als „herrenlos“ eingestuft und anschließend unterschlagen. Dies diente auch als Argument für die Entscheidung bezüglich der

---

<sup>71</sup> Vgl. *Ebd.*, 54.

<sup>72</sup> Vgl. *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 19.

<sup>73</sup> *Ebd.*, 19.

<sup>74</sup> Vgl. *Wulf*, *Lodz*, 13-15.

heruntergekommenen Gebiete von „Litzmannstadt“ – obwohl an dieser Stelle viele Fabriken vorhanden waren.<sup>75</sup>

Die äußere Bewachung des Ghettos oblag der Schutzpolizei, einer Abteilung der Ordnungspolizei. Die Kontrolle der Jüdinnen und Juden innerhalb des Ghettos übernahmen auf Seite der Deutschen zwei Untergliederungen der Sicherheitspolizei: die Gestapo und die Kriminalpolizei (Kripo). Die Gestapo hatte die Aufgabe, die politischen Gegner des Nationalsozialismus zu überwachen und zu verfolgen. Da Jüdinnen und Juden allgemeingültig als Staatsfeinde betrachtet wurden, errichtete die Gestapo eine eigene Dienststelle im Ghetto. Aufgabe der Kripo war die Bekämpfung gewöhnlicher Verbrechen, vor allem die Unterbindung von Schmuggel. In der Praxis beschäftigte sich vor allem die Kripo mit der Beschlagnahmung von Vermögenswerten im Ghetto.<sup>76</sup>

Der „Judenälteste“ Rumkowski installierte einen großen und diversifizierten Industriekomplex im Łódźer Ghetto, der fast ausschließlich für die deutsche Rüstungsindustrie arbeitete.<sup>77</sup> Bereits vor der Abriegelung des Ghettos verhandelte Rumkowski mit den deutschen Behörden über den Arbeitseinsatz. Ende April 1940 wurden Möglichkeiten der Beschäftigung von Schneidern, Tischlern, Schlossern und ungelerten Arbeitern erörtert. Am 13. Mai 1940 verkündete Rumkowski dem Bürgermeister von Litzmannstadt in einem Schreiben, dass er die Registrierung von 14.850 FacharbeiterInnen abgeschlossen hätte und bot ihm im Zuge dessen ein Produktionsprogramm von über 70 unterschiedlichen Artikeln an.

Im Juni 1940 führte Rumkowski Lebensmittelkarten ein, um eine kontrollierte Verteilung der Vorräte zu gewährleisten. Die Lebensmittel wurden zuerst durch Angestellte der jüdischen Ghettoverwaltung in ausgewählten Geschäften oder auf Gemüsemärkten verkauft. Etwaiger Weiterverkauf von rationierten Lebensmitteln wurde bestraft. Unter anderem durch Beschlüsse der deutschen Behörden wurden ab Herbst 1940 öffentliche Küchen eingerichtet. Später wurde die Nahrung ausschließlich über diese verteilt. Die Löhne, die die ArbeiterInnen im Ghetto erhielten, ermöglichten zeitweise jedoch nicht einmal die Bezahlung der rationierten Lebensmittel; auch die Schwarzmarktpreise stiegen unaufhörlich. Im August 1940 wurden erste Streiks und Demonstrationen der Arbeiter wegen der geringen Löhne

---

<sup>75</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 19.

<sup>76</sup> Vgl. *Ebd.*, 21.

<sup>77</sup> Vgl. Isaiah Trunk, *Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation* (1972), 83f.

durchgeführt. Die Lebensmittelrationen wurden kontinuierlich gekürzt. Im Sommer 1942 erhielt ein voll arbeitender Ghattobewohner (oder eine Ghattobewohnerin) durchschnittlich 1.100 Kalorien täglich. Trotz der katastrophalen Lebensmittelversorgung vertrat die Gestapostelle in Łódź die Meinung, dass das Ghetto zu große Lebensmittelmengen erhielt, und leitete bei Biebow diesbezüglich Beschwerde ein. Der Leiter der „deutschen Gettoverwaltung“, besorgt darüber, dass durch weitere Lebensmittelkürzungen die Arbeitsfähigkeit der Jüdinnen und Juden leiden könnte, wies die Anschuldigungen vehement zurück, da die Ernährung unter den Sätzen für Strafgefängene läge und die Arbeitenden an ihren Arbeitsplätzen von Entkräftigung zusammenbrächen. Über ein Jahr später betonte Biebow gegenüber Bürgermeister Ventzki, dass angesichts der unzulänglichen Versorgung des Ghettos die Produktion gefährdet sei.<sup>78</sup> Biebow argumentierte, für die Ernährung „pro Jude und Tag“<sup>79</sup> würden lediglich 30 Pfennig ausgegeben; „kein jüdisches Arbeitslager oder Strafgefängenenlager kommt auch nur annähernd mit dem gleichen geldlichen Satz aus.“<sup>80</sup>

Die zunehmende Relevanz der Produktion des Ghettos für die Ausstattung der deutschen Rüstung steigerte die Kontrolle über die Arbeitsdisziplin. Das Verlassen des Arbeitsplatzes war nur mit einer besonderen Erlaubnis möglich; dies wurde durch die jüdische Ghattopolizei kontrolliert. Ab 29.4.1941 wurde nicht mehr nur an sechs Tagen der Woche neun, sondern zehn Stunden gearbeitet. Diese Arbeitszeit wurde kurz darauf auf zwölf Stunden ausgeweitet. Das im Ghetto eingeführte Akkordsystem hatte auch der deutschen „Gettoverwaltung“ nach eine wesentliche Leistungssteigerung erbracht. Die Produktion im Ghetto begann im Mai 1940 mit einer Schneiderwerkstatt und weitete sich zunehmend aus. Über 85 Prozent der Jüdinnen und Juden arbeiteten Ende 1943 für die deutsche Kriegswirtschaft und produzierten Waren im Wert von 27 Millionen RM. 1944 stieg dieser Prozentsatz auf 92,8 Prozent. „Das Ghetto ist heute ein feinverasteltes und dadurch äußerst empfindliches Wehrwirtschaftsgebiet,<sup>81</sup>“ betonte Regierungspräsident Uebelhoer Anfang Oktober 1941 gegenüber Heinrich Himmler und meinte zusätzlich, „Man spricht im Reich von der Division Ghetto Litzmannstadt; denn die hier arbeitenden jüdischen Handwerker haben eine Division Handwerker im Reich für den Wehrmachtsdienst freigemacht.“<sup>82</sup>

---

<sup>78</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 24.

<sup>79</sup> *Ebd.*, 24.

<sup>80</sup> *Ebd.*, 24.

<sup>81</sup> *Ebd.*, 25.

<sup>82</sup> *Ebd.*, 25

Die katastrophale Ernährungslage hatte starke Auswirkungen auf den allgemeinen Gesundheitszustand. 60 Prozent der Ghetto-Bevölkerung litten an akuter Tuberkulose. Im Mai 1941 gab es rund 20.000 offiziell registrierte Tuberkulosefälle.

Im Gegensatz zur Vorkriegszeit waren die gesellschaftlichen Umstände unter den Jüdinnen und Juden des Ghettos komplett divergent. Die Rangunterschiede und Verhältnisse der Ghettoinsassen untereinander wurden in Anbetracht des persönlichen Bezugs zum jüdischen Verwaltungszentrum erneut definiert.<sup>83</sup>

Das „Getto Litzmannstadt“ stellte im Jahr 1944 das letzte Ghetto in Polen dar, es war jedoch hermetisch von der Außenwelt isoliert. Selbst mit Hilfe der polnischen Untergrundbewegung gelang es dem Jüdischen Nationalkomitee nicht, Kontakt herzustellen. Am 24. Mai 1944 berichtete das Nationalkomitee in die Schweiz, Łódź sei eine Insel, isoliert vom Rest der Welt. Im März 1944 wurde im Ghetto die Kanzlei mit Ausnahme des von Rumkowski benützten Büros geschlossen. Absentismus, langsames Arbeiten und Demonstrationen in den Fabriken waren die Folge. Am 7. Juni 1944, einen Tag nach der Landung der Alliierten in der Normandie, wurden von der deutschen Kriminalpolizei Gruppen beim illegalen Abhören ausländischer Sender aufgegriffen.

Reichsminister Speer wollte gegen eine komplette Liquidierung des „Gettos Litzmannstadt“ vorgehen. Er hatte im Rahmen der miserablen ökonomischen Lage die Intention, der Kriegswirtschaft die Erzeugungsmöglichkeiten des Ghettos zu erhalten. Arthur Greiser, besorgt über eine Verzögerung der endgültigen Räumung des Ghettos, informierte „pflichtgemäß“ Himmler über die Vorstöße Speers. Himmler antwortete umgehend und bat Greiser, „diese Angelegenheit nach wie vor durchzuziehen.“ Am 23. Juni 1944 fanden „Transporte“ aus „Litzmannstadt“ nach Chelmo statt; es wurden neun zusätzliche Deportationen bis Mitte Juli 1944 durchgeführt. Das Töten der Menschen fand durch Erstickung durch Abgase statt. Die genaue Anzahl der Ermordeten ist nicht explizit rekonstruierbar – dies trifft besonders auf Personen zu, die aus dem Umland Chelmos und den kleineren Siedlungen stammten. Innerhalb des Zeitraumes der ersten Lagerperiode wurden mindestens 145.000 Menschen umgebracht. Die zweite Lagerperiode forderte zwischen 23. Juni und 14. Juli 1944 insgesamt 7176 Opfer. Die Aufforderung zur Auflösung des „Gettos Litzmannstadt“ erfolgte im August 1944. Von 2. bis 30. August 1944 wurden Deportationen im Umfang von über 60.000 Personen durchgeführt. Chaim Rumkowski wurde

---

<sup>83</sup> Vgl. *Ebd.*, 25.

in Auschwitz ermordet, nachdem er mittels einer der letzten Deportationen dorthin gebracht wurde. Im Ghetto von Łódź blieben 700 Männer und Frauen für die Durchführung von Aufräumungsarbeiten zurück. Eine andere Quelle spricht laut Freund, Perz und Stuhlpfarrer von 870 Personen.

Neben Mitgliedern des Aufräumkommandos konnten sich 30 jüdische Kinder und 80 erwachsene Jüdinnen und Juden in Łódź versteckt halten. Sie schafften es auf diese Weise, zu überleben. Die Rote Armee befreite Łódź am 19. Jänner 1945.<sup>84</sup>

#### **IV b. Die deutsche „Gettoverwaltung“**

Chaim Rumkowskis Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Lebensmöglichkeiten der eingeschlossenen Jüdinnen und Juden hatten auf Anweisung so zu erfolgen, dass Rumkowskis Selbstverwaltungsorganisation sofort auf deutsche Befehle reagieren konnte.<sup>85</sup> Die routinierten Abwicklungen zwischen deutscher „Gettoverwaltung“ und „Ältestem der Juden“ gestalteten sich unmittelbar nach der Einrichtung des städtischen Referates sehr schnell. Hans Biebow und Chaim Rumkowski trafen sich täglich um 10.00 Uhr vormittags in der städtischen Dienstbarracke auf dem Baluter Ring, um miteinander zu verhandeln.<sup>86</sup>

Im Rahmen der Abriegelung des Ghettos wurden die deutschen Behörden vor die Frage gestellt, wie sich die ihrer Arbeitsplätzen und Produktionsmittel beraubten Menschen in Zukunft ernähren sollten, bzw. wer die Kosten dafür übernehmen würde.<sup>87</sup> Die Problemstellung sollte mit einer eigenen „Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Getto“ im Rahmen der Stadtverwaltung bewältigt werden. Diese Dienststelle wurde nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten eingerichtet und sollte den Unterhalt der im Getto untergebrachten ca. 160.000 Jüdinnen und Juden aus deren eigenen Vermögenswerten bestreiten und sie darüber hinaus „im Interesse des Reiches“ zur Arbeit verpflichten. Mit der Monopolisierung fast aller das Ghetto betreffenden Angelegenheiten erhielt die Dienststelle im Oktober 1940 die Bezeichnung „Gettoverwaltung“. In einer späteren Phase überwachte die

---

<sup>84</sup> Vgl. *Ebd.*, 31.

<sup>85</sup> Vgl. Peter Klein, Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik (Hamburg 2009), 90.

<sup>86</sup> Vgl. *Ebd.*, 91.

<sup>87</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 19.

„Gettoverwaltung“ alle jüdischen Arbeitslager im „Wartheland“ und erhielt für jeden jüdischen Arbeiter und jede jüdische Arbeiterin eine tägliche Prämie von 70 Rpf. <sup>88</sup>

Die „Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Getto“, beziehungsweise die „Gettoverwaltung“, unterstand der Leitung des Bremer Kaffeegroßhändlers Hans Biebow, der zunächst als unbezahlter Angestellter bei der Stadtverwaltung geführt wurde. Hans Biebow, Jahrgang 1902, war Inhaber der Firmen Julius Biebow und Streithorst & Co. in Bremen, und in Litzmannstadt orts- und branchenfremd. <sup>89</sup> Laut Peter Klein sind die genauen Umstände seiner Einstellung als städtischer Angestellter sind bisher nicht klar aufzuzeigen, die wenigen vorhandenen Dokumente legen jedoch die Vermutung nahe, dass der 37-jährige Kaufmann aus Bremen durch die Vermittlung eines leitenden Beamten der Wirtschaftsgruppe Handel in Berlin nach „Litzmannstadt“ kam. Anfang Mai begann Biebow bei seiner neuen Arbeitsstelle. <sup>90</sup> Die deutsche „Gettoverwaltung“ von „Litzmannstadt“ weitete sich zur einer Dienststelle aus, der zuweilen mehr als 400 Personen angestellt hatte. Fachleute aus der Privatwirtschaft stellten die leitenden Positionen dieses Verwaltungsapparates: Biebow war es ein Anliegen, ihm vertraute Personen anzustellen. Friedrich Wilhelm Ribbe, ein langjähriger Firmenmitarbeiter Hans Biebows, wurde zu Biebows Stellvertreter ernannt. Josef Hämmerle diente als Leiter der Buchhaltung, Walter Genewein führte die Finanzverwaltung. Sowohl Josef Hämmerle, als auch Walter Genewein waren Österreicher. <sup>91</sup>

Die Mitarbeiter der „Gettoverwaltung“ schienen um die Aufgabe ihrer Dienststelle sehr wohl informiert gewesen zu sein. Einem Umlauf an alle „Gefolgschaftsmitglieder“, verfasst am 20. Oktober 1941, ist zu entnehmen: <sup>92</sup>

„Die Lösung der Judenfrage ist eine hochpolitische Angelegenheit, die ausschließlich und allein von den vom Führer dazu berufenen Männern entschieden und gelöst wird. Es ist die höchste Pflicht jedes hier Tätigen, dafür zu sorgen, dass alles, was mit der Behandlung des Judenproblems zusammenhängt, aus allgemeinpolitischen Interessen streng geheim gehalten wird.“ <sup>93</sup>

---

<sup>88</sup> Vgl. *Ebd.*, 20.

<sup>89</sup> Vgl. Peter Klein, Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944, 86.

<sup>90</sup> Vgl. *Ebd.*, 87.

<sup>91</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 20.

<sup>92</sup> Vgl. *Ebd.*, 21.

<sup>93</sup> *Ebd.*, 21.

Im Ausstellungskatalog des jüdischen Museums ist eine „Graphische Darstellung des Organisationsplanes der Getto-Verwaltung“<sup>94</sup> abgebildet.<sup>95</sup> Dieser sind auch Informationen zu den Aufgabenbereichen der Finanzverwaltung zu entnehmen. Sie war sowohl für die Zentralbuchhaltung (Hauptkasse, Devisen- und Valutenverrechnung, Rechnungswesen, Fakturen, Abwicklung von „Judenforderungen“, Verrechnung von „Geldspenden für die Juden“<sup>96</sup> und Statistik), als auch im Sinne der Hauptregistratur (Materialverwaltung, Kartei, Poststelle und Hausverwaltung) zuständig.<sup>97</sup>

Das Ghetto solle sich ökonomisch selbst erhalten, so das Vorhaben der Deutschen. Ebendies solle von der „deutschen Gettoverwaltung“ kontrolliert und verwaltet werden. Die „deutsche Gettoverwaltung“ konnte mittels einer Limitierung der Lebensmittellieferungen jede ihrer Anordnungen durchsetzen. Für jede Lieferung von Nahrungsmitteln in das Ghetto verlangte sie von den Jüdinnen und Juden Bezahlung. Sie kam, da sie die Tauschrelation weitgehend selbst bestimmte, so an die im Ghetto noch vorhandenen Vermögenswerte heran. Parallel dazu war die deutsche Verwaltung der Überzeugung, die Jüdinnen und Juden führten ein nutzloses Dasein auf Kosten der Deutschen und hätten daher kein Anrecht auf normale Ernährung. Wie aus einer Besprechung beim Regierungspräsidenten in „Litzmannstadt“ am 24. Oktober 1940 hervorgeht, sollten Jüdinnen und Juden vor allem mit minderwertigen Waren beliefert werden. Das zweite wesentliche Element der Ausplünderung der Jüdinnen und Juden von eventuell noch geretteten und versteckten Vermögenswerten war schließlich die Einführung einer eigenen Währung im Ghetto. Die Reichsmark war nach dem 8. Juli 1940 im Ghetto als Zahlungsmittel nicht mehr zugelassen. Das führte zur Ablieferung von Reichsmark und fremden Valuten, aber auch von Gold- und Silbermünzen. Welchen Vorteil sich die „deutsche Gettoverwaltung“ aus dem Ghetto-Geld noch versprach, lässt sich in ihrem Schreiben über den Wert des Ghetto-Geldes ablesen:<sup>98</sup>

„[...] Das Ghetto-Geld stellt nichts weiter dar, als eine Quittung über die von Juden dagegen eingetauschten Reichsmark oder sonstigen Devisen. Sollte das Ghetto einmal aufgelöst werden, was

---

<sup>94</sup> *Ebd.*, 20.

<sup>95</sup> Vgl. *Ebd.*, 20.

<sup>96</sup> *Ebd.*, 20.

<sup>97</sup> Vgl. *Ebd.*, 20.

<sup>98</sup> Vgl. *Ebd.*, 22.

allerdings nicht anzunehmen ist, dann kann kein Besitzer von Ghettogeld Rechtsansprüche gegen das Deutsche Reich stellen, da der Schein nichts weiter als eine Quittung ist.“<sup>99</sup>

Nach einer Aufstellung der „Gettoverwaltung“ vom 27. August 1940 waren durch den „Ältesten der Juden“ seit der Schließung des Ghettos auf das Ernährungskonto Barleistungen in der Höhe von über 5 Millionen RM und Sachwerte in unbestimmter Höhe geleistet worden. Zur selben Zeit, als die Ausbeutung über ungleiche Tauschverhältnisse stattfand, führten Kripo und Gestapo systematisch umfangreiche Beschlagnahmungen von allen sich nur bietenden Wertgegenständen durch. Diese radikalen Maßnahmen der Beraubung der jüdischen Bevölkerung brachten die deutsche „Gettoverwaltung“ im Herbst 1940 an den Rand einer Krise. Da die beschlagnahmten Werte direkt an das Reich und nicht an die deutsche „Gettoverwaltung“ abgeliefert wurden, entgingen dieser erhebliche Vermögenswerte, die auf dem „Ernährungskonto“ fehlten. Die „Gettoverwaltung“ sah sich gezwungen, beim Regierungspräsidenten um einen Kredit von mehreren Millionen Reichsmark anzusuchen. Sie protestierte gegen die radikale Beschlagnahmepolitik der Kripo, die vereinbarungsgemäß nur Waren im Zusammenhang mit strafbaren Handlungen hätte beschlagnahmen dürfen. Sie gab an, dass solche strafbaren Tatbestände bei Beschlagnahmungen „niemals vorhanden gewesen“ seien und diese der Kripo nur als Vorwand dienten. Am 23. Oktober 1940 einigten sich „Gettoverwaltung“ und Kripo darauf, dass alle im Ghetto beschlagnahmten Werte an die „Gettoverwaltung“ abzuliefern seien.<sup>100</sup> Diese erklärte sich im Gegenzug bereit, „ferner nicht das geringste einzuwenden, wenn Kriminalbeamte auf bestimmte beschlagnahmte Gegenstände reflektieren und diese zu abgeschätzten Preisen kaufen wollen.“<sup>101</sup>

In der Enteignung und Ausplünderung der persönlichen Vermögenswerte lag die eine Absicht der Ghettoisierung. Eine andere Absicht beschreibt das Moment der Zwangsarbeit, die von den Jüdinnen und Juden ausgeführt werden musste. Diese Zwangsarbeit galt der Intention der ökonomischen Ausbeutung der Jüdinnen und Juden zugunsten des Deutschen Reiches. Durch die Selbsterhaltung des Ghettos sah die deutsche „Gettoverwaltung“ die Möglichkeit, für ihre eigene Erhaltung während des Krieges zu sorgen. Obwohl bis zum Herbst 1940 bereits zehntausende Jüdinnen und Juden in den ghettoeigenen Betrieben für die Zwecke der Wehrmacht arbeiteten, schien durch die Finanzkrise der deutschen „Gettoverwaltung“ die Existenz des Ghettos gefährdet. Um die aktuelle Krise zu überwinden, sollte der

---

<sup>99</sup> *Ebd.*, 22.

<sup>100</sup> Vgl. *Ebd.*, 23.

<sup>101</sup> *Ebd.*, 23.

eingeschlagene Weg der Arbeitsausbeutung forciert werden. Die deutschen Behörden reagierten, um die Kosten zu senken, mit drastischen Kürzungen der Nahrungsmittelrationen und griffen in die Verteilung ein, die bisher Rumkowski unterlegen hatte. Rumkowski wurde verpflichtet, die Nahrungsmittelrationen nach dem Kriterium der Arbeitsleistung zu vergeben. Als Nahrungsmittel, deren Mengen von der „Gettoverwaltung“ in Übereinstimmung mit den Dienststellen des Reichsnährstandes festgelegt wurden, sollten vorzugsweise „qualitativ minderwertige Waren“ zur Verfügung gestellt werden.<sup>102</sup>

Durch die Zwangsarbeit der Jüdinnen und Juden in „Litzmannstadt“ sollten laut deutscher „Gettoverwaltung“ sowohl die Ausgaben für die Erhaltung des Ghettos selbst geregelt, als auch ökonomische Nützlichkeit für die Kriegsführung des sogenannten „Dritten Reiches“ erreicht werden. Dies deckte sich mit Chaim Rumkowskis Absicht, die Arbeit der Jüdinnen und Juden unerlässlich zu machen und den Erhalt des Ghettos und somit das Leben der Inhaftierten zu erhalten. Rumkowskis Vorgehensweise manifestierte sich im Spruch „*Unser einziger Weg ist Arbeit*“.<sup>103</sup>

Nachdem nicht, wie ursprünglich geplant, alle Juden des „Warthelandes“ in das sogenannte „Generalgouvernement“ deportiert werden konnten, äußerten die lokalen deutschen Dienststellen in den Bezirken den Wunsch, diese im Ghetto in „Litzmannstadt“ zu konzentrieren. Dieser Wunsch stellte die deutsche „Gettoverwaltung“ vor eine nahezu unlösbare Aufgabe, weil es ihr unmöglich schien, weitere 100.000 Juden aufzunehmen. Ihre ablehnende Haltung resultierte vor allem durch die Seuchen und die Problematik der Lebensmittelversorgung. Hans Biebow sah im Juni 1941 vorerst nur eine Lösung in der Gründung eines zweiten oder in der räumlichen Erweiterung des bestehenden Ghettos. Tatsächlich war aber das Ghetto im Südwesten „aus Gründen besserer polizeilicher Bewachung und im Zuge der Stadtplanung“<sup>104</sup> verkleinert worden.<sup>105</sup>

Zwischen dem 16. Oktober und dem 4. November 1941 wurden 19.953 Juden, mehrheitlich Frauen, aus mehreren Städten Deutschlands, sowie aus Luxemburg, aus Wien und aus Prag in das Ghetto in Łódź deportiert. Zu diesem Zeitpunkt waren dort bereits über 160.000 polnische Jüdinnen und Juden eingesperrt. Der 16. Oktober 1941 war jener Tag, an dem der erste von insgesamt zwanzig Deportationszügen mit 1.000 Menschen aus Wien in Radegast eintraf.

---

<sup>102</sup> Vgl. *Ebd.*, 23.

<sup>103</sup> Vgl. *Ebd.*, 24.

<sup>104</sup> *Ebd.*, 25.

<sup>105</sup> Vgl. *Ebd.*, 25.

Täglich folgte ein weiterer Transport. Bis 4. November gelangten auf diese Weise etwa 5.000 Personen aus Wien, 5.000 aus Prag, knapp 4.000 aus Berlin (davon 122 aus Emden), 2.000 aus Köln, 1.200 aus Frankfurt und ca. je 1.000 aus Düsseldorf und Hamburg nach Łódź. 512 Personen wurden aus Luxemburg deportiert.<sup>106</sup>

Einen Aufschub erhielt die deutsche „Gettoverwaltung“ nur deshalb, weil die „aus politischen, wirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Gründen“<sup>107</sup> motivierte Auflösung der Ghettos in den kleineren Landstädten durch deren Beschäftigung mit kriegswichtigen Aufträgen verschoben werden musste. Die „termingemäße Ausführung“ der Rüstungsaufträge wäre durch die Deportierung der Jüdinnen und Juden „vereitelt worden“. 1942 wurden 7.694 Jüdinnen und Juden aus dem „Gau Wartheland“ in das Ghetto in Łódź umgesiedelt. Ihre Vermögenswerte fielen der „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ zu.<sup>108</sup> Da die Juden aus Berlin, Düsseldorf, Emden, Frankfurt am Main, aus Hamburg, Köln, Luxemburg, Prag und Wien über 2,1 Millionen Reichsmark sowie waggonweise Lebensmittel mitgebracht hatten, war das Ernährungsproblem entschärft worden. Die Einzahlungen wurden in einer Aufstellung, die Walter Genewein rückwirkend am 26. Februar 1942 erstellt hatte, transportweise zusammengefasst. Hier findet sich unter dem 15.11. eine letzte Überweisung Rumkowskis in Höhe von 400.000 RM, die keinem Transport zuzuordnen ist. Daher wurde sie in der Zahl von 2.103.939,50 RM nicht berücksichtigt. Den „Zigeunertransporten“ ist diese Summe nicht zuzurechnen, da die Sinti und Roma nur von der Polizei auf das Lagergelände gebracht wurde, schreibt Peter Klein.<sup>109</sup>

Die west- und mitteleuropäischen Jüdinnen und Juden schufen Rumkowski Probleme. Es handelte sich bei ihnen nicht in erster Linie jene Arbeitskräfte, die er benötigt hätte, sondern zu einem erheblichen Teil ältere Menschen, die nur Wohnstellen und Lebensmittelversorgung beanspruchten. Schulen mussten geschlossen werden, um genügend Quartiere zu haben. Der Schwarzmarkt blühte durch die neuen GhettobewohnerInnen auf und die Inflation wurde angeheizt. Aber die Neuankömmlinge gefährdeten nicht nur die Sozialstruktur und die Versorgung im Ghetto, sondern stellten auch Rumkowskis Autorität in Frage. Aber mehr

---

<sup>106</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Wiener Juden und Jüdinnen im Getto Litzmannstadt, in:

*Brechelmacher/Perz/Wonisch* (Hg.), Post 41. Berichte aus dem Getto Litzmannstadt. Ein Gedenkbuch (2015), 19.

<sup>107</sup> *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 26.

<sup>108</sup> Vgl. *Ebd.*, 26.

<sup>109</sup> Vgl. Peter *Klein*, Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik (Hamburg 2009) 424.

noch als durch die Unterbringung der 20.000 Jüdinnen und Juden sah die deutsche „Gettoverwaltung“ die aufgebaute Ordnung und Produktionskapazität durch die von Himmler ebenfalls angeordnete Unterbringung von 5.000 „Zigeunern“ gefährdet. Erhöhte Seuchengefahr, Gefahr von Aufständen und Brandschatzung waren nur einige der Bedenken, die sich in den Köpfen der deutschen „Gettoverwaltungsbeamten“ für den Fall der Deportation von „Zigeunern“ aus dem Reichsgebiet in das Ghetto festsetzte.<sup>110</sup> Die Vorstellungen von der eingeborenen Kriminalität der „Zigeuner“ und die Furcht vor einer Minderung der Rüstungsproduktion im Ghetto setzte im Herbst 1941, als die Deportationen in das Ghetto nach Litzmannstadt verfügt wurden, einen Entscheidungsprozess in Gange, der mit der Massenvernichtung mit Gas in Chelmino endete.<sup>111</sup> Dennoch kamen in fünf Transporten 5.007 Roma und Sinti aus Österreich nach Łódź. Diese wurden anschließend in einem sehr kleinen, isolierten Bereich des Ghettos beherbergt.<sup>112</sup> Der „Judenälteste“ Chaim Rumkowski wurde mit der Konstruktion einer Abgrenzung des „Zigeunerlagers“ beauftragt.<sup>113</sup> Freund, Perz und Stuhlpfarrer vermuten in ihrem Forschungsbericht, *Das Getto in Łódź*, dass auch Rumkowski selbst von ähnlichen Ängsten wie die deutsche „Gettoverwaltung“ vor den Zigeunern geplagt sein könnte. Die Materialien für einen Zaun, wie auch für sonstige notwendige Einrichtungen waren äußerst schwierig zu beschaffen. Am 28. und 29. Oktober 1941 fuhren Ribbe und Josef Hämmerle nach Posen, um Bauholz und Stacheldraht zu organisieren.<sup>114</sup> Noch bevor die ersten Zigeuner in Łódź eingetroffen waren, machten die Kosten des geplanten Lagers der deutschen „Gettoverwaltung“ große Bedenken. Mitte Oktober wussten die Beamten nicht, wer die Kosten übernehmen würde. Kurz darauf dürfte, so Freund et al., in einem Fernschreiben die Frage der Kostenübernahme geklärt worden sein.<sup>115</sup> Es ist zu vermuten, dass das Reichssicherheitshauptamt, beziehungsweise dort das Kriminalpolizeiamt die Kosten übernahm, da diese Ämter als einzige für „Zigeunerfragen“ zuständig waren.<sup>116</sup> Die Deportation von „Zigeunern“ war, ähnlich dem Vorgang bei der Deportation von Jüdinnen und Juden, Gelegenheit zur Beraubung. Die Kriminalpolizei versuchte den „Zigeunern“ alle Wertgegenstände abzunehmen. Eine

---

<sup>110</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 26.

<sup>111</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, *Das Ghetto in Łódź. Forschungsbericht* (1993) 80.

<sup>112</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 26.

<sup>113</sup> Vgl. *Ebd.*, 84.

<sup>114</sup> Vgl. *Ebd.*, 85.

<sup>115</sup> Vgl. *Ebd.*, 86.

<sup>116</sup> Vgl. *Ebd.*, 87.

entsprechende Liste und die beschlagnahmten Schmuckstücke wurden der deutschen „Gettoverwaltung“ übergeben. Üblicherweise wurden die Wertgegenstände „versteigert“, um mit dem Erlös die für die deutsche Verwaltung anfallenden Kosten des Ghettos zu senken. Die Buchhaltungskonten und die Kosten für das „Zigeunerlager“ wurden streng getrennt von denen des jüdischen Ghettos geführt.<sup>117</sup> Von ihrem Eintreffen an starben zahlreiche „Zigeuner“ an den Folgen der schlechten Ernährung und Unterkunft. Da sich im „Zigeunerlager“ kein Friedhof befand, wurden die verstorbenen „Zigeuner“ am jüdischen Friedhof beigesetzt.<sup>118</sup> Nach der Liquidierung des „Zigeunerlagers“ wurde die administrative Abrechnung durch die deutsche „Gettoverwaltung“ durchgeführt.<sup>119</sup>

#### **IV c. „Pabianice Juden-Bad“ – Zur Involvierung der deutschen „Gettoverwaltung“ in die sogenannte „Endlösung“**

Peter Klein<sup>120</sup> geht in seiner Publikation *Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944* intensiv auf die „Nutzung“ jener stillgelegten Fabrik der Firma Hermann Schriewer in Pabianice-Dabrowa<sup>121</sup> ein, welche – symbolisch aufgeladen – von Walter Genewein als Sujet des letzten Diapositivs seiner Serie aus dem Ghetto von Łódź ausgewählt wurde.

In der Reichsstatthalterei in Posen war der Massenmord an den Jüdinnen und Juden im „Warthegau“ schon im Sommer 1941 Anlass von Verhandlungen. Am 16. Juli 1941 wurde von Rolf Höppner ein Vorschlag an Adolf Eichmann übersandt, sämtliche Jüdinnen und Juden des „Reichsgaues Wartheland“ in einem Barackenlager zu sammeln. Für jene, die arbeitsfähig wären, sollten demnach Werkstätten installiert werden; andere Jüdinnen und Juden, die keinerlei Arbeiten verrichten könnten, sollten entweder verhungern oder „durch ein schnellwirkendes Mittel“<sup>122</sup> ermordet werden. Heinrich Himmler informierte am 18. September 1941 Greiser, Adolf Hitler hätte angefordert, die Jüdinnen und Juden aus

---

<sup>117</sup> Vgl. *Ebd.*, 87.

<sup>118</sup> Vgl. *Ebd.*, 105.

<sup>119</sup> Vgl. *Ebd.*, 106.

<sup>120</sup> Peter Klein, *Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik* (Hamburg 2009) 489 ff.

<sup>121</sup> Vgl. *Ebd.*, 490.

<sup>122</sup> Freund/Perz/Stuhlpfarrer, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 26.

„Altreich“ und „Protektorat“ müssten zunächst in die neuen deutschen Gebiete im Osten, sowie im Frühling darauf weiter östlich gebracht werden. In dieser Hinsicht war geplant, den Winter über etwa 60.000 Jüdinnen und Juden im „Getto Litzmannstadt“ unterbringen zu lassen. Für die Deportationen wurde Reinhard Heydrich herangezogen. Die Gestapo in „Litzmannstadt“ hatte einen Entwurf in Planung, nach welchem das „Getto“ längs der Hohensteiner Straße getrennt werden sollte. Der größere Teil des Ghettos, der 3.162 Hektar umfasste und sich östlich der Straße befand, würde ein „Arbeitsgetto“ bleiben; circa 40.000 arbeitende Jüdinnen und Juden wären hier beschäftigt. Jener Abschnitt des Ghettos, welcher lediglich 0,748 Hektar umfasste und sich im Westen der Straße befand, sollte als ein „Versorgungsgetto“ dienen; hier würde die überragende Mehrheit der im Ghetto lebenden, nicht der Arbeit im Ghetto mächtigen, Personen untergebracht.<sup>123</sup>

Das verhältnismäßig abweichende Ausmaß der beiden Ghettoteile, sowie die Tatsache, dass diese durch einen Chlorkalkstreifen, einen Zaun, eine eigene Bewachungsmannschaft, und einen ausgehobenen Graben aufgeteilt werden sollten, weisen auf die Intention hin, nicht arbeitsfähige Juden zu töten.<sup>124</sup>

Mit der Tötung des als „unproduktiv“ betrachteten Teils der Ghettobevölkerung jenseits der Grenzen des „Gettos Litzmannstadt“ wurden Experten beauftragt, welche schon mit der Ermordung „lebensunwerten Lebens“ in Kontakt gekommen waren. An dieser Stelle spielte das Moment der Kostenminimierung des „Gettos Litzmannstadt“ eine essentielle Rolle. Das sogenannte „Sonderkommando Lange“, welches zu späterem Zeitpunkt von SS-Hauptsturmführer Bothmann geleitet wurde, hatte im Mai und Juni 1940 Tötungen an über 1500 sogenannten „Geisteskranken“ in Ostpreußen mittels Gas durchgeführt. Das „Sonderkommando Lange“ wurde aufgefordert, 55 km von „Litzmannstadt“ entfernt ein Vernichtungslager in Chełmno einzurichten. Das „Sonderkommando“ erreichte Kulmhof im Oktober/November 1941 und wurde von Mitgliedern der Sicherheitspolizei aus Łódź unterstützt. Zu Beginn tötete das „Sonderkommando“ Jüdinnen und Juden aus dem Umland Kulmhofs, anschließend im Dezember 1941 und Jänner 1942 sogenannte „Zigeuner“, welche die inhumanen Umstände überstanden hatten. Zur Ermordung der Opfer wurden Lastwagen eingesetzt, in die giftigen Abgase des Motors induziert wurden. Für Hilfsdienste stand ein polnisches „Arbeitskommando“ verfügbar. Ein weiteres „Arbeitskommando“ war für die Ausräumung der Gaswagen und Entfernung der toten Körper zuständig – dieses „Arbeitskommando“ bestand aus Juden, die nach Chełmno „evakuiert“ worden waren.

---

<sup>123</sup> Vgl. *Ebd.*, 26.

<sup>124</sup> Vgl. *Ebd.*, 27.

Im Rahmen der „Sonderaktion“ wurden auch Angestellte der deutschen „Gettoverwaltung“ beteiligt. Diese wurden mit Sonderzuteilungen an Trinkbranntwein und Zigaretten ausgestattet; Initiator war der Leiter der deutschen „Gettoverwaltung“, Biebow.

Der Massenmord wurde von der deutschen „Gettoverwaltung“ im Sinne eines Wirtschaftsunternehmens gehandhabt. Die „Gettoverwaltung“ kam für die Kosten der Tötungen auf und nutzte den daraus gezogenen Gewinn zu ihren Gunsten:<sup>125</sup>

„[...] alle Werte, die bei der Evakuierung der Juden aus den Landgebieten anfallen, sind lt. Anordnung des Reichsstatthalters der „Gettoverwaltung“ zuzuführen, da von uns aus alle Kosten der Aussiedlung, Steuerrückstände der Juden, Forderungen von Lieferungen und die Finanzierung des Sonderkommandos zu bestreiten ist.“<sup>126</sup>

Aus der Zufuhr eines Dieselmotors an das „Sonderkommando“ in Kulmhof ist zu erschließen, dass dieser durch die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ finanziert wurde. Die „Gettoverwaltung“ war auch für anfallende „Betriebskosten“ des sogenannten „Sonderkommandos“ zuständig. Die Kleidungsstücke der ermordeten Menschen und die überbliebenen Vermögenswerte derselben wurden, wie weiter unten angeführt wird, in Pabianice verwertet und, im Sinne der deutschen „Gettoverwaltung“, ökonomisch genutzt.<sup>127</sup>

Anweisungen zur sogenannten „Aussiedlung“ der Jüdinnen und Juden aus dem „Getto Litzmannstadt“ wurden der Staatspolizeistelle direkt durch das RSHA vermittelt. Auch Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser verfügte über Befehle bezüglich des „Transports“ von Jüdinnen und Juden aus „Litzmannstadt“, sowie aus Ghettos kleineren Ausmaßes im „Warthegau“, nach Kulmhof. Erste Morde wurden Anfang Dezember 1941 in Kulmhof durchgeführt; auf das Sterben der Opfer im Gaswagen folgte ihre Verscharrung in einem Wald nahe des Ortes. In Chelmo wurde einige Zeit später eine Verbrennungsanlage eingerichtet; die Massengräber wurden anschließend erneut geöffnet, um die toten Körper verbrennen zu können. Die überbliebenen Knochen wurden mittels einer Knochenmühle verarbeitet.

Im Zuge der Massendeportationen aus dem „Getto Litzmannstadt“ etablierte der „Judenälteste“ Chaim Rumkowski eine „Umsiedlungskommission“. Diese war aus den Vorsitzenden der „Statistischen Abteilung“, der Polizei, der Kriminalabteilung, dem

---

<sup>125</sup> Vgl. *Ebd.*, 28.

<sup>126</sup> *Ebd.*, 28.

<sup>127</sup> Vgl. *Ebd.*, 28.

Vorsitzenden des Gerichtshofes und dem Kommandanten des Gefängnisses zusammengesetzt. Die „umzusiedelnden“ Jüdinnen und Juden wurden im Glauben an einen Transport in Zwangsarbeitslager, in welchen sie landwirtschaftliche Arbeiten ausführen sollten, gelassen. Zwischen dem 15. und dem 21. Jänner 1942 wurden 10.103 Menschen nach Kulmhof gebracht und anschließend ermordet. Im Zeitraum von 22. Februar bis 2. April 1942 wurden zusätzliche 34.073 Jüdinnen und Juden aus dem „Getto Litzmannstadt“ ermordet. Zwischen dem 4. und 15. Mai wurden 10.161 Personen deportiert. Auch 756 sogenannte „Kriminelle“ und auch Freiwillige waren von den Transporten betroffen.

Seit dem 25. Mai 1942 wurde Kleidung in größerem Ausmaß in das „Getto Litzmannstadt“ zurückgeliefert. Diese Tatsache schürte unter den Insassen schnell Vermutungen über das vermeintliche Schicksal der Deportierten. Am 1. September 1942 wurden Kranke aus den Krankenhäusern deportiert; die jüdische Polizei unterstützte die Deutschen dabei. PatientInnen, die sich weigerten, an der Deportation teilzunehmen, wurden sofort erschossen. Einige brachten es fertig, im Chaos des Moments zu flüchten, auch wenn die angrenzenden Straßen durch die SS gesichert worden waren. Fünf Krankenhäuser waren innerhalb zweier Stunden komplett geräumt. 2000 PatientInnen, davon vierhundert Kinder, wurden deportiert. Nach der Untersuchung der Krankenhausregister hielten die Deutschen nach den fehlenden Jüdinnen und Juden Ausschau; falls diese nicht aufgefunden werden konnten, wurden ihnen nahestehende Personen als Geiseln genommen. Kurz danach wurde befohlen, zusätzliche 20.000 Personen zu deportieren. Im Auge hatten die Deutschen dabei alle Erwachsenen über 65 Jahren und alle Kinder im Alter unter zehn Jahren. Dies betraf insgesamt 17.000 Menschen. 3.000 Nichtbeschäftigte oder Nichtbeschäftigbare wurden ebenfalls deportiert.<sup>128</sup> Zwischen dem 5. und dem 12. September fanden Deportationen von 15.589 Personen statt; etwa sechzig Menschen wurden sofort erschossen.

Das Lager in Kulmhof stellte Ende März 1943 seinen Betrieb ein. Durch die Sprengung der Gebäude, die Erschießung der letzten jüdischen Arbeiter und die Beseitigung des Verbrennungsofens sollten die Beweise des Massenmordes verborgen werden. Die Rüstungskommandos hatten Interesse an der Produktionskapazität des „Gettos Litzmannstadt“ und wollten dieses unter ihren Einfluss bringen. Auch Himmler selbst störte sich am Ghetto. Am 11. Juni 1943 ordnete er an, das „Getto Litzmannstadt“ in ein Konzentrationslager umstrukturieren zu lassen. Dies hatte vermutlich mit dem vorangegangenen Ghettoaufstand in Warschau zu tun. Das Resultat waren Interventionen der Rüstungsinspektion bei Gauleiter Greiser; die Evakuierung des Ghettos sollte zurückgestellt

---

<sup>128</sup> Vgl. *Ebd.*, 29.

werden, um dafür zu sorgen, dass die Wehrmachtfertigung erhalten bleibe. Himmler versuchte anschließend auch eine Verschiebung der Betriebe des Ghettos aus „Litzmannstadt“ nach Lublin.

Die Angestellten der deutschen „Gettoverwaltung“ liefen bei einer Übernahme des Ghettos durch die SS Gefahr, eventuell selbst an die Front zu kommen, da sie ihrer Position entledigt worden würden. Am 6. September 1943 führten die Mitglieder der „Gettoverwaltung“ Verhandlungen mit dem Rüstungskommando bezüglich ihrer etwaigen Einziehung zum Kriegsdienst durch.<sup>129</sup> Diese hätte am ehesten vermieden werden werden, wenn beschlossen würde, „dass die Gettoverwaltung aus dem Verwaltungssektor herausgenommen und dem Rüstungskommando zur Betreuung übergeben wird.“<sup>130</sup> Im Rahmen der Anweisung Heinrich Himmlers im Dezember 1943 wurde noch im Dezember 1943 oder im Jänner 1944 ein Gespräch abgehalten, welchem der Oberbürgermeister von „Litzmannstadt“, Bradfish, Eichmann vom Reichssicherheitshauptamt, Dr. Mehlhorn vom Amt des Regierungspräsidenten und Hans Biebow beiwohnten. In dieser Besprechung war die Umwandlung des „Ghettos Litzmannstadt“ in ein KZ, sowie die Übernahme der wirtschaftlichen Betriebe des Ghettos durch ein SS-Unternehmen, die Ostindustrie GmbH, Thema. Am 24. Jänner 1944 wandte sich Dr. Max Horn, der Geschäftsführer der Ostindustrie G.m.b.H., an den Leiter des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamts, Pohl, bezüglich der schlechten ökonomische Kapazität des Ghettos, und übergab einen Bericht.<sup>131</sup> Greiser erhob am 13./14. Februar 1944 Einspruch gegen die Umwandlung des Ghettos in ein KZ ein, als sich Heinrich Himmler in Posen aufhielt. Das Ghetto sollte nun reduziert und anschließend liquidiert werden.<sup>132</sup>

Von Jänner 1944 bis April 1944 wurden 44.000 jüdische Personen aus Łódź mit Zügen nach Kulmhof deportiert. Sie wurden in Gaswägen ermordet. Im Mai sollten 11.000 zusätzliche Juden nach Chelмно transportiert werden. Der Ablauf dieser Tötungen machte die Frage um die Verwertung der letzten Habseligkeiten immer bedeutender. An dieser Stelle nahm die deutsche „Gettoverwaltung“ in Łódź eine wichtige Rolle ein.<sup>133</sup> Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ hatte im März 1942 bei Reichsstatthalter Greiser erreicht, dass sie für „sämtliche Vermögenswerte wie Gold, Devisen, Hausrat, Waren, die Eigentum übersiedelter

---

<sup>129</sup> Vgl. *Ebd.*, 30.

<sup>130</sup> *Ebd.*, 30.

<sup>131</sup> Vgl. *Ebd.*, 30.

<sup>132</sup> Vgl. *Ebd.*, 31.

<sup>133</sup> Vgl. *Freund/Perz/Stuhlpfarrer* (Hg.), *Das Ghetto in Łódź*, 199.

Juden<sup>134</sup> waren, zuständig waren. Die „Gettoverwaltung“ finanzierte auf diese Weise den Massenmord an den Jüdinnen und Juden, und diese ihn somit indirekt selbst.

Im Frühling des Jahres 1942 machte sich die „Gettoverwaltung“ auf die Suche nach einer Gelegenheit, die anfallenden Güter der ermordeten jüdischen Personen zu verwerten und anschließend die Kleidungsstücke ordnen und weiterverarbeiten zu können. Die Vermögenswerte sollten an die „Gettoverwaltung“ gehen.<sup>135</sup> Das Sortieren von Kleidung und Wertgegenständen konnte nicht im Ghetto selbst durchgeführt werden, da die „Gettoverwaltung“ verhindern wollte, dass die inhaftierten Jüdinnen und Juden von den eigentlichen Absichten der Deutschen bezüglich der „Aussiedlungen“ ahnten. Die Verwertungen wurden schließlich in einer alten Fabrik in Dąbrowa, nahe der kleinen Stadt Pabianice, durchgeführt.<sup>136</sup>

Die deutsche „Gettoverwaltung“ sorgte für die, im Akt der Vernichtung in Chelmo eingesetzten LKWs. Sie stellte auch Wagen für den Transport der, im Rahmen der Räumung der Ghettos im „Reichsgau Wartheland“, anfallenden Habseligkeiten der Opfer zur Verfügung.<sup>137</sup>

Die „Gettoverwaltung“ wusste zunächst nicht, wie der Ablauf in Pabianice geplant werden sollte. Zu Beginn war nicht klar, ob im Rahmen der Verarbeitung jüdische Arbeitskräfte genutzt werden sollten.<sup>138</sup> Der Großteil des Baumaterials für Pabianice wurde von der deutschen „Gettoverwaltung“ selbst beigetragen. Die Maschinen, die noch in der Fabrik zu finden waren, fielen der Haupttreuhandelsstelle Ost zu; sie sollten demontiert werden. Für diese Arbeit wollte die deutsche „Gettoverwaltung“ Juden aus dem Ghetto von Pabianice heranziehen.

Die Angestellten der „Gettoverwaltung“ begaben sich neben der Installierung eines Sortierlagers auch auf die Suche einer Entlausungsanstalt, um die sortierten Textilien entlausen und desinfizieren zu können.<sup>139</sup> Zwischen Josef Hämmerle und Walter Genewein, die die deutsche „Gettoverwaltung“ vertraten, und den Eigentümern und kommissarischen Verwaltern (Margarete Witte und Regierungsrat Dr. Werner Born, HTO) wurde am 28.4.1942 ein Pachtvertrag für die Liegenschaften Litzmannstädterstraße 127 und 129 abgeschlossen. Im

---

<sup>134</sup> *Ebd.*, 199.

<sup>135</sup> Vgl. *Ebd.*, 199.

<sup>136</sup> Vgl. *Ebd.*, 200.

<sup>137</sup> Vgl. *Ebd.*, 201.

<sup>138</sup> Vgl. *Ebd.*, 203.

<sup>139</sup> Vgl. *Ebd.*, 204.

Vertrag wurde das Betreiben einer Lumpensortierungsanstalt erwähnt. Die Gebäude auf den Grundstücken wurden, einschließlich der Dampfkesselanlage, ebenfalls in den Vertrag eingeschlossen. Der Pachtzins des Verwertungslagers Pabianice wurde mittels des Kontos 12300 der „Gettoverwaltung“ ausgeführt. Dies trifft auch auf die finanzielle Regelung der Vernichtungsaktion in Chełmno zu.<sup>140</sup> Zur Bewachung wurden im Verwertungslager Schutzpolizisten eingesetzt. Das Lager in Pabianice wurde von dreizehn Anstellten der deutschen „Gettoverwaltung“ geleitet und organisiert. Diese reduzierten ihr Wirken jedoch nicht nur auf Pabianice selbst; sie waren an der gesamten Transporttätigkeit zwischen Chełmno, den Landghettos, dem Getto Łódź und dem „Sortierbetrieb“ in Pabianice beteiligt. Die massive Verantwortung der „Gettoverwaltung“ in diesen Prozess der Vernichtung im „Warthegau“ stellte Sonderentlohnung und weitere Lebensmittelrationen für die Angestellten der „Gettoverwaltung“ bereit.<sup>141</sup>

In der deutschen „Gettoverwaltung“ war die Furcht vor Infektionskrankheiten sehr präsent. Die Angestellten der „Gettoverwaltung“, welche in Pabianice und bei den Evakuierungen tätig waren, waren mit Schutzanzügen und langschäftigen Stiefeln ausgestattet und zusätzlich geimpft. Es wurden täglich Desinfektionen der Angestellten und Arbeiter durchgeführt. Es wurde auch Alkohol als Stimulans (und „inneres Desinfektionsmittel“) genutzt. Die Verwendung von Alkohol traf auch auf Mitglieder des für das Vernichtungslager Chełmno zuständigen „Sonderkommandos Lange“ zu.<sup>142</sup>

Die Angestellten der „Gettoverwaltung“ forderten für ihre Beteiligung am Vernichtungsprozess die gleiche finanzielle Ausstattung wie jene des „Sonderkommandos Lange“ ein. Die Leitung der „Gettoverwaltung“ erhielt eine Gefahrezulage von 6 RM.<sup>143</sup> Die „bei der Räumung der auswärtigen Ghettos eingesetzten Angestellten und Arbeiter“<sup>144</sup> wurden mit einer ergänzenden täglichen Einkommen von 8 RM für Verpflegung und Unterkunft ausgestattet.<sup>145</sup>

Es kam auch vor, dass Mitglieder der „Gettoverwaltung“ auch direkt, gemeinsam mit dem „Sonderkommando“, an den Tötungsaktionen beteiligt waren. Dies ist aus der Sorge Hans Biebows zu entnehmen, die bezüglich der Ausstattung von Trinkbranntwein für die bei der

---

<sup>140</sup> Vgl. *Ebd.*, 205.

<sup>141</sup> Vgl. *Ebd.*, 210.

<sup>142</sup> Vgl. *Ebd.*, 211.

<sup>143</sup> Vgl. *Ebd.*, 212.

<sup>144</sup> *Ebd.*, 212.

<sup>145</sup> Vgl. *Ebd.*, 212.

„Sonderaktion“ Tätigen, trug. Biebow argumentierte disbezüglich mit einer Gleichstellung mit den Mitgliedern des „Sonderkommandos“.<sup>146</sup>

Die Angehörigen des SS-Sonderkommandos, die Mitglieder der „Gettoverwaltung“, sowie ihre Vorgesetzten bereicherten sich durchaus auch selbst an den enteigneten Wertgegenständen. Diese Wertgegenstände konnten zu Niedrigpreisen über die Bestände der „Gettoverwaltung“ erworben werden. Die Mitglieder des „Sonderkommandos“ zogen ihren Nutzen zusätzlich durch ihr Schweigegeld, das ihnen mit Hilfe der deutschen „Gettoverwaltung“ über das Sonderkonto aus der Tötungsaktion zur Verfügung gestellt wurde.<sup>147</sup> Laut Peter Klein kann sicher gelten, dass es sich bei der Vernichtung der Provinzghettos im Warthegau mit der anschließenden Verwertung der Sachwerte in Versteigerungen und Vorzugsverkäufen um ein Millionengeschäft handelte.<sup>148</sup>

Die deutsche „Gettoverwaltung“ aus „Litzmannstadt“ sorgte auch für die Lieferung von Chlorkalk. Dieser diente dazu, die Gräber zu übergießen. Er war dazu gedacht, jenen Geruch zu neutralisieren, der sich im Zuge der sich zersetzenden Leichen bildete.<sup>149</sup> Die „Gettoverwaltung“ organisierte Materialien, Zement und Eisen; Materialien, die für die Konstruktion von Verbrennungsöfen von Bedeutung waren.<sup>150</sup>

Die als letztes Farbdia der Serie Walter Geneweins aus „Litzmannstadt“ (Abb. 3) kategorisierte Fotografie bildet Juden des Lagers Pabianice beim Duschen ab.<sup>151</sup> Das Bild trägt den Titel „*Pabianice Juden-Bad*“.<sup>152</sup>

---

<sup>146</sup> Vgl. *Ebd.*, 259.

<sup>147</sup> Vgl. *Ebd.*, 262.

<sup>148</sup> Vgl. Peter Klein, Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik (Hamburg 2009) 482.

<sup>149</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer (Hg.), Das Ghetto in Łódź. (1993) 264.

<sup>150</sup> Vgl. *Ebd.*, 266.

<sup>151</sup> Vgl. *Ebd.*, 183.

<sup>152</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) (1990) 142.

„[Die Fotografie:] Ein Objekt, das vom Verlust, von der Zerstörung und vom Verschwinden der Objekte berichtet. Es spricht nicht von sich selbst. Es erzählt von anderen. Wird es sie erfassen?“

Jasper Johns<sup>153</sup>

## V Manifestierte Macht – Walter Geneweins Farbdias aus dem „Getto Litzmannstadt“

Habbo Knoch schreibt, der Fotografie würden Erinnerungsspuren innewohnen; sie speichere sowohl technische Möglichkeiten, als auch zeitgenössische Sehweisen. Die Fotografie ist ein auf Dauer gestellter Augenblick des gespürten Verlustes; sie scheint sowohl als bewahrte Vergangenheit, als auch dauernde Gegenwart zu funktionieren. In der suggerierten Nähe des realistischen Blicks bleibe das Vergangene vertraut und entzifferbar, in einer als Differenz wahrgenommenen Ferne wirke es fremd, zuweilen unverständlich. Aufgrund ihres paradigmatischen Realismus eignen sich Fotografien wie historische, konservierte Orte die *Autorität des eigentlichen Ereignisses* an, so Knoch.<sup>154</sup>

Dieses Kapitel behandelt Walter Geneweins Farbfotografien aus seiner Zeit im „Getto Litzmannstadt“, dem Ghetto in Łódź. Als Farbfotografie auf den ersten Blick eigentlich weit weniger entrückt als in schwarzweiß (weiter unten widerspricht Vilém Flusser dieser These), stellen Geneweins Bilder den Betrachter vor eine eigentümliche Situation – sie erscheinen kühl und distanziert. Geneweins Fotografien sind eine *Sichtbarmachung der Macht* der deutschen „Gettoverwaltung“. Die Opfer wurden zu Objekten, einerseits durch die Tatsache, dass sie fotografiert wurden, und noch vielmehr durch die Funktion, die sie zu erfüllen hatten – im Ghetto selbst, als auch auf den Bildern. Der Fotoapparat als rationale und mechanische (und vermeintlich neutrale) Apparatur schien dabei wie kaum ein anderes Medium geeignet, sich den Intentionen der zuständigen Bürokraten anzunähern.

---

<sup>153</sup> Susan Sontag, *Über Fotografie* (Frankfurt am Main 2003) 186.

<sup>154</sup> Vgl. Habbo Knoch, *Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur* (Hamburg 2001) 25.

## V a. Forschungsgeschichte zu Geneweins Farbdias

Im Jahr 1987 erwarb der Wiener Verlag Löcker einen Holzkoffer mit 273 Diapositiven von einem Salzburger Antiquar. Dieser verschwieg die Herkunft der Fotos, weil – wie er sagte – er den Wunsch der Vorbesitzer auf Anonymität respektieren wollte. Bereits eine oberflächliche Betrachtung der beschrifteten und nummerierten Dias ließ erkennen, dass diese Aufnahmen das Ghetto in „Litzmannstadt“ zeigen. Im Frühjahr 1989 wurde vom Antiquar überraschenderweise ein zweiter Bestand von 175 Farbdias, angeblich derselben Herkunft, übergeben. Der äußere Zustand und Beschriftung der Diarahmen wiesen beide Bestände als zusammengehörend aus. Ein Teil des zweiten Bestandes vervollständigte die Nummerierung der ersten, aus dem nach dieser Ergänzung vermutlich nur mehr 26 Aufnahmen fehlten. Bezüglich der anderen Fotografien sind Aufnahmen vorhanden, die Walter Geneweins Reisen innerhalb Polens, „Litzmannstadt“, Warschau, das Warschauer Ghetto, sowie private Zusammenkünfte dokumentieren.<sup>155</sup> Zur Überprüfung der Echtheit der Diapositive schied die naheliegende Hilfe, über den ursprünglichen Besitzer Aufschlüsse über die Identität des/der Fotografen, über die Herkunft und über die Tradierung der Bilder zu bekommen, aus, da dieser anonym bleiben wollte. Aus der Kenntnis des Verkauf- und Kaufvorganges ergaben sich nur zwei Anhaltspunkte: der Wunsch der Vorbesitzer nach Anonymität ließ vermuten, dass diese Fotos aus dem Kreis der nationalsozialistischen Täter stammten. Überlebende des Łódzger Ghettos konnten kein Interesse daran haben, die Dias so lange Zeit und ihre Identität auch heute noch zu verbergen. Die Umstände des Verkaufes – die Bestätigung eines Salzburger Notars – und manche Bildinhalte und Sujets verwiesen auf in Österreich lebende Vorbesitzer.

Der charakteristische grün-blaue oder rot-braune Farbstich wies auf Agfacolor-Rollfilme hin; Filme, die, auch während der Zeit des Krieges, im Fachhandel problemlos zu erwerben waren. Eine „Agfacolor-Neufilmpatrone“ für 36 Aufnahmen war laut Agfa Hauptkatalog 1938 für 3,60 RM erhältlich. Das Filmmaterial hob sich von den Schwarz-Weiß Filmen vor allem durch die Tatsache ab, dass es lediglich in „Umkehr“-Entwicklungsanstalten verarbeitet werden konnte.

Die Beschriftung auf den einzelnen Rahmen der Diapositive sorgten für einen Anhaltspunkt der Echtheit des Materials. Die Bemerkungen schienen von einer Person durchgeführt, die genau um die abgebildeten Orte, Personen, Institutionen und Funktionen informiert zu sein

---

<sup>155</sup> Vgl. *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 271.

schien. Die verwendeten Ausdrücke entsprechen durchwegs der damals gebräuchlichen NS-Terminologie, wie sie in der deutschen „Gettoverwaltung“ in Litzmannstadt genutzt wurde. Deportationen etwa wurden euphemistisch als „Einsiedlung“ und „Aussiedlung“ festgehalten. Die handschriftliche Nummerierung der Dias erstellt das erste Ordnungssystem. Die Nummerierung strukturiert den Diabestand im thematischen Sinne. Diese Gegebenheit ist ein Hinweis darauf, dass der vollständige Fundus vom Zeitpunkt der Nummerierung an geschlossen weitergetragen worden sein könnte. Das zweite Ordnungssystem beläuft sich auf zwanzig Diapositive, welche als sogenannte Zwischentitel fungierten und somit eine ungefähre, thematische Ordnung und Struktur vorgeben. Das dritte Ordnungssystem bilden auf den Rahmen der Diapositive Anmerkungen, die in Handschrift durchgeführt wurden und den Inhalt der Bilder, sei es Zeit, Ort, Vorgang, Handlung oder die abgebildeten Personen, darlegen. Bei einigen wenigen Diarahmen ist auch das Jahr der Aufnahme vermerkt. Als früheste Jahresangabe ist 1940, als späteste das Jahr 1944 vermerkt. Dies trifft mit jenen Zeitraum überein, zu welchem das „Getto Litzmannstadt“ existierte. Aufgrund der Tatsache einer nicht chronologischen Sortierung (es erfolgte eine thematische Systematisierung) der Diapositive kann angenommen werden, dass die Zusammenstellung und Nummerierung des Bestandes frühestens im Jahr 1944 ausgeführt worden war.<sup>156</sup>

Ereignisse, die mittels schriftlichen Dokumenten überliefert wurden, und sich auf den Fotografien wiederfinden, wie etwa der Besuch Heinrich Himmlers<sup>157</sup> im „Getto Litzmannstadt“, ließen die Authentizität der Dias annehmen. Ähnlich verlief es mit der auf mehreren Bildern erkennbaren schwarzen Limousine, die mit einem weißen Schild rechts hinter der Windschutzscheibe abgebildet war. Den Jüdinnen und Juden im Ghetto war nicht gestattet, Automobile zu besitzen. Im Falle der Limousine auf den Bildern musste es sich also um das Auto eines oder einer Deutschen handeln. Durch eine Mitteilung des Polizeipräsidenten an die deutsche „Gettoverwaltung“ am 6. Jänner 1941 wird ersichtlich, dass der „Gettoverwaltung“ für den PKW 45091 eine schriftliche Einfahrtsgenehmigung ins „Getto Litzmannstadt“ zur Verfügung gestellt wurde. Demnach wäre an der Windschutzscheibe des PKWs ein Schild mit der Aufschrift „Leitung der Gettoverwaltung“ anzubringen (Abb. 4).<sup>158</sup>

---

<sup>156</sup> Vgl. *Ebd.*, 272.

<sup>157</sup> Vgl. *Ebd.*, 274.

<sup>158</sup> Vgl. *Ebd.*, 275.

In einem weiteren Schritt der Überprüfung der Authentizität wurden die Dias acht Überlebenden des Ghettos vorgelegt. Sie sollten ihr Urteil darüber abgeben, ob die abgebildeten Inhalte tatsächlich das Ghetto in Łódź darstellen. Übereinstimmend, wenngleich im Detail unsicher, bestätigten die Befragten, dass die Aufnahmen das Ghetto in Łódź zeigen. In einem nächsten Schritt sollte durch den Vergleich mit Fotos in verschiedenen Archiven überprüft werden, ob die auf den Dias identifizierbaren Personen, Gebäude etc. auch auf anderen Fotografien aus anderen Beständen abgebildet sind. Fotografien des „Judenältesten“ gab es auch von Mendel Grossman<sup>159</sup>, auf welchen unten noch eingegangen wird.

Florian Freund, Bertrand Perz und Karl Stuhlpfarrer schreiben:

„Ein verblüffendes Ergebnis dieser Vergleiche war die Auffindung von zahlreichen offensichtlich identen, zeitversetzten oder ähnlichen Aufnahmen, ausschließlich Schwarz/Weiß-Abzüge der vorliegenden Farbdiaserie, aber mit offensichtlich anderer Tradierung. Eine Überprüfung der Provenienz und Tradierung dieser Abzüge war uns nicht möglich, da sie nicht eindeutig ausgewiesen waren, doch allein die Tatsache ihrer Existenz bedeutet eine Bestätigung für die Echtheit der Farbdias. Wann die in den Archiven vorgefundenen Abzüge gemacht wurden, konnte nicht geklärt werden. In zwei Fällen allerdings waren Schwarzweißabzüge von unserem Diabestand nachweisbar um 1945 oder davor angefertigt worden. Eine Aufnahme war bereits 1945 von der Jüdischen Historischen Zentralkommission in Łódź – seitenverkehrt – veröffentlicht worden. Eine andere fanden wir im Privatbesitz von David Klein in New York, der sie nach seiner Erinnerung 1945 oder 1946 in einem „Displaced Person Camp“ in München erhalten hatte.“<sup>160</sup>

Im Bestand des *United States Holocaust Memorial Museums*, der zuvor wohl Hans Biebow gehört hatte, existieren ebendiese zeitversetzten Abbildungen als farbige Dias. Die Schwarzweißabzüge, auf die Freund, Perz und Stuhlpfarrer oben eingehen, entsprechen demnach höchstwahrscheinlich den Diapositiven der Biebow-Serie.<sup>161</sup>

Um die Echtheit der Diaserie vollends zu belegen, sollten in einem letzten Schritt die Objekte, die auf den Dias abgebildet sind, mit den baulichen Überresten des Ghettos in Łódź heute verglichen werden. In über 65 Fällen konnten von Florian Freund, Bertrand Perz und Karl Stuhlpfarrer die alten Aufnahmen anhand der heute noch auffindbaren Überreste identifiziert

---

<sup>159</sup> Vgl. *Ebd.*, 276.

<sup>160</sup> *Ebd.*, 278.

<sup>161</sup> Vgl. *Pirker*, Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte) 40.

und diese Übereinstimmung mit Fotos von möglichst denselben Standorten aus dokumentiert werden.<sup>162</sup> Die weitgehend erhaltene Bausubstanz machte einen derartigen Vergleich nach fast 45 Jahren möglich. Die Gebäude auf dem Gebiet des ehemaligen Ghettos wurden im Gegensatz zum Ghetto in Warschau von den Deutschen nicht systematisch abgerissen. Der Stadt blieben überdies weitreichende Zerstörungen durch Kampfhandlungen erspart. Wohnungsnot und mangelnde Investitionsmittel in den Jahrzehnten nach dem Krieg verhinderten starke bauliche Veränderungen.<sup>163</sup>

Die Hinweise, die sich aus dem Diabestand selbst ergaben, haben den möglichen Kreis der Fotografen eingeschränkt. Auszuschließen war, dass die Aufnahmen von jüdischen Ghattobewohnern gemacht worden waren, denn es sind Angestellte der deutschen „Gettoverwaltung“ in ihren Büroräumen abgebildet und zahlreiche Aufnahmen wurden von außerhalb der Ghattogrenzen mit Blick ins Innere des Ghettos gemacht. Ein wichtiger Hinweis ergab sich auch aus dem Umstand, dass die schon erläuterte Beschriftung der Dias in deutscher Sprache erfolgte und eine deutsche Innenperspektive verrät. So deutet etwa die schon erwähnte Beschriftung „Hoher Besuch“ darauf hin, dass hier jemand besucht wurde, der am Ort anwesend war.<sup>164</sup>

Die deutsche „Gettoverwaltung“ ließ in Łódź systematisch fotografieren. Im Juli 1940 erteilte der Leiter der deutschen „Gettoverwaltung“ Biebow, dem „Ältesten der Juden“ den Auftrag eines umfangreichen Fotografierprogramms im Ghetto. Der Zweck war einerseits die genaue Dokumentation des baulichen Zustandes der Gebäude im Ghetto, um später bei der finanziellen Abrechnung mit der Gebäudehaupttreuhandstelle Ost, die als Eigentümer beschlagnahmter Immobilien auftrat, eventuelle Renovierungen nachweisen zu können.

Die „Gettoverwaltung“ war aber über diese Zustandsdokumentation hinaus an einer breiten Dokumentation der gesamten Organisation innerhalb des Ghettos interessiert.<sup>165</sup> „Weiter ersuche ich Sie“, ließ Biebow Rumkowski wissen, „Aufnahmen vom sog. neuen Getto

---

<sup>162</sup> Vgl. *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 278.

<sup>163</sup> Vgl. *Ebd.*, 279.

<sup>164</sup> Vgl. *Ebd.*, 281.

<sup>165</sup> Vgl. *Ebd.*, 281.

herzustellen, da ich diese für mein Archiv benötige“. <sup>166</sup> Biebow gab dabei genaue Anweisungen, welche Aufnahmen er wünschte. <sup>167</sup>

Die „Gettoverwaltung“ hatte eine sehr dezidierte Auffassung davon, wie Fotos über das Ghetto zu inszenieren wären. Berichte über Ghettos wie etwa 1939 im Illustrierten Beobachter waren allem Anschein nach nicht erwünscht. Wie sehr die „Gettoverwaltung“ daran interessiert war, alle Kontakte zum Ghetto zu monopolisieren, und alle Informationen, die über das Ghetto veröffentlicht wurden, weitgehend zu kontrollieren, d.h. das Bild des Ghettos in der deutschen Öffentlichkeit zu bestimmen, wird an einer nur wenige Wochen nach dem Fotografierauftrag für Rumkowski verfassten Beschwerde der „Gettoverwaltung“ beim Regierungspräsidenten deutlich, in der gegen Fotografen des „Stürmers“ Stellung bezogen wird, die das Ghetto nach Meinung der „Gettoverwaltung“ nur als Kulisse „jüdischen Lebens“ verwenden wollte. Sie war an einem Bild interessiert, das ihre Tätigkeit anerkannte, durch welche die Jüdinnen und Juden von der Umwelt isoliert, von ihnen überwacht und kontrolliert, produktiv, sauber und geordnet im Ghetto lebten. <sup>168</sup>

Die Kommunikation, die zwischen Ghetto und Außenwelt stattfinden konnte, wurde in Bezug auf das Ghetto von Łódź sehr viel eingeschränkter nutzbar als im Warschauer Ghetto. Ein „Ghetto-Tourismus“, der in Warschau etwa von Wehrmachtsangehörigen durchgeführt wurde, war im „Getto Litzmannstadt“ nicht denkbar. Diese einschränkende Handhabung des Zugangs zum Ghetto reduzierte den möglichen Kreis der Fotografen stark.

Viele Hinweise deuteten im Sinne des möglichen Fotografen darauf hin, dass dieser mit dienstlichem Hintergrund im Ghetto beschäftigt war. Auf über 45 Dias sind leitende Angehörige, häufig auch der Chef der deutschen „Gettoverwaltung“, Hans Biebow, abgebildet. Der Fotograf/die Fotografen konnte offensichtlich über die gesamte Existenzdauer des Ghettos hinweg gemeinsam mit diesen Angestellten der „Gettoverwaltung“ Besichtigungstouren im Ghetto unternehmen. Dieser Umstand und die Tatsache, dass der Zutritt zum Ghetto leitenden Angestellten der „Gettoverwaltung“ vorbehalten war, ließ vermuten, dass der/die Fotografen selbst der „Gettoverwaltung“ angehörten. Diese Annahme wurde dadurch gestützt, dass auf acht Dias ein Dienstauto der „Gettoverwaltung“ zu erkennen ist, mit dem der oder die Fotografen sich offensichtlich für diese Aufnahmen durch das

---

<sup>166</sup> *Ebd.*, 281.

<sup>167</sup> Vgl. *Ebd.*, 281.

<sup>168</sup> Vgl. *Ebd.*, 282.

Ghetto bewegten. Ein weiteres Indiz war die spezifische Motivwahl, die darauf schließen ließ, dass kein Berufsfotograf am Werk war. Häufig sind Personen durch den Bildrand grundlos abgeschnitten oder es ragen Objektteile unvermittelt ins Bild, die keinen Bezug zum Bildinhalt haben. Auf dem Dia 127, eine Aufnahme, die den Gerichtssaal des jüdischen Gerichtes im Ghetto zeigt, ist auf einem Tisch liegend eine Filmpackung und eine Agfa-Filmleuchte zu sehen; Werkzeuge und Materialien, die Berufsfotografen normalerweise nie ins Bild rücken, so die Autoren.<sup>169</sup>

Die Möglichkeit, dass die Fotos von Angehörigen der Propagandakompanien der Wehrmacht (PK) angefertigt wurden, muss vor allem aufgrund der Wahl der Motive und der Aufnahmetechnik ausgeschieden werden. Ein Vergleich mit den von den PKs üblicherweise abgebildeten Sujets lässt den Unterschied zur Diasammlung ganz deutlich erkennen. Die Ghattobilder der PKs sind Aufnahmen *von Außenstehenden für Außenstehende*. Sie zielen nicht auf eine funktionale Beschreibung des Ghettos, sondern sollten einer weitgehend antisemitisch geprägten deutschen Öffentlichkeit Bilder liefern, die eine Bestätigung des antisemitischen Vorurteils und eine Legitimation der Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik bedeuteten. Im projektiven Blick der meisten PK-Fotografen erscheinen die Juden als Verkörperung aller jener Eigenschaften, die die NS-Herrschaft angeblich gefährdeten und die die Nationalsozialisten auf dem Weg zu ihrer Herrschaft und während dieser permanent abzuwehren hatten. Das abgebildete Elend sollte die Betrachter nicht rühren, sondern von der „Lebensunfähigkeit“ und der „Minderwertigkeit“ der Jüdinnen und Juden überzeugen.<sup>170</sup>

Die Dias weisen eine Reihe charakteristischer Eigentümlichkeiten auf, die bei keinen anderen „Ghettofotografen“ wiederzufinden wären. Bezüglich der Inhalte, des Beschriftungssystems und der Nummerierung fällt auf, dass die beschriftende Person der Dias eine Geschichte erzählen wollte, die eine spezielle Dramaturgie zu verfolgen schien.

Offensichtlich wird diese Absicht etwa an zwei Dias, die unmittelbar nacheinander aufgenommen worden sein müssen. Das Dia 33 (Abb. 5) zeigt den Finanzleiter der deutschen „Gettoverwaltung“ Walter Genewein an seinem Schreibtisch beim Zählen und Sortieren von Geld. Das Dia Nummer 163 zeigt diesen Schreibtisch mit völlig identer Anordnung der Utensilien und des Münzgeldes, jedoch ohne Finanzleiter. Das erste Dia ist mit „Finanzleiter“ beschriftet und gehört zur Serie von Dias, die die deutsche „Gettoverwaltung“ zeigt. Das

---

<sup>169</sup> Vgl. *Ebd.*, 238.

<sup>170</sup> Vgl. *Ebd.*, 284.

zweite, das mit „Beschlagnahmen“ beschriftet ist, zu einer Serie von Dias, die die Beschlagnahme von Vermögenswerten im Ghetto dokumentieren sollen.<sup>171</sup>

Die Reihenfolge der Dias, die, wie bereits besprochen, thematisch und nicht chronologisch erfolgte, kann frühestens 1944, nachdem der gesamte Bestand vorlag, festgelegt worden sein. Die thematische Beschriftung der einzelnen Dias dürfte jedoch in den meisten Fällen bereits kurz nach der Rahmung erfolgt sein, da unterschiedliche Schreibgewohnheiten auf hintereinander gereihten Dias festzustellen sind („Getto L’Stadt“, „Getto Litzmannstadt“, „Litzmannstadt Getto“ usw.).

Die angeschnittenen Themen sind quantitativ stark unterschiedlich gewichtet. Die Geschichte beginnt mit der Vorstellung und der Definition des Ghettos, indem die Grenzen von innen und außen abgebildet werden (22 Dias). Es folgt der Besuch des Ghettos durch Himmler und Reichsschatzmeister Schwarz (4 Dias), die die Arbeit der deutschen „Gettoverwaltung“ legitimierten. Der Hierarchie entsprechend folgen nun Fotos von leitenden Angehörigen der deutschen „Gettoverwaltung“, danach Angehörigen des Verwaltungsapparates des „Ältesten der Juden“ (13 Dias). Die nächste Serie zeigt die verschiedenen Kontaktstellen zwischen innen und außen, an denen jeglicher Austausch von Gütern (Produkte des Ghettos gegen Nahrungsmittel und Rohstoffe) stattfand (11 Dias). Dann beantwortet der Fotograf die Frage, wer im Ghetto „wohnte“ bzw. dorthin deportiert, im NS-Jargon „eingesiedelt“ worden war. Dieser Abschnitt enthält auch Straßenszenen aus dem Ghetto (32 Dias).<sup>172</sup>

Diese Aufnahmen entsprechen am stärksten den rassistischen Sujets – Propagandaikonografien, wie sie Gertrud Koch nennt<sup>173</sup> – die auch auf Aufnahmen der Propagandakompanien zu finden sind.<sup>174</sup> Der Vorstellung der Ghettobewohner folgen Abbildungen von kommunalen Einrichtungen der jüdischen Verwaltung, insbesondere des Bestattungswesens und des Friedhofs, die die Funktionstüchtigkeit der Infrastruktur des Ghettos dokumentieren sollen (49 Dias, davon 28 Dias zum Bestattungswesen und zum Friedhof). Dem folgt der umfangreichste Teil der Sammlung mit mehr als der Hälfte aller Bilder (262 Dias), die Darstellung der Wirtschaftsbetriebe des Ghettos. Den Abschluss bilden Aufnahmen des „Zigeunerlagers“ (6 Dias und 2 zu einem nicht näher zu identifizierbaren Hauseinsturz), der Deportationen aus dem Ghetto (3 Dias) und Szenen aus dem Lager

---

<sup>171</sup> Vgl. *Ebd.*, 285.

<sup>172</sup> Vgl. *Ebd.*, 286.

<sup>173</sup> Vgl. Gertrud Koch, *Die Einstellung ist die Einstellung* (Frankfurt a. M. 1992) 176.

<sup>174</sup> Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 286.

Pabianice (18 Dias). Die Ordnung erfolgte nicht chronologisch – gezeigt wird nicht die Geschichte des Ghettos von seiner Einrichtung bis zur Auflösung, sondern das „Funktionieren“ des Ghettos und der dafür notwendigen Institutionen und Einrichtungen im Sinne der deutschen Herrschaft. Es handelt sich also um eine „Erfolgsgeschichte“ der deutschen „Gettoverwaltung“, ein weiteres Indiz dafür, dass der Fotograf/die Fotografen aus dem Kreis der deutschen „Gettoverwaltung“ stammte/n, oder in ihrem Auftrag handelte/n.<sup>175</sup>

In der funktionalen Beschreibung des Ghettos, des von der deutschen Herrschaft installierten Systems von „Arbeit und Vernichtung“ fehlt ein zentrales Element, die Vernichtung der „arbeitsunfähigen“ Kinder, Kranken und Alten im Vernichtungslager Chelmno. Der Komplex Pabianice, ein scheinbar normales Arbeitslager, bleibt ohne jeden Hinweis darauf, dass zwischen den letzten Bildern, die das Ghetto darstellen, nämlich der „Aussiedlung“, und der Arbeit in diesem Lager, in dem die Kleider der in Chelmno Ermordeten verwertet wurden, das Vernichtungslager steht. Es ist nicht zufällig, dass das Schicksal der Menschen im Ghetto, nach den Deportationen und nach der Auflösung des Ghettos vertuscht wird und der Eindruck eines „geordneten“ Arbeitslagers erweckt werden soll. Die von den Nationalsozialisten verwendete Tarnsprache findet sich hier in anderer Form wieder. Wer es nicht wissen sollte, wer es nicht wissen wollte, konnte die Dias betrachten, ohne auf das Vernichtungslager hingewiesen zu werden. Gleichzeitig konnte dem eingeweihten Betrachter durch die Abbildung des Lagers Pabianice der gesamte Kreislauf von „Arbeit und Vernichtung“ vorgeführt werden, ohne dass das streng geheime Vernichtungslager Chelmno thematisiert werden musste.

Dieser Umstand spricht dafür, dass der Diabestand tatsächlich mit Pabianice endet, da sich hier der Kreislauf schließt. Für diese Annahme spricht auch das letzte erhaltene Dia, Nummer 393, welches ich oben schon kurz angesprochen habe und jüdische Insassen des Lagers Pabianice beim Duschen zeigt. Die Beschriftung mit „*Juden-Bad*“ kann als Hinweis auf die Vernichtung gelesen werden, quasi als makabrer Scherz gedacht, der bei den Eingeweihten, den Professionalisten der Vernichtungsmaschinerie, denen diese Bilder vielleicht vorgeführt wurden, Heiterkeit hervorrufen sollte.<sup>176</sup>

Alle dargestellten Überlegungen führten dazu, den Fotografen im Kreis der Angestellten der deutschen „Gettoverwaltung“ zu suchen. Auffällig an der Beschriftung der Diaserie war, dass

---

<sup>175</sup> Vgl. *Ebd.*, 287.

<sup>176</sup> Vgl. *Ebd.*, 287.

bei den Aufnahmen der deutschen Angestellten der „Gettoverwaltung“ mit Ausnahme des Leiters der Finanzverwaltung überall der Name geschrieben stand. Das konnte darauf hinweisen, dass der Finanzleiter als Beschriftender/Fotograf/Besitzer der Dias das Niederschreiben seines eigenen Namens für obsolet, wichtig nur den Vermerk seiner Funktion hielt. Besonders auf einem Bild, das ihn gemeinsam mit einer Angestellten zeigt, findet sich nur deren Name allein als Beschriftung. Auf den Fotos ist bemerkenswert, dass von den vielen Angehörigen der „Gettoverwaltung“ vor allem ihr Leiter, Biebow und der unmittelbare Vorgesetzte des Finanzleiters, der Leiter der Einkaufsabteilung Hämmerle zu finden ist. Dass auf den Privatfotos ein Hochriegel-Sekt trinkender Finanzleiter zu sehen ist, rundete den Österreichbezug ab.<sup>177</sup>

Aus einem Briefwechsel mit der *I.G. Farben* Berlin hervor, dass Walter Genewein im „Getto Litzmannstadt“ fotografierte. Im August 1941 gab er zwei Farbfilme zur Entwicklung und ersuchte gleichzeitig, davon auch Schwarzweiß-Umdrucke anfertigen zu lassen. Genewein hob dabei dezidiert hervor, dass es sich bei den Fotografien um wichtige Dienstaufnahmen handelte. In einem Brief, der nur wenige Wochen später verfasst wurde, beschwerte sich Genewein bezüglich der auftretenden Rot-, statt der bisherigen Blau-Tönung seiner Filme.<sup>178</sup>

„Vor kurzer Zeit erhielt ich nun 6 komplette [sic] Farbfilme aus einer Filmserie, deren Haltbarkeit bis April 1942 läuft, und mußte neuerdings feststellen, das [sic] weiße Flächen rosa, blaue Flächen violett [sic] und grüne Flächen blaugrün erscheinen.“<sup>179</sup>

Im Oktober 1941 setzte sich Genewein mit einem Fotohaus in Salzburg, dessen Kunde er war, in Kontakt, da er für eine Agfa 9 x 12 Kamera 12 Platten-Kassetten brauchte. Genewein erwähnte zusätzlich, dass er im Besitz einiger Farbdias wäre, „die in Farben vergrößert werden sollen“<sup>180</sup>. Walter Genewein hätte sich auf einfachem Wege Fotoapparate oder Filmkameras aus dem Bestand der von Jüdinnen und Juden des Ghettos enteigneten Waren

---

<sup>177</sup> Vgl. *Ebd.*, 287.

<sup>178</sup> Vgl. *Ebd.*, 288.

<sup>179</sup> Walter Genewein, Brief an Agfa, file 29388, 61, Archivum Panstowowe w Łódź, in: Frances Guerin, *Through Amateur Eyes* (2012) 310.

<sup>180</sup> *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 288.

zulegen können.<sup>181</sup> „Meine Dienststelle hat im Zuge der Beschlagnahmen auch eine Agfa-Kine 16 mm übernommen“<sup>182</sup>, wandte sich Genewein im Juli 1941 an die *I.G. Farben*. „Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir zu dieser Kamera eine Gebrauchsanweisung sowie auch einen Prospekt für einen geeigneten Vorführungsapparat zusenden würden.“<sup>183</sup> Als Beweis, der die fotografische Tätigkeit Geneweins für die deutsche „Gettoverwaltung“ untermauert, kann die offizielle Suche nach einem verlorengegangenen Päckchen mit wichtigen Fotoaufnahmen gelten, die am 9. Juli 1942 von Josef Hämmerle initiiert wurde. Im September 1942 wurde ein Projektionsapparat angefordert, im April 1943 wurden 500 Diarahmen bestellt, welche „dringend für Archivaufnahmen der Wehrmachts-Werkstätten im Getto“<sup>184</sup> benötigt würden.<sup>185</sup> Die deutsche „Gettoverwaltung“ forderte im September 1942 einen Diaprojektor an, um die Fotografien den Kunden aus Bekleidungsindustrie und Wehrmacht vorführen zu können.<sup>186</sup>

Es wurde festgestellt, dass Walter Genewein in „Litzmannstadt“ fotografisch tätig war; dass dies in amtlichem Rahmen stattfand, und dass Fotografien in jenen Werkstätten angefertigt wurden, welche im Ghetto für die Kriegsführung produzierten. Die endgültige Lücke der Tradierung konnte laut Freund, Perz und Stuhlpfarrer durch eine Mitteilung der geschiedenen zweiten Frau von Walter Genewein, Helena, geschlossen werden. Diese war selbst in der „Gettoverwaltung“ tätig gewesen und war anschließend Walter Genewein nach Salzburg gefolgt. Helena Genewein bestätigte die Existenz der von Genewein versteckten Diapositive. Er hatte wohl befürchtet, dass er durch seine Fotografien in eine zu enge Assoziation mit dem Ghetto, und damit mit der sogenannten „Endlösung“, gebracht werden hätte können.

Nach dem Tod Walter Geneweins zu Beginn der siebziger Jahre wurden die Dias den Erben seines Hauses in Salzburg, Familie Mader, vererbt, die Diapositive wurden bis zum Verkauf an einen Salzburger Antiquar dort aufgehoben. Sie sind heute zum Teil Eigentum des

---

<sup>181</sup> Vgl. *Ebd.*, 288.

<sup>182</sup> *Ebd.*, 288.

<sup>183</sup> *Ebd.*, 288.

<sup>184</sup> *Ebd.*, 288.

<sup>185</sup> Vgl. *Ebd.*, 288.

<sup>186</sup> Vgl. Hanno *Loewy*, Ohne Masken, in: Volker *Albus*/Klaus *Honnef* (Hg.), *Deutsche Fotografie 1870-1970. Macht eines Mediums, Begleitband zur Ausstellung* (Köln 1997) 140.

Jüdischen Museums Frankfurt.<sup>187</sup> Weitere Diapositive Geneweins sind, wie bereits oben beschrieben, Teil des Bestandes des USHMM; zudem befinden sich Dias am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, sowie im Besitz der Familie Christian Maders.

In welcher Weise solche Szenen arrangiert wurden, konnte von Freund, Perz und Stuhlpfarrer an einem Bild der Serie „Landwirtschaft“ ermittelt werden. Dia 213 (Abb. 6) zeigt zwei Männer hinter einem Pflug am Rande eines Ackers, vermutlich in Marysin, wo das Stadtgebiet von Łódź allmählich in ländliches Gebiet übergang. Zum Dia 213 konnte ein Schwarzweißfoto gefunden werden, das offensichtlich wenige Sekunden zuvor vom selben Fotografen geknipst wurde. Es zeigt die idente Szene mit einem gravierenden Unterschied. Rechts im Bild steht ein Mann, nach Statur und Haartracht eindeutig der Leiter der deutschen „Gettoverwaltung“ Biebow, der mit einer Armbewegung auf den Boden deutete und damit vermutlich Anweisungen gab.<sup>188</sup> Das originale Farbdia positiv (Abb. 7), dem dieser schwarzweiß-Abzug entstammt, tauchte offiziell erst im Jahr 2004 durch Robert Abrams in den Vereinigten Staaten auf befindet sich heute im Bestand des United States Holocaust Memorial Museums.

Es ist auszuschließen, dass Walter Genewein „Beweisfotos“ knipste, wie gut die Juden doch behandelt worden wären, um eine persönliche Rechtfertigung nach einer Niederlage des sogenannten „Tausendjährigen Reiches“ an der Hand zu haben. Zumindest bis 1942/43 herrschte in Deutschland der weitverbreitete Glaube an den sicheren „Endsieg“. Ein großer Teil der Fotos dürfte bereits vor dieser Zeit gemacht worden sein. Überdies hätte sich Genewein in diesem Fall wohl bemüht, möglichst bald an anderer Stelle eingesetzt zu werden. Am naheliegendsten ist bis jetzt die Annahme, dass Geneweins Fotografien dazu intendiert waren, den Verdienst der deutschen „Gettoverwaltung“ zu dokumentieren. Die, wenn man so will, „Werbung“ sollte demonstrieren, wie ökonomisch effizient und relevant für den Kriegsverlauf sich die Arbeit im Ghetto, und damit einhergehend, jene der deutschen „Gettoverwaltung“, herausstellte. Diese Präsentation der „Leistungen“ des Ghettos konnte ebenso Betriebe dazu stimmen, Aufträge an das Ghetto zu erteilen, oder möglicherweise sogar die Produktionen selbst an diesen Ort ausführen zu lassen. Der Überzeugung, sich einer historischen Tat zu widmen, reichte der deutschen „Gettoverwaltung“ die fotografische

---

<sup>187</sup> Vgl. *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 288.

<sup>188</sup> Vgl. *Ebd.*, 292.

Dokumentation durch Genewein allein nicht; ihre Tätigkeit sollte demnach zusätzlich im Rahmen einer Schau verewigt werden.<sup>189</sup>

Unklar ist, ob die Idee zu einer Ausstellung von der deutschen „Gettoverwaltung“ stammt oder von Mitarbeitern des „Ältesten der Juden“ entwickelt wurde. Der erste Hinweis auf eine Ausstellung stammt aus der Ghettochronik.<sup>190</sup> Das Museumsprojekt der „Gettoverwaltung“ fand jedoch beim Propagandaministerium keine Zustimmung, da befürchtet wurde, die Ausstellung könnte das „Ostjudentum“ für den Besucher interessant machen.<sup>191</sup> Als etwaigen Ausstellungsort hatte Biebow das im Zuge der „Gehsperre“ (vom 5. bis 12.9.1942) geräumte Krankenhaus in der Hanseatenstraße 37 im Auge.<sup>192</sup> Nach einer erneuten Absage des Propagandaministeriums stellte die „Gettoverwaltung“ das Vorhaben zurück.<sup>193</sup> Im Herbst 1943 dürfte eine Ausstellung im Möbelressort eingerichtet worden sein, die von verschiedenen deutschen Kommissionen besucht wurde.<sup>194</sup> Vermutlich inspirierte der Erfolg der Möbelausstellung die „Gettoverwaltung“, diesen Plan wieder aufzugreifen. Diese Ausstellung ist es offensichtlich, die sich in der Diaserie Walter Geneweins (Dia Nummer 335 und 362) wiederfindet. Sie sollte vermutlich auch der Leistungsschau der deutsche „Gettoverwaltung“ dienen. Die konnte zudem überzeugend in der Auseinandersetzung mit der SS als Beweis eingesetzt werden, dass das Ghetto zur Intensivierung der Zwangsarbeit nicht in ein KZ umgewandelt werden musste. Eine solche Umsetzung hätte die Führungskräfte – und damit auch Genewein - um ihren Arbeitsplatz gebracht und zugleich ihre u.k. Stellung vom Dienst in der deutschen Wehrmacht aufgehoben.<sup>195</sup> Letztlich hatte die Dia-Serie in dieser Hinsicht keinen „Erfolg“ – das Ghetto wurde 1944 aufgelöst, die Jüdinnen und Juden nach Auschwitz deportiert.<sup>196</sup>

---

<sup>189</sup> Vgl. *Ebd.*, 294.

<sup>190</sup> Vgl. *Ebd.*, 295.

<sup>191</sup> Vgl. *Ebd.*, 296.

<sup>192</sup> Vgl. *Ebd.*, 297.

<sup>193</sup> Vgl. *Ebd.*, 298.

<sup>194</sup> Vgl. *Ebd.*, 298.

<sup>195</sup> Vgl. *Ebd.*, 299.

<sup>196</sup> Vgl. *Ebd.*, 299.

## V b. Elemente der Täuschung in den Fotografien Walter Geneweins

Vilém Flusser schreibt über die Farbfotografie, sie stehe auf einer höheren Ebene der Abstraktion als jene in schwarzweiß. Schwarzweißfotos seien konkreter und in diesem Sinne wahrer – sie würden ihre theoretische Herkunft deutlicher offenbaren; und umgekehrt: Je „echter“ die Fotofarben würden, desto lügnerischer würden sie, desto mehr ginge es darum, ihre theoretische Herkunft zu vertuschen, so Flusser.<sup>197</sup>

Walter Benjamin weist in seinem Aufsatz *Kleine Geschichte der Fotografie* auf die große Relevanz der Beschriftung eines Fotos hin.<sup>198</sup> Janina Struk zitiert in ihrer Publikation *Photographing the Holocaust. Interpretations of the Evidence* Susan Sontag, die schreibt, Fotografien würden nicht erklären, sondern sich etwas annehmen, und meint daraufhin, um eine Fotografie adäquat interpretieren zu können, müsste Wissen um die Umstände des Fotos bekannt sein.<sup>199</sup> Georges Didi-Huberman schreibt, dass jedes Archivbild „eine „unentzifferbare und bedeutungslose Fotografie“<sup>200</sup> bleibe, „solange man keine spekulative Verbindung imaginiert, die das, was man dort sieht, mit dem, was man aus anderer Quelle weiß, verbindet.“<sup>201</sup>

Fotografien liefern Beweismaterial. Etwas, wovon wir gehört haben, woran wir aber zweifeln, scheint „bestätigt“, wenn man uns eine Fotografie davon zeigt. In einem anderen Anwendungsbereich dient die Kamera der Rechtfertigung. Eine Fotografie gilt als unwiderleglicher Beweis dafür, dass ein bestimmtes Ereignis sich tatsächlich so abgespielt hat.<sup>202</sup> Dies trifft in den Fotografien Geneweins nur teilweise zu. *Dass* das Abgebildete stattgefunden hat, steht außer Frage; der Kontext jedoch trägt. Die abgelichtete Ordnung und effiziente Leistung der Ghettobewohner (oder besser gesagt: *Inhaftierten*) ist Inszenierung. Das Täuschungsmoment ist je nach ursprünglicher Intention des Fotografen oder seines Auftraggebers variabel. Falls die Absicht der Diaserie aus dem „Getto Litzmannstadt“ tatsächlich darauf beruhte, die Leistungsfähigkeit dieses Ortes zu rechtfertigen, blendete

---

<sup>197</sup> Vilém Flusser, *Für eine Philosophie der Fotografie* (Berlin 2006) 40.

<sup>198</sup> Vgl. Walter Benjamin, *Kleine Geschichte der Photographie* (1931) In: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 (Frankfurt am Main 1977) 385.

<sup>199</sup> Vgl. Janina Struk, *Photographing the Holocaust. Interpretations of the Evidence* (London/New York 2004) 4.

<sup>200</sup> Peter Geimer, *Theorien der Fotografie zur Einführung* (Hamburg 2011) 49.

<sup>201</sup> Vgl. Ebd., 49.

<sup>202</sup> Susan Sontag, *Über Fotografie* (Frankfurt am Main 2003) 11.

Genewein die Adressaten auf andere Weise als heutige Rezipienten, die (vermeintliche) Realität des Ghettos bleibt jedoch in beiden Fällen außen vor. Nick Fraser zitiert den Arzt Arnold Mostowicz, als er schreibt, Geneweins Fotografien seien schlimmer als die Erinnerung – weil Genewein vorgab, die Erscheinung des Ghettos festzuhalten, während er eine Lüge konstruierte.<sup>203</sup> Gertrud Koch schreibt, Geneweins Beschreibung des Ghettos sei rein intentional ausgerichtet, sowohl darin, „dass sie über reale Funktionszusammenhänge hinwegtäusche, wie auch darin, dass sie einem doppelten Propagandaauftrag Genüge leisten will, der sich wechselseitig ad absurdum“<sup>204</sup> führe.

Als ungefährender Vergleich einer inszenierten Täuschung kam mir der Film *Theresienstadt: Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet* aus dem Jahr 1944 in den Sinn. Kurt Geron, selbst inhaftiert, führte Regie und wurde später deportiert.<sup>205</sup> Der Kontext des Films ist ein anderer als bei Walter Geneweins Fotografien – hier sollten Außenstehende getäuscht werden; trotzdem möchte ich mit diesem vagen Vergleich auf die bewusste Verschleierungstätigkeit der Nationalsozialisten hinweisen. Bei einem Zeitzeugengespräch des „Gedenkdienstes“ erzählte Helga Pollak-Kinsky, ehemalige Inhaftierte im Ghetto Theresienstadt, bei einem Besuch des Roten Kreuzes im Ghetto wäre dem Chor aufgetragen worden, das Lied *Für dich, mein Schatz, hab ich mich schön gemacht* anzustimmen.<sup>206</sup> Diese Tatsache scheint im Anbetracht der bewussten Umgestaltung und Verschönerung Theresienstadts, die zur Verschleierung des nationalsozialistischen Terrors kurz vor dem Besuch der Kommission stattfand, grausam ironisch.

Vilém Flusser schreibt, wer sich Fotografie naiv ansehe, für den würden sie bloße Sachverhalte bedeuten, die sich aus der Welt heraus kommend auf Flächen abgebildet haben; für ihn würden die Fotos die Welt selbst vorstellen.<sup>207</sup>

---

<sup>203</sup> Vgl. Nick Fraser, Cold Gaze of a Nazi Camera (August 14 1999) In: The Telegraph, online unter: <<http://www.telegraph.co.uk/culture/4718162/Cold-gaze-of-a-Nazi-camera.html>> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

<sup>204</sup> Gertrud Koch, Die Einstellung ist die Einstellung. Visuelle Konstruktionen des Judentums (Frankfurt am Main 1992) 177.

<sup>205</sup> Vgl. David Bathrick/Brad Prager/Michael Richardson (Hg.), Visualizing the Holocaust. Documents, Aesthetics, Memory (Rochester 2008) 28 f.

<sup>206</sup> Vgl. Helga Pollak-Kinsky, Zeitzeugengespräch, Gedenkdienst, 30.3.2016 in Wien.

<sup>207</sup> Vgl. Vilém Flusser, Für eine Philosophie der Fotografie (Berlin 2006) 38.

Dokumente, die vor dem Hintergrund der Täuschung geschaffen wurden, gestalten sich – vorausgesetzt, sie können in einen Kontext gesetzt werden – als interessantes Medium bei der Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Diskurs. Frances Guerin etwa bezeichnet Geneweins Dias als Illustrationen nationalsozialistischer Ideologie.<sup>208</sup> Guerin spricht in ihrer Publikation *Through Amateur Eyes. Film and Photography in Nazi Germany* von einer „Illegalität von Geneweins Fotos“<sup>209</sup>. Sie scheint damit jedoch fälschlicherweise den generellen Erlass zu meinen, der von General Wöhler im Juni 1941 ausgesprochen wurde und sich auf das Verbot fotografischer Dokumentation von Exekutionen bezog.<sup>210</sup> Guerin führt die Gebrauchsspuren auf den Bildträgern auf Diaprojektoren zurück.<sup>211</sup> Sie schreibt auch, die ästhetischen Charakteristika der Fotos seien in Tendenzen des fotografischen Realismus der 1930er und 1940er einzuordnen.<sup>212</sup> Guerin vergleicht Geneweins Fotos mit jenen von Reisenden oder Touristen und schreibt, seine Werke würden kein Interesse der Dokumentation seiner Anwesenheit aufweisen.<sup>213</sup> Bei Janina Struk steht, Genewein hätte im Ghetto mit einer von einem Juden konfiszierten Movex 12 Kamera fotografiert.<sup>214</sup> Helena Genewein gab an, er habe eine Exakta verwendet. Er hätte die Kamera nie aus der Hand gegeben; auf Fotos, auf denen er zu sehen wäre, hätte er sich eines Selbstauslösers bedient.<sup>215</sup> So kann auf allen Bildern Walter Geneweins seine stete Anwesenheit angenommen werden. Dieses Phänomen von *gleichzeitiger Anwesenheit und Abwesenheit* wird uns noch später – im Zuge der Reisefotografie Geneweins in der Nachkriegszeit – begegnen.

In Bezug auf die Dokumentarfotografie generell muss angemerkt werden, dass es sich nie um einen objektiven Blick handeln kann, da der Fotograf selbst immer einen subjektiven Standpunkt vertritt. Oft tendiert man als Betrachter einer Fotografie dazu, die Person, die sich

---

<sup>208</sup> Frances Guerin, *Through Amateur Eyes. Film and Photography in Nazi Germany* (Minneapolis 2012) 98

<sup>209</sup> *Ebd.*, 114.

<sup>210</sup> Vgl. Habbo Knoch, *Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur* (Hamburg 2001) 113.

<sup>211</sup> Vgl. Frances Guerin, *Through Amateur Eyes*, 98.

<sup>212</sup> Vgl. *Ebd.*, 104.

<sup>213</sup> Vgl. *Ebd.*, 101.

<sup>214</sup> Vgl. Janina Struk, *Photographing the Holocaust. Interpretations of the Evidence* (London/New York 2004) 82.

<sup>215</sup> Vgl. Oral History Interview mit Helena Genewein, 12.7.1989, Interviewer: Florian Freund und Bertrand Perz

hinter der Kamera befand, zu vergessen. An dieser Stelle ist es wichtig, beim Betrachten der Fotografien nicht das Subjekt außer Augen zu lassen – den Fotografen. Auch Abigail Solomon-Godeau schreibt,

„...daß [sic] die Fotografie, so wie alle mit der Kamera erzeugten Bilder – auch Film und Video –, die Spuren ihrer Herstellung (und ihres Herstellers) mit dem Klicken des Verschlusses zum Verschwinden bringt. Ein Foto scheint etwas Selbstgeneriertes zu sein – so als hätte es sich selbst geschaffen. Wir wissen, daß [sic] der Fotograf vor Ort gewesen sein muß [sic] – ja, das dient sogar als zusätzliche Garantie für die Wahrheit des Bildes –, aber im Feld des Bildes ist er manifest abwesend. Stattdessen befinden wir uns dort, sehen, was der Fotograf im Moment der Aufnahme gesehen hat. Diese strukturelle Kongruenz des Blickpunkts (des Auges des Fotografen, der Kamera und des Betrachters) verleiht dem Foto die Qualität einer reinen, aber täuschenden Gegenwart.“<sup>216</sup>

Fotografie wurde von Walter Genewein als Dokumentationsmittel verwendet; als Demonstration der „Effizienz“ des Ghettos. In den Bildern Abb. 8 und Abb. 9 fotografierte Genewein Grafiken, die die statistische Aufbereitung der im Ghetto hergestellten Produkte demonstrierten – die Gegebenheit der Dokumentation existiert an dieser Stelle in verdoppelter Art und Weise – durch die Statistik selbst, sowie durch das Fotografieren ihrer visuellen Demonstration. Die schwarzweißen Fotomontagen auf den Bannern erinnern sehr stark an die von der statistischen Abteilung des „Judenältesten“ angefertigten Fotoalben, auf die Hanno Loewy in seinem Text *Nähmaschinen-Reparatur-Abteilung* genauer eingeht.<sup>217</sup> Ebenso sind Abbildungen im Ausstellungskatalog des Jüdischen Museums Frankfurt vorhanden.<sup>218</sup>

Zwei Fotografien, die mir vor allem aufgrund ihrer bildästhetischen Eigenschaften spannend erschienen, zeigen Weberinnen bei der Arbeit (Abb. 10 und Abb. 11). Hier fotografierte Walter Genewein sowohl direkt vor, als auch hinter dem Webstuhl. Dies lässt den Betrachter Teile des Raumes erfassen, in dem sich die Arbeiterinnen und die ZuseherInnen zum Zeitpunkt des Fotografierens befanden.

In Abb. 10 weisen die fotografierten Personen mit dem Fotografen Sichtkontakt auf; Genewein scheint sich für dieses Sujet aufgrund der Komposition des Bildausschnitts gezielt

---

<sup>216</sup> Abigail *Solomon-Godeau*, Wer spricht so? Einige Fragen zur Dokumentarfotografie, in: Herta *Wolf* (Hg.), *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*, Band 2 (Frankfurt am Main 2003) 70.

<sup>217</sup> Vgl. Hanno *Loewy*, *Nähmaschinen-Reparatur-Abteilung*. Ein Album von 1943 aus dem Ghetto Lodz, in: *Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie*, 34 (1989) 11-30.

<sup>218</sup> Vgl. *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.), „Unser einziger Weg ist Arbeit“. Das Ghetto in Lodz. eine Ausstellung des Jüdischen Museums (Frankfurt am Main 1990) 226f.

entschieden zu haben. Durch die vertikale Stofflichkeit erscheint die Bildebene des Hintergrundes in mehrere, in die Weite verlaufende Ebenen unterteilt. Die Weberinnen dienen als zentrales Element der Fotografie. Sie blicken den Betrachter der Fotografie an; zugleich sehen sie Walter Genewein bei der Tätigkeit des Fotografierens. Die Weberinnen werden vom Webstuhl, von einer von ihnen selbst erzeugten textilen, flächigen Materialität, und den Kettfäden verdeckt.<sup>219</sup> Die Fenster sorgen auf diesem Bild für Gegenlicht, auf Abb. 11, in dem sich Genewein auf der anderen Seite des Webstuhles befindet, ist der Rücken der Weberinnen beleuchtet. Hier gibt sich zu erkennen, wo sich der Fotograf im vorigen Bild befunden hatte – nahe der Tür. Im zweiten Bild scheint er eine Position in der exakten Schräge eingenommen zu haben. Interessant erscheinen hier, wie in vielen anderen Fotografien Walter Geneweins, die Zuseher. Genewein scheint sich davon nicht irritieren gelassen zu haben, was ein wenig gegen die von mir vermutete akribische Präzision als Fotograf spricht. Nichtsdestotrotz scheint Geneweins Tätigkeit in diesen Momenten des Festhaltens ein größeres Ereignis für die Menschen im Ghetto bedeutet zu haben.

Bei Abb. 12 und Abb. 13 scheint Walter Genewein, abgesehen von der Abbildung des Sujets, besonders das Ausschöpfen der farbigen Qualitäten seiner Fotografie intendiert zu haben. Das leuchtende Rot des Feuers im Ofen in Abb. 12, sowie die Glut und deren Reflexion im Gesicht des jungen Arbeiters in Abb. 13 scheinen sich als ideale visuelle Voraussetzung für die moderne Ausrüstung des Fotografen dargeboten zu haben.

Abb. 14, Abb. 15 und Abb. 16 zeigen Leinwände, die nach Pabianice gebracht wurden. Es kann sein, dass Genewein die beteiligten Personen dazu aufforderte, die Leinwände ausgerollt herzuzeigen. Geneweins Nachlass, der weiter unten besprochen wird, ist zu entnehmen, dass er sehr kunstinteressiert gewesen zu sein scheint. Abb. 15 und Abb. 16 zeigen zudem dieselben Motive. Hier handelt es sich um ein Dia der Sammlung des jüdischen Museums Frankfurt (Abb. 15) und um eines aus der Abrams-Serie im USHMM (Abb. 16). Die Aufnahmen erfolgten zeitversetzt. Auch hier wird durch die Blicke der fotografierten Personen Kontakt mit dem Fotografen aufgenommen. Walter Genewein ist durch seine Tätigkeit, sowie durch die kommunizierenden Gesten der Abgebildeten, obwohl er sich selbst nicht auf dem Foto befindet, *anwesend*.

---

<sup>219</sup> Vgl. Eva Maria Pirker, Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte) 45.

## V c. Gewalt auf Distanz<sup>220</sup> (Bauman lesen)

Zygmunt Bauman vertritt die These, der Holocaust sei als charakteristisches modernes Phänomen zu betrachten. Seine Erklärung sei innerhalb des Kontextes moderner kultureller Tendenzen und technischer Entwicklungen zu suchen<sup>221</sup>, das Konzept der sogenannten „Endlösung“ als Ergebnis der bürokratischen Kultur zu sehen<sup>222</sup>, so Bauman. Der Holocaust entsprang in dieser Hinsicht genuin rationalistischen Überlegungen und wurde von einer Bürokratie in Reinkultur produziert.<sup>223</sup> Laut Frances Guerin sei die Fotografie als das ideale Instrument der Widerspiegelung eben dieser Welt der Mechanisierung und wissenschaftlichen Rationalität zu betrachten<sup>224</sup>, eine Ansicht, die ich persönlich auch vertrete. Susan Sontag schreibt, das Fotografieren ist seinem Wesen nach ein Akt der Nicht-Einmischung.<sup>225</sup> Obwohl die Kamera eine Beobachtungsstation sei, ist der Akt des Fotografierens mehr als nur passives Beobachten; er sei „eine Form der Zustimmung, des manchmal schweigenden, häufig aber deutlich geäußerten Einverständnisses damit, dass alles, was gerade geschieht, weiter geschehen soll“.<sup>226</sup>

Gordon J. Horwitz geht in seiner Publikation *Ghettostadt* auf Geneweins Privataufnahmen ein.<sup>227</sup> Als Beispiel für Privataufnahmen Walter Geneweins aus seiner Zeit im „Getto Litzmannstadt“ habe ich ein Gruppenfoto der deutschen „Gettoverwaltung“ bei einer Feierlichkeit (wahrscheinlich Biebows Geburtstagsfeier im Dezember 1942)<sup>228</sup> ausgewählt (Abb. 17). Dieses Bild hatte sich im Besitz vom Leiter der deutschen „Gettoverwaltung“, Hans Biebow (zweiter von links), befunden. Bei Biebows Geburtstagsfeier fertigte Genewein

---

<sup>220</sup> Eva Maria Pirker, *Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah* (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte), Titel der Arbeit.

<sup>221</sup> Vgl. Zygmunt Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust* (Hamburg 2002) 12.

<sup>222</sup> Vgl. *Ebd.*, 29.

<sup>223</sup> Vgl. *Ebd.*, 31.

<sup>224</sup> Vgl. Frances Guerin, *Through Amateur Eyes*, 100.

<sup>225</sup> Vgl. Susan Sontag, *Über Fotografie*, 17.

<sup>226</sup> *Ebd.*, 18.

<sup>227</sup> Vgl. Gordon J. Horwitz, *Ghettostadt*, 229 und 320f.

<sup>228</sup> Vgl. *Jüdisches Museum Frankfurt*, Übersicht über den Gesamtbestand der Farbdias, online unter: <http://www.juedischesmuseum.de/lodz-dias.98.html> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

laut Frances Guerin keine private Erinnerungen an, sondern versuchte auch in diesem Fall, die hierarchische Bedeutsamkeit Biebows zu unterstreichen.<sup>229</sup>

In Abb. 18 stellt sich der Spiegel im Hintergrund als besonders interessantes Bildelement heraus. Erstens gibt er wie im Falle der Weberinnen Auskunft über den Raum selbst, zweitens lässt sich auch hier beobachten, wie die Personen, die sich nicht unmittelbar vor der Linse befinden, um abgebildet zu werden, auf den Fotografen reagieren. Im leicht gewinkelten Spiegel lässt sich erkennen, wie Genewein von zwei am Fenster stehenden Frauen beobachtet wird; auch die Person, die rechts außen am Friseurtisch sitzt, scheint zu ihm zu blicken. Besonders auffallend ist auch jene Person, die sich im Spiegel links, direkt bei der Tür und damit rechts von Genewein stehend, befindet und den jüdischen Friseur – der zwar thematisch als Zentrum des Sujets dient, trotzdem im Sinne des goldenen Schnitts abgelichtet wurde (wie es übrigens bei vielen Fotografien Geneweins aus Łódź der Fall ist) – frontal anblickt. Sebastian Egenhofer beschreibt den Spiegel als gedächtnislose Oberfläche ohne Auswahl und Regie. Die von ihm proklamierte vergessliche Reflexion des Spiegels scheint in Verbindung mit der Wiederholung und Reproduzierbarkeit eines mechanischen Speicherapparates besonders interessant.<sup>230</sup> Das Element der Spiegelung scheint, so glaube ich zumindest, auch in Abb. 19 intendiert zu sein. Drei jüdische Männer positionieren sich hinter einer polierten Tischfläche, wobei die Person links ihren rechten leicht Arm ausstreckt und ihre Hand mit geringem Abstand über die glatte Tischfläche hält. Die Hand spiegelt sich; ich nehme an, dies ist beabsichtigt (und wahrscheinlich wurde die betroffene Person sogar dazu aufgefordert). Die Spiegelung demonstrierte erstens die gute Arbeit der Ghettoinsassen, und zweitens, und ich glaube, das ist nicht unwichtig, ergab sie für Genewein ein interessantes Bildmotiv.

Walter Geneweins Farbdias wurden angefertigt, um die Effizienz und ökonomische Leistung des Ghettos zu dokumentieren; die abgebildeten Insassen, die arbeitenden Jüdinnen und Juden, wurden als Werkkräfte, als auch als Fotomotive instrumentalisiert (Abb. 20). Freund et al. schreiben, die Analyse der Inszenierung wurde durch die Wahrnehmung der befragten Überlebenden des Ghettos bestätigt. Das auf den Fotografien abgebildete Ghetto in Łódź wurde von den befragten Personen zwar optisch (jedoch nicht *emotional*, *Anm.*) wiedererkannt; es wurde jedoch bemerkt, dass die persönliche Erinnerung an die

---

<sup>229</sup> Vgl. *Guerin*, *Through Amateur Eyes*, 133.

<sup>230</sup> Vgl. Vorlesung Sebastian *Egenhofer*, *Andy Warhol. Maschinismus und Subjektivität*, am 3.3.2016, Universität Wien.

wahrgenommene Realität des Ghettos von dem abwich, was auf den Fotos tatsächlich zu sehen sei. So meinte etwa Jack Bresler, „das ist eine allgemeine Collage von Szenen, die viel sagen und nichts.“<sup>231</sup> Leon Zelman betont mehrmals, „So hat es ausgeschaut natürlich“, aber „kein einziges Bild bewegt mich hier.“<sup>232</sup>

---

<sup>231</sup> *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 289.

<sup>232</sup> *Ebd.*, 289.



## V d. Emotionalität und Widerstand – Zum Begriff der Zeitlichkeit bei Mendel Grossman und Henryk Ross

Judith Cohen vergleicht im USHMM-Video *Voices from the Łódź Ghetto* Walter Geneweins Fotos mit jenen Mendel Grossmans. Auch sie spricht von einer Distanz in den Fotografien Geneweins und weist als Kontrast auf die Intimität hin, die in Mendel Grossmans Bildern transportiert wird. Cohen meint, es müsse bei beiden Fotografen insbesondere auf das Nicht-Gezeigte geachtet werden; die beiden sich voneinander unterscheidenden Blicke auf das Ghetto in Łódź würden sich auf diese Weise gegenseitig ergänzen.<sup>233</sup> Meiner Meinung nach ergeben die jeweiligen Perspektiven jedoch bei weitem kein vollständiges Bild, keine Summe, des Ganzen.

Zum Bestand des Stadtarchivs von Łódź gehören mehr als 10.000 Kontaktabzüge aus dem Ghetto, welche dieses in einem anderen Licht als bei Walter Genewein erscheinen lassen. Zahlreiche Schwarzweißfotografien zeigen den Alltag der Juden im Ghetto, die Aktivitäten des Judenrats und die Projekte der deutschen „Ghettoverwaltung“. Die Bilder stammen von Mendel Grossman und Henryk Ross, den offiziellen Fotografen der Statistikabteilung des Ghettos. Beide waren vor dem Krieg Berufsfotografen gewesen; Grossman hatte sich auf künstlerische Fotografie konzentriert, während Ross als Nachrichten- und Sportfotograf gewirkt hatte. Beide Fotografen wurden 1940 von der Statistikabteilung des Ghettos engagiert, über das sie Zugang zu einem Fotolabor verfügten.

Grossman und Ross waren beinahe während der gesamten Zeit, in der das Ghetto existierte, an der Herstellung von sogenannten „Rumkowski-Propaganda-Alben“ beteiligt, die die Arbeit des „Judenältesten“ vor den Nationalsozialisten positiv inszenieren sollten. Auch in diesem Fall tritt hier das Element der bewussten Inszenierung mittels (Dokumentar-)Fotografie hervor. Die beiden Fotografen hielten die Aktivitäten in den Werkstätten des Ghettos fest und lieferten auf diese Weise Material für großformatige Fotoalben, in denen Farbfotografien, handgewobene Textilien und Stickereien – immer in Verbindung mit lobenden Worten für Rumkowski – gesammelt wurden.<sup>234</sup> Sie machten Fotos von Ghettobewohnern für

---

<sup>233</sup> Vgl. *United States Holocaust Memorial Museum*, online unter:

<<https://www.ushmm.org/information/exhibitions/online-features/online-exhibitions/voices-from-lodz-ghetto/interview>> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

<sup>234</sup> Vgl. *Springer-Aharoni*, Fotografien aus den Ghettos als historische Dokumente, in: Gai Miron, Die Yad Vashem Enzyklopädie der Ghettos während des Holocaust, 1 (Göttingen 2014) 78.

Meldekarten, Aufnahmen von Veranstaltungen und dokumentierten die Arbeit in den Fabriken oder Abteilungen für offizielle Alben.<sup>235</sup> Grossman und Ross hatten sich laut Rumkowskis Anweisungen von 1941<sup>236</sup> beim Fotografieren lediglich auf die ihnen zugeteilte Aufgabe zu beschränken, nutzten jedoch die Erlaubnis, sich frei im Ghetto bewegen zu können, um heimlich auch andere Fotos zu schießen, sich des historischen Werts ihrer Situation – und somit ihrer Fotografien – durchaus bewusst.<sup>237</sup> Laut Andrea Löw kann die Dokumentationstätigkeit von Ross und Grossman als Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime betrachtet werden.<sup>238</sup> Sie dokumentierten mit Tausenden von Fotografien das Leben im Ghetto; den Zustand der Kinder, die Routinearbeiten, den Hunger und andere Szenen, anhand deren die harten Lebensbedingungen ablesbar sind, von den allerersten Tagen nach der Abriegelung des Ghettos bis zu den Deportationen in das Vernichtungslager Chelmo und den letzten Transporten nach Auschwitz im August 1944 (Abb. 22). Nachman Zonabend, ein Briefzusteller der Ghetto-Post, spielte bei der Archivierung und Rettung der von Grossman und Ross angefertigten Fotografien eine Schlüsselrolle. Durch seine Arbeit in der statistischen Abteilung erfuhr er von den beiden Fotografen. Als im November 1940 der Beschluss gefasst wurde, ein Ghetto-Archiv einzurichten, war er einer derjenigen, die die Bewahrung und Rettung der Dokumente zu ihrer Aufgabe machten. Im August 1944 sorgte er als einer der letzten Überlebenden des Ghettos von Łódź dafür, das Archiv des Ghettos zu vergraben und somit zu retten. Im Jahr 1943 wurden einige Bilder von Grossman und Ross für ein Protestalbum des Untergrunds verwendet. Das Album wurde von Arie Ben-Menahem, einem Freund Mendel Grossmans, zusammengestellt. Ben-Menahem gehörte einer Frontjugendbewegung an; er wollte mit dem Album gegen die Politik des Judenrats protestieren und seine Verachtung für die offiziellen Propagandaalben zum Ausdruck bringen. Im August 1944, als das Ghetto von Łódź liquidiert wurde, nahm Ben-Menahem sein Album mit nach Auschwitz. Die dortige Untergrundbewegung schmuggelte es aus dem Lager; das Original verschwand jedoch. Im Jahr 1967 konnte Ben-Menahem mithilfe eines polnischen Journalisten Kopien von 18 Seiten des Albums beschaffen.<sup>239</sup>

---

<sup>235</sup> Vgl. Andrea Löw, *Juden im Ghetto Litzmannstadt* (Göttingen 2006) 423.

<sup>236</sup> Vgl. *Ebd.*, 425.

<sup>237</sup> Vgl. *Springer-Aharoni*, *Fotografien aus den Ghettos als historische Dokumente*, 78.

<sup>238</sup> Vgl. Löw, *Juden im Ghetto Litzmannstadt*, 428.

<sup>239</sup> Vgl. *Springer-Aharoni*, *Fotografien aus den Ghettos als historische Dokumente*, 79.

Mendel Grossmans offizielle Arbeit betraf unter anderem das Drucken von Fotografien für die Identifikationskarten von jüdischen Arbeitern im Ghetto.<sup>240</sup> Auch Henryk Ross wählte Motive von Aktionen aus; von ihm sind jedoch auch Aufnahmen überliefert, die einen anderen, einen unerwarteten Aspekt des Ghettolebens demonstrieren – küssende Paare, Mütter mit ihren Kindern, lachende Menschen. Diese Fotografien verdeutlichen, dass neben all dem Elend und der stets präsenten Not auch Momente außerhalb dieser Realität, Augenblicke des Glücks, herrschten, so Löw.<sup>241</sup> Ross entdeckte im Ghetto die Schönheit mancher Alltagsszenen im Milieu der relativ privilegierten Minderheit des Ghettos (Abb. 23).<sup>242</sup> Es gelang ihm auch im Laufe der Deportationen im Jahr 1944, Aufnahmen am Bahnhof Radegast zu machen.<sup>243</sup> Als das Ghetto von Łódź im Jahr 1944 aufgelöst wurde, blieben er und seine Frau als Mitglieder des sogenannten Aufräumkommandos zurück. Ross vergrub seine Aufnahmen und Negative in der Jagielonska Straße<sup>244</sup> und konnte die Dokumente nach der Befreiung des Ghettos wieder bergen. 1950 emigrierte er mit seiner „die Hälfte überdauert. Die Aufnahmen von positiv konnotierten Momenten des Ghettolebens waren von Ross selbst nie zugänglich gemacht worden – erst durch einen anderen Überlebenden des Ghetto Łódź, Alexander Klugman, wurde eine Ausgabe publiziert. Bei der Betrachtung der Publikation wird deutlich, dass es die Überlebenden des Ghettos beabsichtigt hatten, anhand der veröffentlichten Fotografien ein bestimmtes Bild des Ghettos zu zeichnen. Andrea Löw schreibt, dass – wie auch im Fall von Erinnerungsberichten – ein Überlebender, der Fotos auswählt, um sie zu veröffentlichen, nicht von den Diskursen seit dem Ereignis unbeeinflusst ist und dementsprechend auch nicht seine durch die Auswahl vorgegebene Interpretation.“<sup>245</sup>

Der heutige visuelle Eindruck des Ghettos in Łódź stützt sich auf veröffentlichte Fotografien. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den Bildern dezidiert um bewusst ausgewählte Objekte; hinter dieser Auswahl steht eine Intention, das Bedürfnis, ein bestimmtes Bild zu kreieren. Den Betroffenen war es hier ein großes Anliegen, die spätere Erinnerung an das

---

<sup>240</sup> Vgl. *Grossman*, *My Secret Camera. Life in the Łódź Ghetto* (San Diego 2000) 38.

<sup>241</sup> Vgl. *Löw*, *Juden im Ghetto Litzmannstadt*, 425.

<sup>242</sup> Vgl. *Parr/Prus* (Hg.), *Łódź Ghetto Album*, 9.

<sup>243</sup> Vgl. *Ebd.*, 11.

<sup>244</sup> Vgl. *Ebd.*, 10.

<sup>245</sup> Vgl. *Löw*, *Juden im Ghetto Litzmannstadt* (Göttingen 2006) 427.

Ghetto mitzubestimmen.<sup>246</sup> Bilder, die einer Auswahl unterliegen und anschließend publiziert werden, lassen jedoch ein wichtiges Element außen vor – nämlich jene Bilder, die nicht ausgewählt wurden. Das Weglassen einer Fotografie, sei es als Bestandteil einer Serie oder eine einzelne, für sich selbst stehende Aufnahme, kann sehr viel, wenn nicht sogar mehr über die Intention der für die Auswahl zuständigen Person aussagen als die publizierten Exemplare. Ross' Fotografien skizzieren ein bis dato unbekanntes Bild des Judenältesten Chaim Rumkowski; Auch die Mitglieder der Ghettopolizei werden bei ihm als freundliche Figuren des öffentlichen Lebens dargestellt (Abb. 24). Diese Erkenntnis zeugt davon, dass bisher vor allem Fotografien veröffentlicht worden waren, die ein bestimmtes Bild des Ghettolebens unterstreichen sollten.<sup>247</sup> Ein weiteres Charakteristikum, dem man bei der Auseinandersetzung mit der Fotografie der jüdischen Inhaftierten begegnet, ist die Prospektivität ihrer Dokumentationstätigkeit in Anbetracht der Hoffnungslosigkeit. Grossman und Ross wählten das Medium der Fotografie, um die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zu nutzen. Diese Form der Dokumentation dient als Beweismittel, und zwar für *später*, für die Geschichtsschreibung, für künftige Generationen. In all dem Martyrium, als das es Henryk Ross<sup>248</sup> bezeichnete, gab es für sie dennoch einen Zeitpunkt, an dem dies vorbei wäre und die Fotografien als Beweis sprächen, sei es mit ihnen oder ohne sie.

Vor allem bezüglich Henryk Ross' Fotografien ist eines hervorzuheben – der Charakter der Zwischenzeitlichkeit, der in den abgebildeten Szenen herrscht. Die, wie sie Andrea Löw bezeichnet, „glücklicheren Momente des Ghettolebens“<sup>249</sup> müssen notwendigerweise im Gesamtkontext des Holocaust gelesen werden und relativieren oder verharmlosen das Leben der Jüdinnen und Juden im Ghetto so auf keinen Fall – im Gegenteil – in Anbetracht einer bevorstehenden Deportation etwa betonen sie zusätzlich seine Tragik.

Die Entscheidung, nicht alle von Ross' Fotografien zu veröffentlichen, war bewusst getroffen worden – die ausgewählten Fotos sollten einer bestimmten Interpretation der Ghattogeschichte dienen. Die Auswahl der Fotos sind mit der selben Vorsicht zu betrachten wie andere historische Quellen die auf Erinnerung basieren, das betrifft auch die geschriebene und erzählte historische Interpretation von Überlebenden des Holocaust. Fotos dienen als Zeugnis, frei vom Einfluss von Gedächtnis, Trauma und jener Identität, die sich Überlebende

---

<sup>246</sup> Vgl. Löw, Juden im Ghetto Litzmannstadt, 428.

<sup>247</sup> Vgl. Parr/Prus (Hg.), Łódź Ghetto Album, 18.

<sup>248</sup> Vgl. Ebd., 27.

<sup>249</sup> Andrea Löw, Juden im Ghetto Litzmannstadt, 425.

nach dem Holocaust retrospektiv aufgebaut haben. Wenn Überlebende eine Auswahl an Fotografien treffen müssen, werden sie anhand dieser eine Version des Ghettos präsentieren, die auf ihre und kollektive Erfahrungen nach dem Krieg basieren.<sup>250</sup> Ein Beispiel der „Neuinterpretation des Gewesenen“ zeigt sich anhand einer Fotografie Henryk Ross’ – er bearbeitete nachträglich ein Bild (Abb. 25 und Abb. 26), um es so an seinen retrospektiven Eindruck anzupassen. Im *Łódź Ghetto Album* wird die Frage aufgeworfen, ob Ross aufgrund seiner Kontakte zur privilegierten Schicht des Ghettos überlebt hatte. Widerstand und Kollaboration sind jedoch keinesfalls Konzepte, die sich notwendigerweise ausklammern. Einerseits ist Henryk Ross durch die Fotografien, die er anfertigte, nicht abzusprechen, Widerstand geleistet zu haben, andererseits war er jedoch auch Angestellter des statistischen Amtes, welches wiederum die Deportationslisten zusammenstellte und auf diese Weise in Kollaboration mit den Deutschen stand.<sup>251</sup> Menschliches Verhalten im Holocaust konnte beides beinhalten – Kollaboration als auch Widerstand, und das zur selben Zeit. Primo Levi spricht von einer *Grauzone*, die sich diesbezüglich in der Handlungsweise der jüdischen Verwaltungsorgane auftrat.<sup>252</sup> Oft war Kollaboration die Voraussetzung dafür, überhaupt erst effektiven Widerstand leisten zu können.<sup>253</sup> Henryk Ross erkannte den Wert seiner Fotografien als historische Aufzeichnungen und somit auch den dokumentarischen Beweis des jüdischen Martyriums im Holocaust:

„I was anticipating the total destruction of Polish Jewry. I wanted to leave a historical record of our martyrdom.“<sup>254</sup>

---

<sup>250</sup> Vgl. *Parr/Prus* (Hg.), *Łódź Ghetto Album*, 15.

<sup>251</sup> Vgl. *Ebd.*, 21.

<sup>252</sup> Vgl. *Ebd.*, 22.

<sup>253</sup> Vgl. *Ebd.*, 23.

<sup>254</sup> *Ebd.*, 27.

## VI Nachkriegszeit

In einer Mitteilung von Josef Hämmerle an den Leiter der „Gettoverwaltung“, Hans Biebow, vom 24.11.1942 wurde folgendes bekanntgegeben:

„Herr Walter Genewein ist einer der ältesten Mitarbeiter der Gettoverwaltung und schon seit dem Frühjahr 1940 an der Aufbauarbeit unseres vielseitigen, kaufm. geführten Verwaltungsbetriebes hervorragend beteiligt. Er hat sich seinerzeit freiwillig für den Aufbau im Osten zur Verfügung gestellt, trotzdem er ein finanziell gut fundiertes und alteingesessenes Geschäft hat, in welchem er hätte weiter arbeiten können. Unberücksichtigt dessen, hat er aber die Heimat und die Familie verlassen um hier einen verantwortungsvollen Posten zu übernehmen, den er mit viel Geschick und Gewissenhaftigkeit zu meiner vollsten Zufriedenheit bekleidet. Herr Genewein ist altes illegales Parteimitglied und als solches jedem ein Beispiel von Gesinnungstreue und Kameradschaft. Den ihm untergebenen Angestellten ist er ein gerechter Vorgesetzter und der Leitung der Gettoverwaltung ein unermüdlicher, korrekter und unersetzlicher Mitarbeiter.“<sup>255</sup>

Im Zuge der Registrierung der Nationalsozialisten im Sinne des Art. II des Verfassungsgesetzes vom 8. Mai 1945, St. G. Bl. Nr. 13 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz) gab Walter Genewein auf dem Meldeblatt jedoch, im Gegensatz zu den Informationen, die Hämmerle an Biebow erteilte, seine Mitgliedschaft von Herbst 1938 bis 1945, an.<sup>256</sup> Am 29. Mai 1946 ersuchte er die Entregistrierung als Mitglied der NSDAP.<sup>257</sup> Der Antrag um Aufnahme in die NSDAP hatte laut eigener Angabe in Salzburg im Sommer 1938 erfolgt.<sup>258</sup> Auch sein Wirken als angesehener Bürger soll durch den sogenannten „Anschluss“ gestört worden sein:

„Bis zur Annexion Österreichs war ich Obmann der Handelsvertretergilde in Salzburg, Vorstandsmitglied der Kaufmannschaft Salzburg, Vorstandsmitglied der Bundesdachgilde Österreichs sowie Mitglied der Vaterländischen Front. Nach dem Einmarsch der Deutschen wurde ich von diesen ehrenamtl. Stellen enthoben.“<sup>259</sup>

---

<sup>255</sup> *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.), *Unser einziger Weg ist Arbeit. Das Ghetto in Lodz, eine Ausstellung des Jüdischen Museums (Frankfurt am Main 1990)* 76.

<sup>256</sup> Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47, fol.1.

<sup>257</sup> Vgl. *Ebd.*, fol. 2.

<sup>258</sup> Vgl. *Ebd.*, fol. 17.

<sup>259</sup> *Ebd.*, fol. 13.

Seiner Anstellung im Ghetto von Łódź sei er auch, zumindest anfangs, nicht gerne nachgegangen:

„Im Februar 1940 erhielt ich von Berlin aus eine Anweisung, daß [sic] ich mich gleich nach Litzmannstadt zu begeben habe und dorthin zum Oberbürgermeister von Litzmannstadt dienstverpflichtet werde. Ich habe jedoch dagegen Einspruch erhoben und meine Abberufung bis 15. Juni 1940 hinausgeschoben.“<sup>260</sup>

Seiner Anstellung als Mitglied der deutschen „Gettoverwaltung“ im „Getto Litzmannstadt“ während des Krieges wegen wurde Walter Genewein im Jahr 1947 belangt. Ihm wurde Bereicherung vorgeworfen. Genewein verteidigte sich jedoch und ließ nachweisen, sich nicht an den im Ghetto inhaftierten Jüdinnen und Juden bereichert zu haben.<sup>261</sup>

#### **VI a. Walter Geneweins Volksgerichtsverfahren**

Die Zeit der österreichischen Volksgerichtsbarkeit zwischen 1945 und 1955 war zweifellos jene der intensivsten justiziellen Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen und NS-Tätern in der Zweiten Republik.<sup>262</sup> Die Staatsanwaltschaften machten bei den Volksgerichten in Wien, Graz (samt den Außensenaten in Leoben und Klagenfurt), Linz (samt den Außensenaten Ried/Innkreis und Salzburg) sowie in Innsbruck in 136.829 Ermittlungen gerichtsanhängig.<sup>263</sup> Der § 6 des Kriegsverbrechergesetzes umschreibt den Tatbestand der missbräuchlichen Bereicherung<sup>264</sup>:

»Wer in der Absicht, sich oder anderen unverhältnismäßige Vermögensvorteile zuzuwenden, durch Ausnutzung der nationalsozialistischen Machtergreifung oder überhaupt durch Ausnutzung nationalsozialistischer Einrichtungen und Maßnahmen fremde Vermögensbestandteile an sich gebracht

---

<sup>260</sup> Oberösterreichisches Landesarchiv, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47, fol. 13.

<sup>261</sup> Vgl. OÖLA, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47.

<sup>262</sup> Vgl. Thomas Albrich/Winfried R. Garscha/Martin F. Polaschek (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich (Innsbruck 2006) 333.

<sup>263</sup> Vgl. Albrich/Garscha/ Polaschek (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht, 329.

<sup>264</sup> Forschungsstelle Nachkriegsjustiz,

<[http://nachkriegsjustiz.at/ns\\_verbrechen/juden/arisierung\\_ahndung\\_sl\\_r4.php](http://nachkriegsjustiz.at/ns_verbrechen/juden/arisierung_ahndung_sl_r4.php)>  
(letzter Zugriff: 4.8.2016)

oder anderen Personen zugeschoben oder sonst jemanden an seinem Vermögen Schaden zugefügt hat wird wegen Verbrechens mit Kerker von 1 bis 5 Jahren, wenn aber der zugewendete Vorteil ein bedeutender oder der angerichtete Schaden ein empfindlicher war, mit schwerem Kerker von 5 bis 10 Jahren bestraft.«<sup>265</sup>

Der § 6 KVG bestimmte, dass ausschließlich der Tatbestand einer missbräuchlichen Bereicherung strafbar war. Wenngleich Hand in Hand mit Arisierungen wohl auch sehr oft eine missbräuchliche, persönliche Bereicherung geschah, musste diese erst eindeutig nachgewiesen werden. Dieser Umstand dürfte wohl ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass zahlreiche Ariseure straffrei ausgingen oder aber Verfahren gegen sie vorzeitig eingestellt wurden.<sup>266</sup>

Walter Genewein befand sich von 13. März bis 4. Juni 1947 in Haft.<sup>267</sup> Sein „Denunziant“ war laut Geneweins Aussage mit vorheriger ausdrücklicher Zustimmung von Geneweins Vater Alois Genewein vom städtischen Wohnungsamt während des Krieges in eine aus drei Räumen bestehende Wohnung des Hauses in der Thumeggerstraße 6 eingewiesen worden.<sup>268</sup> Der „Denunziant“ unterstellte Walter Genewein, im Laufe des Krieges in „Litzmannstadt“ jüdischen Personen Ringe von den Fingern geschnitten und sowohl Matratzen, als auch Steppdecken von den dort inhaftierten Juden erworben und nach Salzburg geschickt zu haben.<sup>269</sup> Walter Genewein gab an, dass Ende Februar 1947 von der Polizeidirektion Salzburg (Abteilung Staatspolizei) einige Gegenstände aus seinem Haus in der Thumeggerstraße 6 beschlagnahmt wurden, da Verdacht auf Bereicherung bestanden hatte.<sup>270</sup> In einem Dokument bezüglich der Schätzung der besprochenen Gegenstände, datiert auf den 28. Februar 1947, sind die Beschlagnahmungen bei Walter Genewein vermerkt: Hier ist von zwei modernen Fabriksteppichen, einem „echten persianischen Handknüpf“, einer japanischen Satsuma-

---

<sup>265</sup> Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, <<http://nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/kvg3.php#kv6>> (letzter Zugriff 4.8.2016)

<sup>266</sup> Vgl. *Ebd.*, [http://nachkriegsjustiz.at/ns\\_verbrechen/juden/arisierung\\_ahndung\\_sl\\_r4.php](http://nachkriegsjustiz.at/ns_verbrechen/juden/arisierung_ahndung_sl_r4.php) (letzter Zugriff 4.8.2016)

<sup>267</sup> Vgl. OÖLA, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47.

<sup>268</sup> Vgl. *Ebd.*, fol. 78.

<sup>269</sup> Vgl. *Ebd.*, fol. 80.; *Pirker*, Gewalt auf Distanz (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016) 43.

<sup>270</sup> Vgl. *Ebd.*, fol. 81.; vgl. *Pirker*, Gewalt auf Distanz (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016) 43.

Vase mit drei Füßen in Kugelform mit Deckel, einem Damenpelzmantel und einem Fallteppich (Kanin) die Rede.<sup>271</sup>

Walter Genewein sagte im Zuge seines Beweisantrages am 5. März 1947<sup>272</sup> aus:

„Was ich mir in Litzmannstadt gekauft habe dies habe ich nur in Geschäften oder in öffentlichen Verschleißstellen gekauft. Von Juden habe ich in der ganzen Zeit nichts gekauft.“<sup>273</sup>

Am 24. März 1947 folgte:<sup>274</sup>

„In dieser Eigenschaft hatte ich im „Getto“ selbst nichts zu tun und durfte dasselbe ebensowenig betreten. [...] Die Sachen, die ich gekauft habe, habe ich auf reele Weise erworben. Im Ghetto selbst konnte man nichts kaufen.“<sup>275</sup>

Gegen Genewein lag auch ein Vorwurf betreffend eines Fotos aus dem Ghetto vor<sup>276</sup>:

„Es ist unrichtig, dass ich mit Schmied jemals zusammen auf Urlaub gewesen bin. Ich habe ihn vielmehr erst nach dem Krige [sic] kennengelernt. Ich konnte ihm daher auch keine Fotos zeigen und ist es eine glatte Lüge, wenn er behauptet, ich hätte im [sic] Bilder von Juden gezeigt.“<sup>277</sup>

Durch den Fund Walter Geneweins Farbdias aus dem „Getto Litzmannstadt“ vierzig Jahre nach seinem Volksgerichtsverfahren muss besonders letztere Aussage mit besonderem Augenmerk betrachtet werden.<sup>278</sup> Der Aussage Helena Geneweins nach wurden die Fotos aus dem „Getto Litzmannstadt“ von Walter Genewein bis zum Jahr 1957 versteckt gehalten.<sup>279</sup>

---

<sup>271</sup> Vgl. *Ebd.*, fol. 9.; *Pirker*, Gewalt auf Distanz (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016) 44.

<sup>272</sup> Vgl. OÖLA, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47, fol. 13.

<sup>273</sup> *Ebd.*, fol. 14.

<sup>274</sup> Vgl. *Ebd.*, fol. 45.

<sup>275</sup> *Ebd.*, fol. 46.

<sup>276</sup> Vgl. Eva Maria *Pirker*, Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte) 44.

<sup>277</sup> OÖLA, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47, fol 46; *Pirker*, Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte) 44.

<sup>278</sup> *Pirker*, Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte) 44.

<sup>279</sup> Oral History Interview mit Helena Genewein, 12.7.1989

## VI b. Notizen zu Walter Geneweins Nachlass

Der mir im Rahmen meiner Forschungstätigkeit von Geneweins Erben, Christian Mader, und Bertrand Perz vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zur Verfügung gestellte Nachlass Walter Geneweins beläuft sich auf einzelne Dokumente, seine Bibliothek, Farbdiaspositive, sowie einige Gegenstände.

Der Schwerpunkt in Geneweins Bibliothek, zumindest was bis zu dem Zeitpunkt, an dem ich sie untersuchte, davon übrig war, lag auf Belletristik. Ich legte bei der Recherche besonderes Augenmerk auf etwaige Reise- oder Kunstbücher. Die Anzahl der Reiseführer war in Relation des Umfangs der Bibliothek nicht sehr groß, hingegen besaß Genewein einige kunsthistorische Bücher, vor allem die Renaissance und den Barock betreffend. Auch an Francisco de Goya scheint er interessiert gewesen zu sein. Er besaß auch das Buch *Vom Romanischen bis zu Empire* von einem Anton Genewein, sogar in zwei unterschiedlichen Auflagen.<sup>280</sup>

Bei den von mir untersuchten Farbdias handelt es sich vor allem um Reisefotos, die weiter unten besprochen werden. Sie gelangten 2015 durch den Erben an Bertrand Perz am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Es handelt sich dabei um 84 Alben oder kleine Schachteln mit Dias, die größtenteils mit den jeweiligen Reisezielen betitelt sind.<sup>281</sup> Zusätzlich war Diazubehör<sup>282</sup>, ein Belichtungsmesser<sup>283</sup> und auch einen Diaprojektor<sup>284</sup> aus den 1960er Jahren zu finden. Der Nachlass beinhaltet auch mehrere Tonbänder mit Musik und zwei Tonbandgeräte<sup>285</sup>. In einem Buch<sup>286</sup>, das dem Stempel nach in Bad Reichenhall erworben wurde, vermerkte Genewein die einzelnen Komponisten und Musikstücke mit den jeweiligen Laufzeiten. Es handelte es sich dabei um Opern von Mozart und Verdi, Operetten von Johann Strauss und Werke von Schubert und Tschaikowsky.

Im Rahmen meiner Forschungstätigkeit konnte ich eine Portraitfotografie Walter Geneweins finden, das er im Dezember 1941 seinen Eltern sandte (Abb 27 und Abb 28):

---

<sup>280</sup> Vgl. NL Walter Genewein, Geneweins Haus in Salzburg, untersucht am 15.5.2015.

<sup>281</sup> Vgl. NL Walter Genewein, Bertrand Perz, IfZ, Universität Wien, untersucht am 20.7.2016.

<sup>282</sup> Vgl. *Ebd.*, 5.

<sup>283</sup> Vgl. *Ebd.*, 4-017.

<sup>284</sup> Vgl. *Ebd.*, 4-016.

<sup>285</sup> Vgl. *Ebd.*, 6.

<sup>286</sup> Vgl. *Ebd.*, 4-013.

„Dez. 1941. Meinen lieben Eltern als Gruß aus dem Osten! Walter“<sup>287</sup>

Dem Stempel verso rechts oben ist zu entnehmen, dass die Fotografie in einem Fotoatelier „A. v. Bochmann“ in „Litzmannstadt“ angefertigt worden war.

Des Weiteren sind vier Fotografien Walter Geneweins aus seiner Zeit in der „Schlaraffia Juvavia“<sup>288</sup> vorhanden (Abb. 29, 30, 31)<sup>289</sup>, deren Räumlichkeiten sich laut Angabe im Salzburger Mozarteum befinden<sup>290</sup>. Genewein war schon in der Zwischenkriegszeit Mitglied der während der NS-Zeit verbotenen „Schlaraffia“ gewesen, der er auch nach 1945 wieder angehörte. Einer seiner Schlaraffen-Namen lautete „*Graf Hochriegel*“.<sup>291</sup>

Weitere Dokumente belaufen sich vor allem auf Rechnungen und Korrespondenzen aus den 1950er Jahren. Am 20. Dezember 1944 wurde das Haus in der Thumeggerstraße 6 in Salzburg von einer Bombe getroffen.<sup>292</sup> Aus den Dokumenten geht hervor, dass im Haus zwischen 20. Oktober und 6. Dezember 1954 Umbauarbeiten in größerem Ausmaße stattgefunden hatten.<sup>293</sup>

---

<sup>287</sup> NL Walter Genewein, fotografiert am 15.5.2015.

<sup>288</sup> Vgl. NL Walter Genewein, „Letzte Blumengröße“, fotografiert am 15.5.2015.

<sup>289</sup> Vgl. NL Walter Genewein, fotografiert am 15.5.2015.

<sup>290</sup> Vgl. Schlaraffia Juvavia, <<http://www.schlaraffia-juvavia.at/willekum/vereinsgeschichte/>> (letzter Aufruf: 4.8.2016)

<sup>291</sup> Vgl. *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, Bildergeschichten – Geschichtsbilder, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.), *Unser einziger Weg ist Arbeit*, 54.

<sup>292</sup> Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47, Eidesstattliche Erklärung von Alois Genewein, 5.2.1948

<sup>293</sup> Vgl. NL Walter Genewein, Baubeschreibung vom 26.12.1954.

## VI c. Walter Geneweins Reisefotografie

Walter Geneweins dokumentierte vor allem seine Reisen in der Nachkriegszeit. An dieser Stelle sind viele Diapositive aus Marokko<sup>294</sup>, Ägypten<sup>295</sup>, Spanien<sup>296</sup>, Italien<sup>297</sup>, Deutschland<sup>298</sup> und Frankreich<sup>299</sup> erhalten. Im Genewein-Bestand des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Wien sind farbige Diapositive, welche vor und während seiner Zeit in „Litzmannstadt“ in Warschau<sup>300</sup>, Berlin<sup>301</sup>, Dresden<sup>302</sup> und Badgastein<sup>303</sup> angefertigt hatte, gefunden werden. Im Falle aller Fotografien Walter Geneweins in diesem Nachlass handelt es sich – bis auf einzelne schwarzweiße Exemplare – um Farbdiaapositive.<sup>304</sup> Die Bildträger sind momentan nicht geordnet, die Beschriftungen und Nummerierungen lassen jedoch darauf schließen, dass das ursprünglich durchaus der Fall war. In manchen Diaschachteln sind auch Listen mit den Nummern und dazugehörigen Bezeichnungen vorhanden.<sup>305</sup> Trenndias<sup>306</sup> mit Titeln lassen eine Aufbereitung für einen Diavortrag vermuten. Auch eine im Nachlass erhaltene elfseitige Beschreibung<sup>307</sup> einer Reise in die Bretagne mit einzelnen Nummern und kurzen Sätzen der Beschreibung, was auf den einzelnen Dias zu sehen sei, lässt dies vermuten.

---

<sup>294</sup> Vgl. NL Walter Genewein an der Universität Wien, 1-008. Der von Christian Mader an das Institut für Zeitgeschichte übergebene Nachlass Walter Geneweins ist derzeit noch nicht systematisch aufgearbeitet. Die Angaben beziehen sich auf die vorläufige Ordnung in Kartons. Die erste Zahl bezeichnet den jeweiligen Karton, die zweite die individuelle Kategorisierung des Objektes durch die Autorin.

<sup>295</sup> Vgl. *Ebd.*, 1-012

<sup>296</sup> Vgl. *Ebd.*, 2-009

<sup>297</sup> Vgl. *Ebd.*, 3-012

<sup>298</sup> Vgl. *Ebd.*, 3-005

<sup>299</sup> Vgl. *Ebd.*, 2-017

<sup>300</sup> Vgl. *Ebd.*, 3-002

<sup>301</sup> Vgl. *Ebd.*, 3-004

<sup>302</sup> Vgl. *Ebd.*, 1-001

<sup>303</sup> Vgl. *Ebd.*, 1-006

<sup>304</sup> Vgl. *Pirker*, Gewalt auf Distanz, 45.

<sup>305</sup> Vgl. NL Walter Genewein an der Universität Wien, 1-020

<sup>306</sup> Vgl. *Ebd.*, 1-001

<sup>307</sup> Vgl. *Ebd.*, 6-023

Genewein geht in seiner Beschreibung dabei auf die Reise selbst, auf Landschaften, Architektur, bildende Kunst, sowie auf historische Hintergründe des Abgebildeten ein. Auf der elften Seite wird eine Pause angekündigt, bevor der Diavortrag weitergehe; es ist also nicht das gesamte Skript dieses Vortrags erhalten.<sup>308</sup> Bertrand Perz meinte, es sei zu vermuten, dass Genewein im Rahmen der „Schlaraffia“ seine Reisefotos vorzeigte<sup>309</sup>; aus deshalb seien auch nur wenige private, eher charakteristische Reisefotos mit Landschaften und Architektur im Bestand zu finden.<sup>310</sup>

Zwei der von mir ausgewählten Fotos zeigen Genewein selbst – eines in Italien (Abb. 32)<sup>311</sup> (auch der Diarahmen wurde mit „Gelato“ betitelt), sowie eines in Ägypten (Abb. 33)<sup>312</sup>. Hier handelt es sich um Bilder, die während seiner Reisen in der Nachkriegszeit entstanden.

Ein weiteres Dia (Abb. 34) scheint während Geneweins Zeit in Polen angefertigt worden zu sein – ein Wegweiser zeigt die Entfernungen zu Städten, unter anderem Warschau und Łódź. Hier lässt sich eine Referenz zu Walter Geneweins Tätigkeit im Ghetto vermuten.

Ingrid Thurner zitiert Bourdieu in Bezug auf zwei Motive der Reisefotografie: der „Schutz gegen die Zeit“<sup>313</sup> (um Vergangenes zu erhalten, „sich der Zeit zu versichern“)<sup>314</sup> und die „Selbstverwirklichung“ (sich künstlerisch auszudrücken oder technische Meisterschaft zu zeigen).<sup>315</sup> Die touristische Fotografie sei zuallererst ein Abbild des Fremden; ein Medium, um Reales zu reproduzieren, Informationen zu liefern, und ferne Wirklichkeiten den zu Hause Gebliebenen zu vermitteln, so Thurner.<sup>316</sup> Fotografien spiegeln soziale Normen, kulturelle Konventionen, Moden und Zeitgeschmack wider, Moralvorstellungen, kurz das sozio-kulturelle Umfeld des Fotografen.<sup>317</sup> Themenbereiche der touristischen Fotografie sind das Nicht-Alltägliche, Herausragende, das Ungewöhnliche und Sehenswürdiges.<sup>318</sup> Was bei

---

<sup>308</sup> Pirker, *Gewalt auf Distanz*, 74.

<sup>309</sup> Vgl. Bertrand Perz, am 12.7.2016; vgl. Pirker, *Gewalt auf Distanz*, 74.

<sup>310</sup> Vgl. Bertrand Perz, am 12.7.2016; vgl. Pirker, *Gewalt auf Distanz*, 74.

<sup>311</sup> Vgl. NL Walter Genewein an der Universität Wien

<sup>312</sup> Vgl. *Ebd.*

<sup>313</sup> Ingrid Thurner, Grauenhaft. Ich muß ein Foto machen. *Tourismus und Fotografie*, in: *Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie*, 44 (1992), 23.

<sup>314</sup> *Ebd.*, 23.

<sup>315</sup> Vgl. *Ebd.*, 23.

<sup>316</sup> Vgl. *Ebd.*, 24.

<sup>317</sup> Vgl. *Ebd.*, 25.

<sup>318</sup> Vgl. *Ebd.*, 25.

Bourdieu „Schutz gegen die Zeit“<sup>319</sup> heißt, nennt Susan Sontag Nostalgie. Laut Thurner lebe die Fotografie unter anderem von der Idealisierung der Vergangenheit – die Sehnsucht nach Vergangenem ließe einen das Gegenwärtige bewahren, um sie in der Zukunft zu stillen; die Höherbewertung des Alten sei jedoch Ausdruck des Überflusses.<sup>320</sup> Susan Sontag schreibt, „wie Fotografien dem Menschen den imaginären Besitz einer Vergangenheit vermitteln, die unwirklich ist, so helfen sie ihm auch, Besitz von einer Umwelt zu ergreifen, in der er sich unsicher fühlt“.<sup>321</sup> So etablierte sich die Fotografie laut Sontag einhergehend mit der kennzeichnendsten aller modernen Aktivitäten: des Tourismus. „Fotos sollen den unwiderleglichen Beweis liefern, dass man die Reise unternommen, das Programm durchgestanden und dabei seinen Spaß dabei gehabt hat“<sup>322</sup>, so Sontag. „Die Abhängigkeit von der Kamera als jener Erfindung, die das, was einer erlebt hat, erst zur Wirklichkeit macht, schwindet nicht, wenn die Menschen öfter verreisen.“<sup>323</sup> „Als Mittel zur Beglaubigung von Erfahrung verwandt, bedeutet das Fotografieren aber auch eine Form der Verweigerung von Erfahrung – indem diese auf die Suche nach fotogenen Gegenständen beschränkt wird, indem man Erfahrung in ein Abbild, ein Souvenir, verwandelt. Reisen wird zu einer Strategie, die darauf abzielt, möglichst viele Fotos zu machen. Allein schon das Hantieren mit der Kamera ist beruhigend und mildert das Gefühl der Desorientierung, das durch Reisen oft verschärft wird,“<sup>324</sup> so Sontag. Erfahrung wird auf diese Weise in eine feste Form gebracht.<sup>325</sup>

Wichtig seien auch Aufnahmen von Touristen vor Sehenswürdigkeiten, vielleicht nicht nur als Beweis des *Da-gewesen-seins*, sondern als Bestätigung der eigenen Geltung durch das Zusammensein mit etwas Bedeutendem, dessen Bedeutung dadurch erwiesen ist, dass Touristen aus aller Welt herbeieilen, um davor fotografiert zu werden, so Thurner.<sup>326</sup> Fotografie sei im Falle einer Reiseerinnerung nicht nur Stütze, sondern oft sogar Ersatz des Gedächtnisses.<sup>327</sup> Beim Beschriften, Ordnen und Einkleben von Fotos und Dias nach nur der

---

<sup>319</sup> *Ebd.*, 25.

<sup>320</sup> Vgl. *Ebd.*, 25.

<sup>321</sup> *Sontag*, Über Fotografie, 15.

<sup>322</sup> *Ebd.*, 15.

<sup>323</sup> *Ebd.*, 15.

<sup>324</sup> *Ebd.*, 15.

<sup>325</sup> *Ebd.*, 15.

<sup>326</sup> Vgl. *Thurner*, Grauenhaft, 27.

<sup>327</sup> Vgl. *Ebd.*, 33.

Fotografin oder dem Fotografen bekannten Kriterien wird die Reise noch einmal erlebt. Die Fotografin oder der Fotograf verarbeite so ihre oder seine eigene Geschichtlichkeit.<sup>328</sup>

Vilém Flusser schreibt, die Absicht des Fotografen wäre, andere zu informieren und sich durch seine Fotos im Gedächtnis der anderen unsterblich zu machen.<sup>329</sup> Ich persönlich glaube jedoch, dass dies in Bezug auf etwaige Diavorträge Geneweins zu weit gedacht wäre.

Für den Fotografen seien laut dieser These *seine* Begriffe, sowie die Vorstellungen, welche mit diesen Begriffen transportiert werden, die Hauptsache beim Fotografieren; das Apparatprogramm solle dieser Hauptsache dienen.<sup>330</sup>

Flusser übt auch Kritik am sogenannten „Knipser“:

„Die Kamera verlangt von ihrem Besitzer (von jenem, der von ihr besessen ist), immerfort zu knipsen, immer weitere redundante Bilder herzustellen. Diese Fotomanie der ewigen Wiederholung des Gleichen (oder sehr Ähnlichen) führt schließlich zu einem Punkt, von dem ab sich der Knipser ohne Kamera blind fühlt [...] Ein ständiger Fluß [sic] bewußtlos [sic] erzeugter Bilder ist die Folge. Sie bilden ein Apparatgedächtnis, einen Speicher für automatisches Funktionieren. Wer im Album des Knipsers blättert, erkennt darin nicht etwa festgehaltene Erlebnisse, Erkenntnisse oder Werte eines Menschen, sondern automatisch verwirklichte Apparatmöglichkeiten. Eine derart dokumentierte Italienreise speichert die Orte und Zeiten ab denen der Knipser zum Druck auf den Auslöser verleitet wurde, und zeigt, wo der Apparat überall war und was er dort getan hat. Dies gilt für alles dokumentarische Fotografieren. Der Dokumentarist, nicht anders als der Knipser, interessiert sich für immer neue Szenen in immer der gleichen Sichtweise.“<sup>331</sup>

Ingrid Thurner pflichtet den Akt des Fotografierens eine aggressive Haltung bei<sup>332</sup>; der Fotografierte würde nicht als Individuum respektiert, sondern als Objekt wahrgenommen werden.<sup>333</sup> Diese Tatsache habe ich schon weiter oben, im Kontext mit Geneweins Fotografien aus dem „Getto Litzmannstadt“ bemerkt. Auch die exakte Nummerierung und Sortierung seiner Dias, die er schon in seiner Zeit in Łódź pflegte, behielt Genewein in der Nachkriegszeit bei. Helena Genewein meinte, dass ihm dies besonders wichtig gewesen sei.<sup>334</sup>

---

<sup>328</sup> Vgl. *Ebd.*, 35.

<sup>329</sup> Vgl. *Flusser*, Für eine Philosophie der Fotografie, 42.

<sup>330</sup> Vgl. *Ebd.*, 42.

<sup>331</sup> *Ebd.*, 53.

<sup>332</sup> Vgl. *Thurner*, Grauenhaft, 28.

<sup>333</sup> Vgl. *Ebd.*, 28.

<sup>334</sup> Vgl. Oral History Interview mit Helena Genewein, 12.7.1989

## VII Schlussbetrachtung

Georges Didi-Huberman schreibt, um zu wissen, müsse man sich ein Bild machen.<sup>335</sup> Doch was, wenn das vorliegende Bild trügt? Sofern die These des Effizienznachweises Walter Geneweins für das Ghetto in Łódź stimmen sollte, wurden seine Fotografien eigentlich nicht dazu geschaffen, um zu verschweigen. Zur Zeit ihrer Entstehung dienten die Diapositive Geneweins als ökonomisierter Beweis zur Erhaltung des Ghettos; heute verweisen sie direkt auf Geneweins *Anwesenheit* im Ghetto, und damit indirekt auf seine Verantwortung als Täter. Betrachtung von Fotografie ist Rezeptionsgeschichte. Auch Susan Sontag schreibt, da jede Fotografie nur ein Fragment sei, würde ihr moralisches und emotionales Gewicht von der Umgebung abhängen, in die sie gestellt werde. Eine Fotografie verändere sich so mit dem Zusammenhang, in dem sie gesehen würde.<sup>336</sup>

Laut Ulrich Keller muss das, was Täter seinerzeit in diesen Bildern aufgezeichnet und gesehen haben, sehr viel negativer gefärbt gewesen sein als unsere heutige Wahrnehmung derselben Bilder. Die Entschlüsselung von Fotografien – sie lesen zu können – erfordert daher Wissen über den Fotografen, seine Motive und seine Ziele sowie die Bedingungen, unter denen die Bilder aufgenommen wurden.<sup>337</sup> Freund, Perz und Stuhlpfarrer schreiben, auf den Dias fänden sich „*Teilbelichtungen*“ einer komplexen historischen Realität, die mit Hilfe anderer Quellen identifiziert und interpretiert werden könnten.<sup>338</sup>

Aus der materiellen Authentizität der Diaserie aus dem Ghetto in Łódź lässt sich nicht ableiten, dass sie das Ghetto glaubwürdig abbildet. Wären diese Bilder die einzige Quelle, die wir über das Ghetto in Łódź besitzen, ließe sich kaum anmuten, dass das Ghetto eine von Deutschen eingerichtete und beherrschte Zwangsgesellschaft mit dem Ziel der ökonomischen Ausbeutung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden war, so Freund et al. Diese Dias zeichnen ein Bild des Ghettos, in dem hauptsächlich Bereiche berücksichtigt werden, die für die deutsche „Gettoverwaltung“ verwertbar sein konnten. Aus dem fast vollständig erhalten gebliebenen Schriftverkehr der deutschen „Gettoverwaltung“ geht klar hervor, dass Genewein

---

<sup>335</sup> Vgl. Georges *Didi-Huberman*, *Bilder trotz allem* (München 2007) 15.

<sup>336</sup> Vgl. *Sontag*, *Über Fotografie*, 104.

<sup>337</sup> Vgl. *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 271.

<sup>338</sup> Vgl. *Ebd.*, 274.

über die Zustände im Ghetto genau Bescheid wusste.<sup>339</sup> Auch Geneweins zweite Ehefrau Helena berichtete in einem Interview von Erschießungen, an welchen Walter Genewein persönlich anwesend gewesen war.<sup>340</sup> Die deutsche „Gettoverwaltung“ war an einer Präsentation des Ghettos als Mittel einer besonders effizienten Form der Ausbeutung von Jüdinnen und Juden, sowie an der Demonstration eines eigenständigen Beitrags zur Politik des Antisemitismus und zu den deutschen Kriegsanstrengungen interessiert.<sup>341</sup>

Die Ausklammerung des Massenmordes an den Juden und Zigeunern zeigt am deutlichsten, dass die Diaserie vor allem in Hinblick darauf gelesen werden muss, was sie nicht abbildet, was sie zu verschweigen versucht. Sie lässt aber nicht nur zentrale Themenbereiche aus, sondern behält auch Details bezüglich der angesprochenen Themen für sich. Das gesamte Ghetto erscheint als ein geordneter, sauberer, disziplinierter Industriebetrieb, ohne Elend, ohne Not auf der Straße, ohne Erschöpfung und Unterernährung bei der Arbeit, ohne soziale Gegensätze, ohne kulturelle Aktivitäten mit Ausnahme der Bestattung, ohne Sterbende.<sup>342</sup> Sogar der Tod selbst würde so zu einer hygienischen Verwaltungsmaßnahme, schreiben Freund et al. Die Gewalt von Seiten der Angestellten der „Gettoverwaltung“, der Gestapo, der das Ghetto bewachenden Schutzpolizisten und der als Werkzeug benutzten jüdischen Ghettopolizei auf die Jüdinnen und Juden des Ghettos wurde in den Dias nicht sichtbar gemacht.<sup>343</sup> Auch sie existiert hinter der Fassade der pervertierten Vorstellung von deutscher Ruhe, Ordnung und Führung<sup>344</sup> nur indirekt, kann mit Hilfe weiterer Quellen jedoch ansatzweise erahnt werden.

Georges Didi-Huberman zitiert in seinem Werk *Bilder trotz allem* Georges Bataille, der eine untrennbare Verbindung zwischen dem Bild (der Erzeugung des Anderen) und der Aggression (der Vernichtung des Anderen) proklamierte.<sup>345</sup> Laut Didi-Huberman bestätigen Fotografien die Abwesenheit des Gezeigten und sind zugleich seine physische

---

<sup>339</sup> Vgl. *Ebd.*, 289.

<sup>340</sup> Vgl. Oral History Interview mit Helena Genewein, 12.7.1989

<sup>341</sup> Vgl. *Freund/Perz/Stuhlpfarrer*, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in: *Zeitgeschichte* 18, 9/10 (Wien 1990/91) 289.

<sup>342</sup> Vgl. *Ebd.*, 289.

<sup>343</sup> Vgl. *Ebd.*, 290.

<sup>344</sup> Vgl. *Scheffler*, Getto Lodz, in: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.) 15.

<sup>345</sup> Vgl. *Didi-Huberman*, *Bilder trotz allem*, 50.

Hinterlassenschaft.<sup>346</sup> Auch Susan Sontag schreibt, ein Foto sei zugleich Pseudo-Präsenz und Zeichen der Abwesenheit.<sup>347</sup> Sontag sieht im fotografischen Bild „eine Spur, etwas wie eine Schablone des Wirklichen, wie ein Fußabdruck oder eine Totenmaske.“<sup>348</sup> Laut Roland Barthes erschafft die Fotografie den Körper und tötet ihn zugleich ab. Die Existenz, die der Fotograf verleiht, sei auf diese Weise bloß eine metaphorische.<sup>349</sup> Barthes bemerkt weiter, Fotografie sei das lebendige Bild von etwas Totem,<sup>350</sup> und verweist auf die durch Fotografie transportierte Melancholie beim Anblick einer auf ihr abgebildeten toten Person. Barthes geht mit dem von ihm postulierten „*Es-ist-so-gewesen*“<sup>351</sup> einen Schritt weiter, als er von der Betrachtung einer Fotografie berichtet, die einen zu Tode verurteilten Häftling zeigt – „*Das wird sein und das ist gewesen*“<sup>352</sup> – er wird sterben und er ist gestorben. Diese Gegebenheit ist ein Moment, das bei der Betrachtung sowohl der Fotos Geneweins, als auch bei Grossman und Ross (und Holocaustfotografie im generellen) stets eine Rolle spielt. Die Abgebildeten werden zu Emblemen der Shoah; Janina Struk beschreibt die Personen in den Fotografien sowohl als Individuen, als auch als universelle Symbole des Leids.<sup>353</sup> Die Jüdinnen und Juden wurden sowohl durch die nationalsozialistischen Verbrechen, als auch durch Geneweins Fotografie zu Objekten; ihre *Enteignung* fand so gesehen ökonomisch, wie auch durch den Akt des Fotografierens selbst statt.

Susan Sontag schreibt, das Fotografieren hätte eine chronisch voyeuristische Beziehung zur Welt geschaffen, die die Bedeutung aller Ereignisse einebnet.<sup>354</sup> Eben dieser Voyeurismus lässt sich sowohl auf Geneweins Fotografien aus Łódź, sowie auf seine als reisender Tourist angefertigten Bilder beziehen.

---

<sup>346</sup> Vgl. Peter Geimer, *Theorien der Fotografie zur Einführung* (Hamburg 2011) 49.

<sup>347</sup> Vgl. Susan Sontag, *Über Fotografie*, 22.

<sup>348</sup> Geimer, *Theorien der Fotografie*, 52.

<sup>349</sup> Vgl. Roland Barthes, *Die helle Kammer* (Frankfurt am Main 2012) 19.

<sup>350</sup> Vgl. *Ebd.*, 88.

<sup>351</sup> Vgl. *Ebd.*, 87.

<sup>352</sup> Vgl. *Ebd.*, 106.

<sup>353</sup> Vgl. Struk, *Photographing the Holocaust*, 7.

<sup>354</sup> Vgl. Susan Sontag, *Über Fotografie*, 17.

## *Was bleibt*

In meiner Arbeit war es mir wichtig, den Zusammenhang zwischen Walter Geneweins Denunziation bezüglich der angeblich seinem Nachbarn vorgezeigten Fotografie eines Juden aus dem Ghetto und Geneweins Wirkens als Amateurfotograf für die deutsche „Gettoverwaltung“ zu betonen. Walter Geneweins Diaserie aus dem „Getto Litzmannstadt“ lässt sich sehr gut als weiteres Element des auf Täuschung ausgerichteten nationalsozialistischen Systems einreihen.

Wie keine Biografie objektiv ist, so gilt das auch für die Fotografie. Im Zuge einer Biografie werden vorhandene oder bewusst ausgewählte Quellen durch eine Autorin oder einen Autor behandelt und in Kontext gesetzt; der Fotograf – das Subjekt – wählt den Augenblick aus, der eingefroren werden soll. Es wird auch im Falle einer visuellen Illustration eines Biografietextes subjektiv entschieden.

Wenn es darum geht, einen biografischen Text zu verfassen, widmet man sich vor allem einem Aspekt – der Dekonstruktion. Hier geht es dabei um die Dekonstruktion einer Person, der Institution *Biografie*, des Scheins des NS-Systems und der Täuschung. Es geht um Walter Geneweins (Un-)Sichtbarkeit in seinen Fotografien, um sein bewusstes Nicht-Auftreten in den Bildern trotz des Bildelements des Spiegels, durch welches das Moment der Inszenierung und bewussten Täuschung zusätzlich betont wird. Es geht um Blicke, die trotz zwischenmenschlichen Kontakts Distanz suggerieren. Es geht um die Frage nach Selbstdarstellung und Repräsentation, um Macht.

Die von Johanna Gehmacher postulierte These der Biografie als geeignetes Medium, um die Zeitlichkeit menschlichen Lebens zu thematisieren,<sup>355</sup> kann sehr gut mit der Vergänglichkeit und Irreversibilität in der Fotografie kontextualisiert werden. Susan Sontag schreibt, „Jede Fotografie ist eine Art *memento mori*. Fotografieren bedeutet teilnehmen an der Sterblichkeit, Verletzlichkeit und Wandelbarkeit anderer Menschen (oder Dinge). Eben dadurch, dass sie diesen einen Moment herausgreifen und erstarren lassen, bezeugen alle Fotografien das unerbitterliche Verfließen der Zeit“.<sup>356</sup>

---

<sup>355</sup> Vgl. *Gehmacher*, *Leben schreiben*, 1015.

<sup>356</sup> *Sontag*, *Über Fotografie*, 21.

## VIII Bildanhang

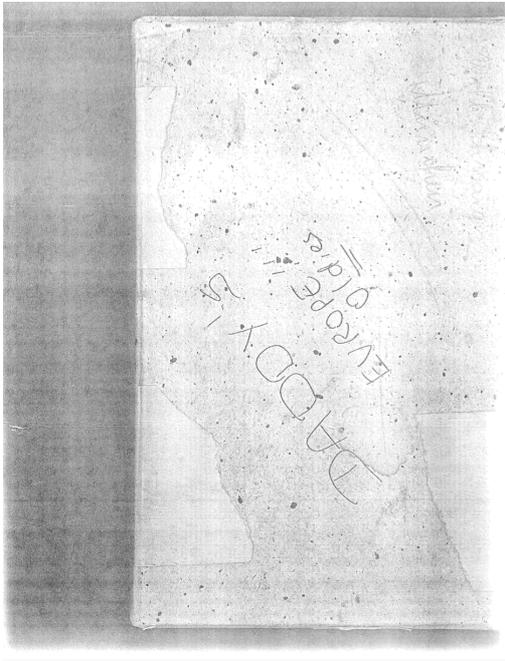


Abb. 1

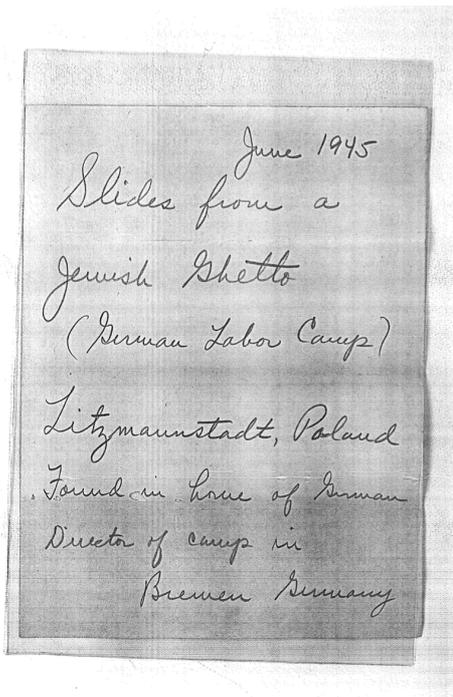


Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

Abb. 7





Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17

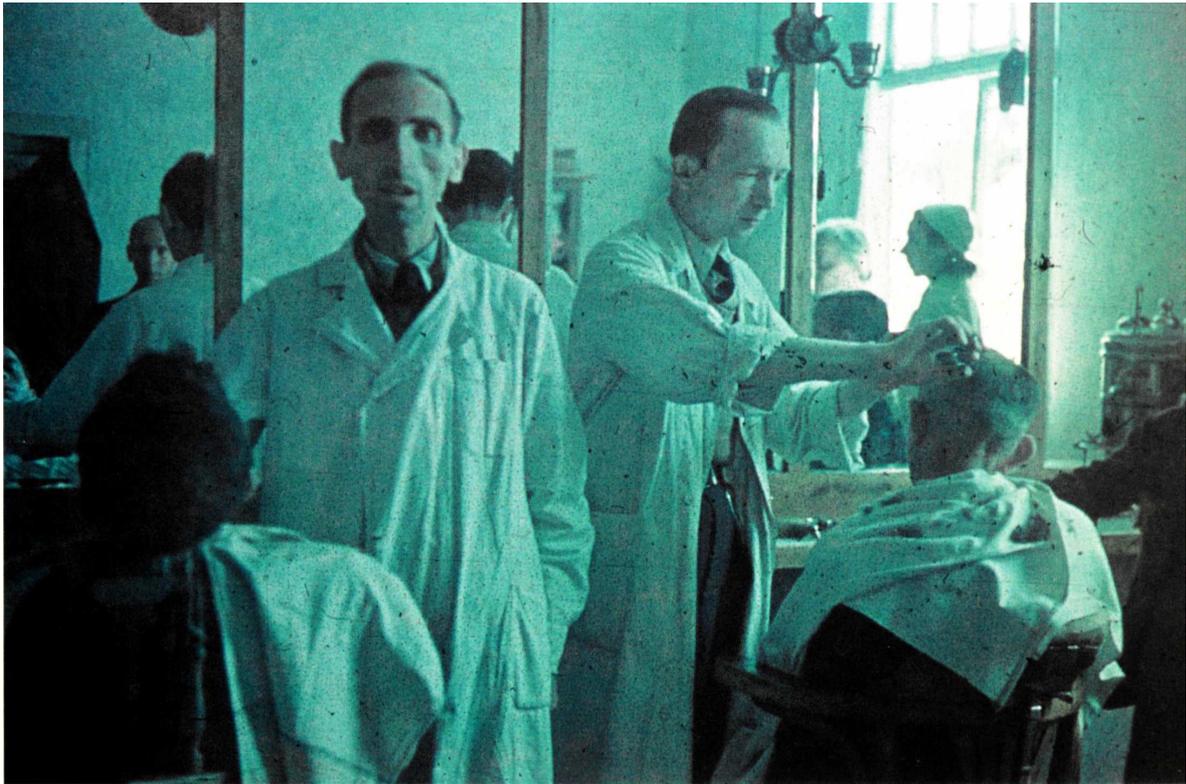


Abb. 18



Abb. 19

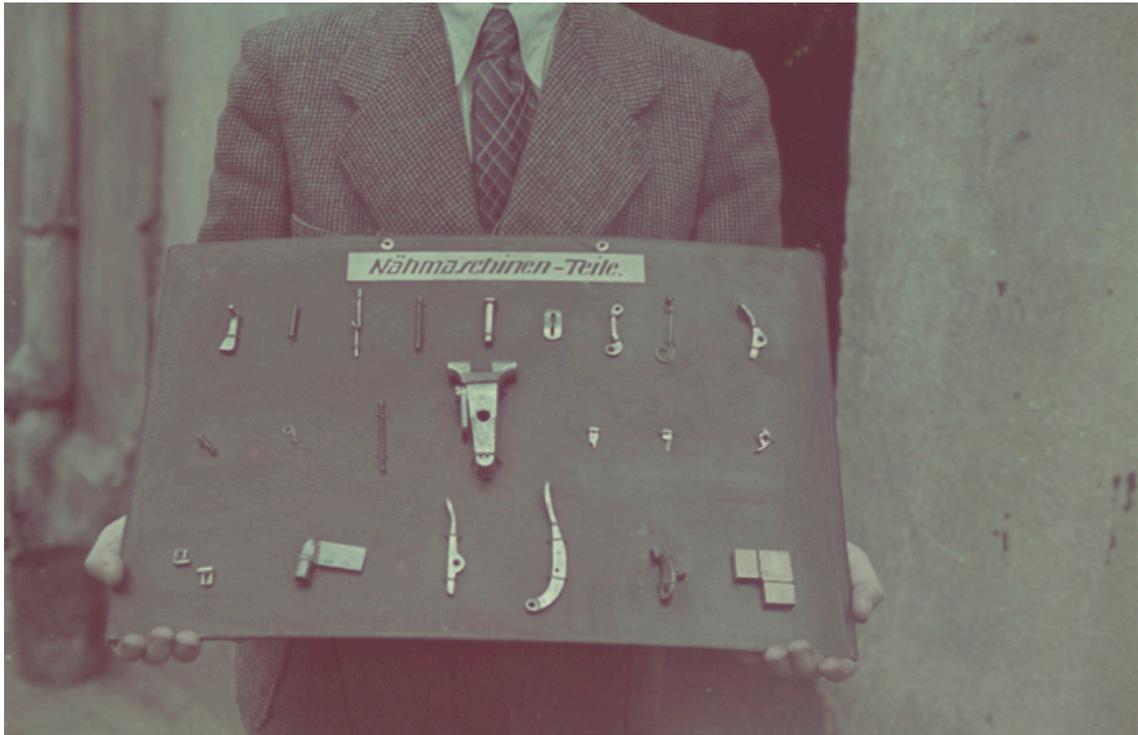


Abb. 20



Abb. 22



Abb. 23



Abb. 24



Abb. 25

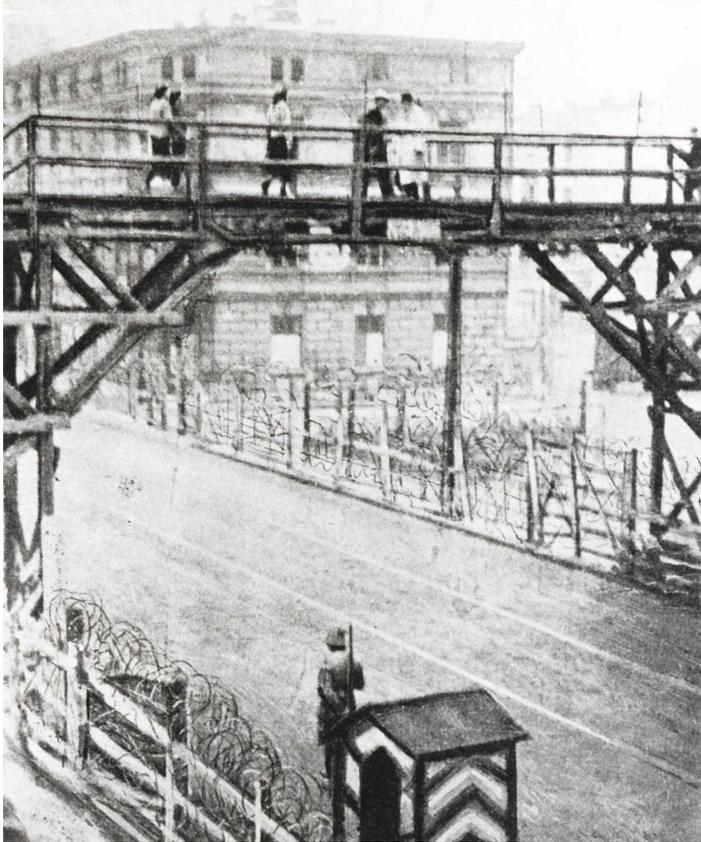


Abb. 26



Abb. 27

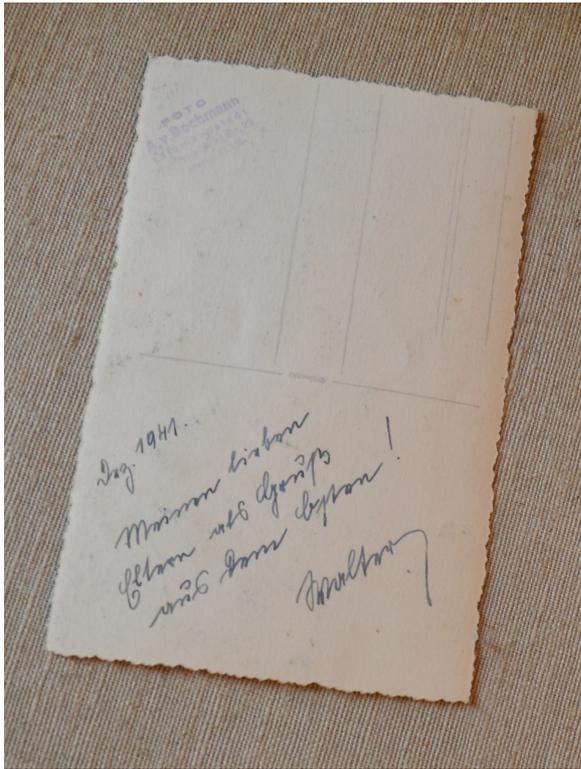


Abb. 28



Abb. 29



Abb. 30

Abb. 31





Abb. 32



Abb. 33



Abb. 34

## IX Literaturverzeichnis

Thomas *Albrich*/Winfried R. *Garscha*/Martin F. *Polaschek* (Hg.), Holocaust und  
Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich (Innsbruck 2006)

Volker *Albus*/Klaus *Honnef* (Hg.), Deutsche Fotografie 1870-1970. Macht eines Mediums,  
Begleitband zur Ausstellung (Köln 1997)

Roland *Barthes*, Die helle Kammer (Frankfurt am Main 2012)

David *Bathrick*/Brad *Prager*/Michael *Richardson* (Hg.), Visualizing the Holocaust.  
Documents, Aesthetics, Memory (Rochester 2008)

Zygmunt *Bauman*, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust (Hamburg 2002)

Angelika *Brechelmacher*/Bertrand *Perz*/Regina *Wonisch* (Hg.), Post 41. Berichte aus dem  
Getto Litzmannstadt. Ein Gedenkbuch (Wien 2015)

Martin *Broszat*, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945 (Frankfurt am Main 1961)

Walter *Benjamin*, Kleine Geschichte der Photographie (1931) In: ders., Gesammelte  
Schriften, Bd. 2 (Frankfurt am Main 1977)

Georges *Didi-Huberman*, Bilder trotz allem (München 2007)

Lucile *Dreidemy* et al. (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange  
20. Jahrhundert, Band II (Wien 2015)

Thomas *Etzemüller*, Biografien. Lesen. Erforschen. Erzählen (Frankfurt am Main 2012)

Bernhard *Fetz* (Hg.), Theorie der Biografie. Grundlagentexte und Kommentar (Berlin 2011)

Vilém Flusser, Für eine Philosophie der Fotografie (Berlin 2006)

Florian Freund/Bertrand Perz/Karl Stuhlpfarrer (Hg.), Das Ghetto in Łódź.  
Forschungsbericht (Wien 1993, unv.)

Florian Freund/Bertrand Perz/Karl Stuhlpfarrer, Farbdias aus dem Ghetto Łódź, in:  
Zeitgeschichte 18, 9/10 (Wien 1990/91) 271-303.

Peter Geimer, Theorien der Fotografie zur Einführung (Hamburg 2011)

Mendel Grossman, My secret Camera. Life in the Lodz Ghetto (San Diego 2000)

Frances Guerin, Through Amateur Eyes. Film and Photography in Nazi Germany  
(Minneapolis 2012)

Gordon J. Horwitz, Ghettostadt. Łódź and the making of a Nazi city (Cambridge 2008)

Jüdisches Museum Frankfurt (Hg.), „Unser einziger Weg ist Arbeit“. Das Ghetto in Lodz,  
eine Ausstellung des Jüdischen Museums (Frankfurt am Main 1990)

Peter Klein, Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944. Eine Dienststelle im  
Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik (Hamburg 2009)

Habbo Knoch, Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur  
(Hamburg 2001)

Gertrud Koch, Die Einstellung ist die Einstellung. Visuelle Konstruktionen des Judentums  
(Frankfurt am Main 1992)

Andrea Löw, Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung,  
Verhalten (Göttingen 2014)

Hanno *Loewy*, Nähmaschinen-Reparatur-Abteilung. Ein Album von 1943 aus dem Ghetto Lodz, in: *Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie*, 34 (1989) 11-30.

*Mémorial de la Shoah* (Hg.), *Regards sur les ghettos. Scenes from the Ghetto* (Paris 2013)

Gai *Miron*, Die Yad Vashem Enzyklopädie der Ghettos während des Holocaust, 1 (Göttingen 2014)

Martin *Parr*/Timothy *Prus* (Hg.), *Łódź Ghetto Album* (London 2004)

Abigail *Solomon-Godeau*, Wer spricht so? Einige Fragen zur Dokumentarfotografie, in: Herta *Wolf* (Hg.), *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*, Band 2 (Frankfurt am Main 2003)

Susan *Sontag*, *Über Fotografie* (Frankfurt am Main 2003)

Janina *Struk*, *Photographing the Holocaust. Interpretations of the Evidence* (London/New York 2004)

Ingrid *Thurner*, Grauenhaft. Ich muß ein Foto machen. Tourismus und Fotografie, in: *Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie*, 44 (1992) 23-42.

Isaiah *Trunk*, *Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation* (New York, London 1972)

Joseph *Wulf*, *Lodz. Das letzte Ghetto auf polnischem Boden* (Bonn 1962)

## Onlinequellen

Florian *Freund*/Bertrand *Perz*/Karl *Stuhlpfarrer* (Hg.), Farbdias aus dem Ghetto Litzmannstadt (Łódź), Forschungsbericht (1993, online veröffentlicht 2013) online unter: <<https://usolar.univie.ac.at/view/o:378879>> (letzter Zugriff: 11. Oktober 2016)

*Forschungsstelle Nachkriegsjustiz*, online unter: <<http://nachkriegsjustiz.at/>> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

Nick *Fraser*, Cold Gaze of a Nazi Camera (August 14 1999) In: The Telegraph, online unter: <<http://www.telegraph.co.uk/culture/4718162/Cold-gaze-of-a-Nazi-camera.html>> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

*Jüdisches Museum Frankfurt*, Übersicht über den Gesamtbestand der Farbdias, online unter: <<http://www.juedischesmuseum.de/lodz-dias.98.html>> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

*Schlaraffia Juvavia*, Vereinsgeschichte, online unter: <<http://www.schlaraffia-juvavia.at/willekum/vereinsgeschichte/>> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

*United States Holocaust Memorial Museum*, Give me your children. Voices from the Lodz Ghetto. Interview with Judith Cohen, online unter: <<https://www.ushmm.org/information/exhibitions/online-features/online-exhibitions/voices-from-lodz-ghetto/interview>> (letzter Zugriff: 4. August 2016)

## Archivmaterial

Oberösterreichisches Landesarchiv, Strafsache gegen Walter Genewein, Vg 8 Vr 2606/47.

Walter Genewein: Baubeschreibung, 26.12.1954, Nachlass Walter Genewein, freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader

Walter Genewein: Bibliothek in Salzburg, untersucht am 15.5.2015, Nachlass Walter Genewein, freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader

Walter Genewein: Farbdiaspositive und Zubehör, Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien, untersucht am 20.7.2016, Nachlass Walter Genewein, 1-6, freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader

Walter Genewein: „Letzte Blumengröße“, fotografiert am 15.5.2015, Nachlass Walter Genewein, freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader

### **Weitere Quellen**

Dauerausstellung der Gedenkstätte Radegast Station. Łódź Ghetto Holocaust Memorial (besucht im Juni 2015)

Email-Korrespondenz mit dem *Photo Archive* des *United States Holocaust Memorial Museums* (Caroline Waddell Koehler) (im Mai und Juni 2016)

Oral History Interview mit Helena Genewein, 12.7.1989, Interviewer: Florian Freund und Bertrand Perz

Eva Maria *Pirker*, Gewalt auf Distanz. Zur Farbfotografie in der Shoah (ungedr. Masterarbeit, Wien 2016, Institut für Kunstgeschichte)

Vorlesung Sebastian *Egenhofer*, Andy Warhol. Maschinerismus und Subjektivität, am 3.3.2016, Universität Wien

Zeitzeugengespräch mit Helga *Pollak-Kinsky*, Gedenkdienst, 30.3.2016 in Wien

**Vielen Dank an Christian Mader!**

## X Abbildungsverzeichnis

### **Abb. 1**

USHMM Abrams donor file, erhalten am 28.6.2016.

### **Abb. 2**

USHMM Abrams donor file, erhalten am 28.6.2016.

### **Abb. 3**

Walter Genewein, „Pabianice Juden-Bad“, 393

Hanno *Loewy*/Gerhard *Schoenberner* (Hg.), Unser einziger Weg ist Arbeit. Das Ghetto in Lodz, eine Ausstellung des Jüdischen Museums (Frankfurt am Main 1990) 142.

### **Abb. 4**

Walter Genewein, „Herr Biebow“, 155

Bestand des USHMM, von diesem auch freundlich zur Verfügung gestellt

### **Abb. 5**

Walter Genewein, „Getto L’Stadt Finanzleiter“, 33

Hanno *Loewy*/Gerhard *Schoenberner* (Hg.), Unser einziger Weg ist Arbeit. Das Ghetto in Lodz, eine Ausstellung des Jüdischen Museums (Frankfurt am Main 1990) 76.

### **Abb. 6**

Walter Genewein, 213

Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, durch das USHMM zur Verfügung gestellt

### **Abb. 7**

Walter Genewein, 10

Bestand des USHMM, von diesem auch freundlich zur Verfügung gestellt

**Abb. 8**

Walter Genewein, 336

Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, durch das USHMM zur Verfügung gestellt

**Abb. 9**

Walter Genewein, 338

Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, durch das USHMM zur Verfügung gestellt

**Abb. 10**

Walter Genewein, 311

Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, durch das USHMM zur Verfügung gestellt

**Abb. 11**

Walter Genewein, 312

Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, durch das USHMM zur Verfügung gestellt

**Abb. 12**

Walter Genewein, „Getto, Litzmannstadt ‚Heizhaus in Möbelfabrik‘“, 214

Bestand des USHMM, von diesem auch freundlich zur Verfügung gestellt

**Abb. 13**

Walter Genewein, „Litzmannstadt-Getto ‚Metallwerkstätte‘“, 16

Bestand des USHMM, von diesem auch freundlich zur Verfügung gestellt

**Abb. 14**

Walter Genewein, 386

Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, durch das USHMM zur Verfügung gestellt

**Abb. 15**

Walter Genewein, 387

Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, durch das USHMM zur Verfügung gestellt

**Abb. 16**

Walter Genewein, „Pabianice, Jüdische Kunst“, 33

Bestand des USHMM, von diesem auch freundlich zur Verfügung gestellt

**Abb. 17**

Walter Genewein, 1051

Bestand des USHMM, von diesem auch freundlich zur Verfügung gestellt

**Abb. 18**

Walter Genewein, „L’Stadt-Getto Friseur“, 183

Hanno *Loewy*/Gerhard *Schoenberner* (Hg.), *Unser einziger Weg ist Arbeit. Das Ghetto in Lodz, eine Ausstellung des Jüdischen Museums (Frankfurt am Main 1990)* 107.

**Abb. 19**

Walter Genewein, 287

Bestand des Jüdischen Museums Frankfurt, durch das USHMM zur Verfügung gestellt

**Abb. 20**

Walter Genewein, „Getto Litzmannstadt, Aus der Feinmechanik, 18

Bestand des USHMM, von diesem auch freundlich zur Verfügung gestellt

**Abb. 21**

Henryk Ross, Fotografie auf Seite 59 dieser Arbeit

Martin *Parr*/Timothy *Prus* (Hg.), *Łódź Ghetto Album (London 2004)* 51.

**Abb. 22**

Mendel Grossman

Mendel *Grossman*, *My secret Camera. Life in the Lodz Ghetto (San Diego 2000)* 21.

**Abb. 23**

Henryk Ross

Martin *Parr*/Timothy *Prus* (Hg.), *Łódź Ghetto Album (London 2004)* 106f.

**Abb. 24**

Henryk Ross

Martin Parr/Timothy Prus (Hg.), Łódź Ghetto Album (London 2004) 108.

**Abb. 25**

Henryk Ross

Martin Parr/Timothy Prus (Hg.), Łódź Ghetto Album (London 2004) 29.

**Abb. 26**

Henryk Ross

Martin Parr/Timothy Prus (Hg.), Łódź Ghetto Album (London 2004) 14.

**Abb. 27**

Walter Genewein, Portrait recto

NL Walter Genewein / freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader, fotografiert  
am 15.5.2015

**Abb. 28**

Walter Genewein, Portrait verso

NL Walter Genewein / freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader, fotografiert  
am 15.5.2015

**Abb. 29**

„Schlaraffia“

NL Walter Genewein / freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader, fotografiert  
am 15.5.2015

**Abb. 30**

„Schlaraffia“

NL Walter Genewein / freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader, fotografiert  
am 15.5.2015

**Abb. 31**

„Schlaraffia“

NL Walter Genewein / freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader, fotografiert  
am 15.5.2015

**Abb. 32**

Walter Genewein, „Gelato“

NL Walter Genewein / freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader, eingescannt  
am 15.5.2015

**Abb. 33**

Walter Genewein

NL Walter Genewein / freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader, eingescannt  
am 15.5.2015

**Abb. 34**

Walter Genewein, „Tomaschow“

NL Walter Genewein am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, 5-024,  
freundlich zur Verfügung gestellt von Christian Mader, eingescannt am 25.7.2016

## Abstract

Die Arbeit dient der fragmentarischen Skizzierung des Lebens von Walter Genewein. Genewein diente von 1940 bis 1944 als Finanzleiter der „deutschen Gettoverwaltung“ in „Litzmannstadt“, dem heutigen Łódź, und war als dieser unmittelbar in die sogenannte „Endlösung“ involviert. Im Jahr 1987 wurden in einem Antiquariat in Wien Farbdias mit Aufnahmen aus dem Ghetto gefunden, die nachweislich von Genewein stammen und dadurch sein zweifelhaftes Wirken untermauern. Die Arbeit setzt sich kritisch mit Biografietheorie als vermeintliche Rekonstruktion des Gewesenen, mit der „deutschen Gettoverwaltung“, sowie mit Geneweins Volksgerichtsverfahren in Linz und seinem Leben nach dem Zweiten Weltkrieg auseinander. Als Quellen dienen dabei Dokumente der „Gettoverwaltung“, des Volksgerichtshofes, sowie der Nachlass Walter Geneweins. Es werden Elemente des Lebens eines ehemaligen NS-Täters aufgegriffen und mögliche Kontinuitäten und Brüche herausgearbeitet.

This thesis serves as a sketchy depiction of the life of Walter Genewein. From 1940 to 1944 Genewein was the chief accountant of the German “*Gettoverwaltung*” (Ghetto Administration) in „Litzmannstadt“, today’s Łódź. Due to his function he was directly involved in the so-called “*Endlösung*” (“The Final Solution”). In 1987, coloured slides showing the “Getto Litzmannstadt“, were found in an antique store in Vienna. It was proven that these slides were taken by Genewein himself which supports the evidence of his involvement in the “*Endlösung*”. The thesis deals critically with the subjects of the theory of biography, the German Gettoverwaltung, Genewein’s trial at the People’s Court in Linz and his life post-World War II. References are made to documents of the “Gettoverwaltung” and the People’s Court as well as Walter Genewein’s inheritance.